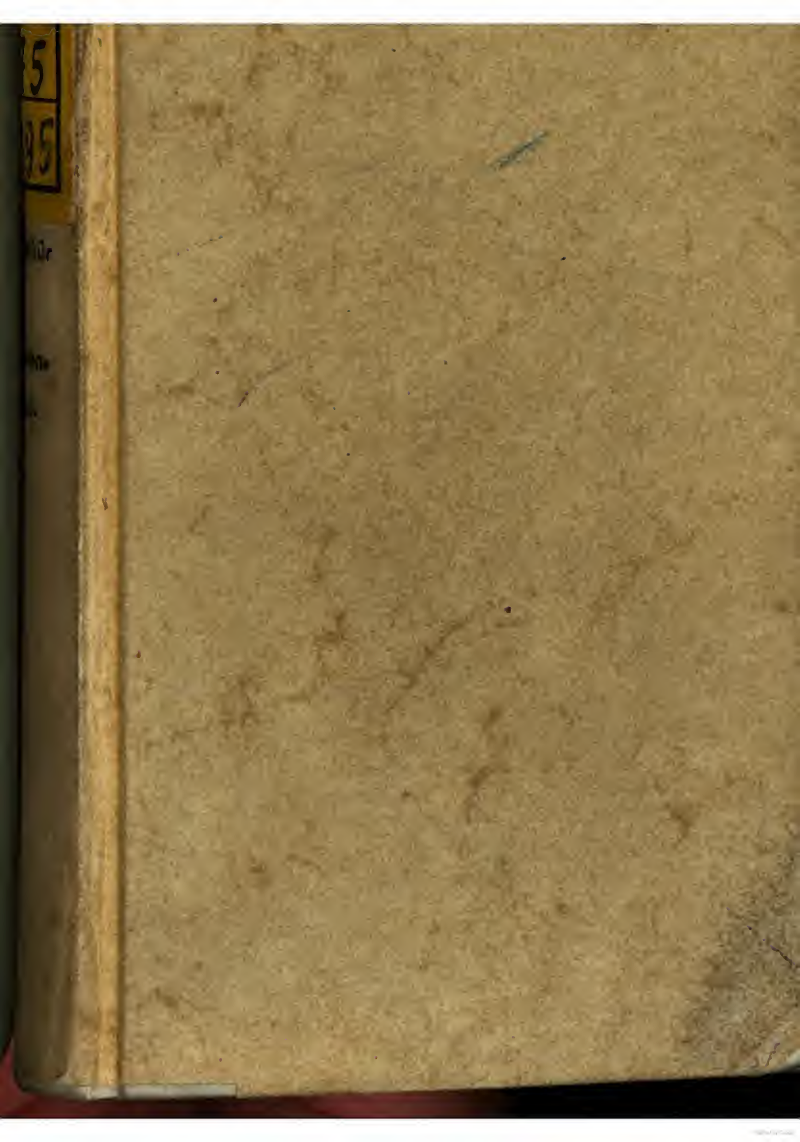
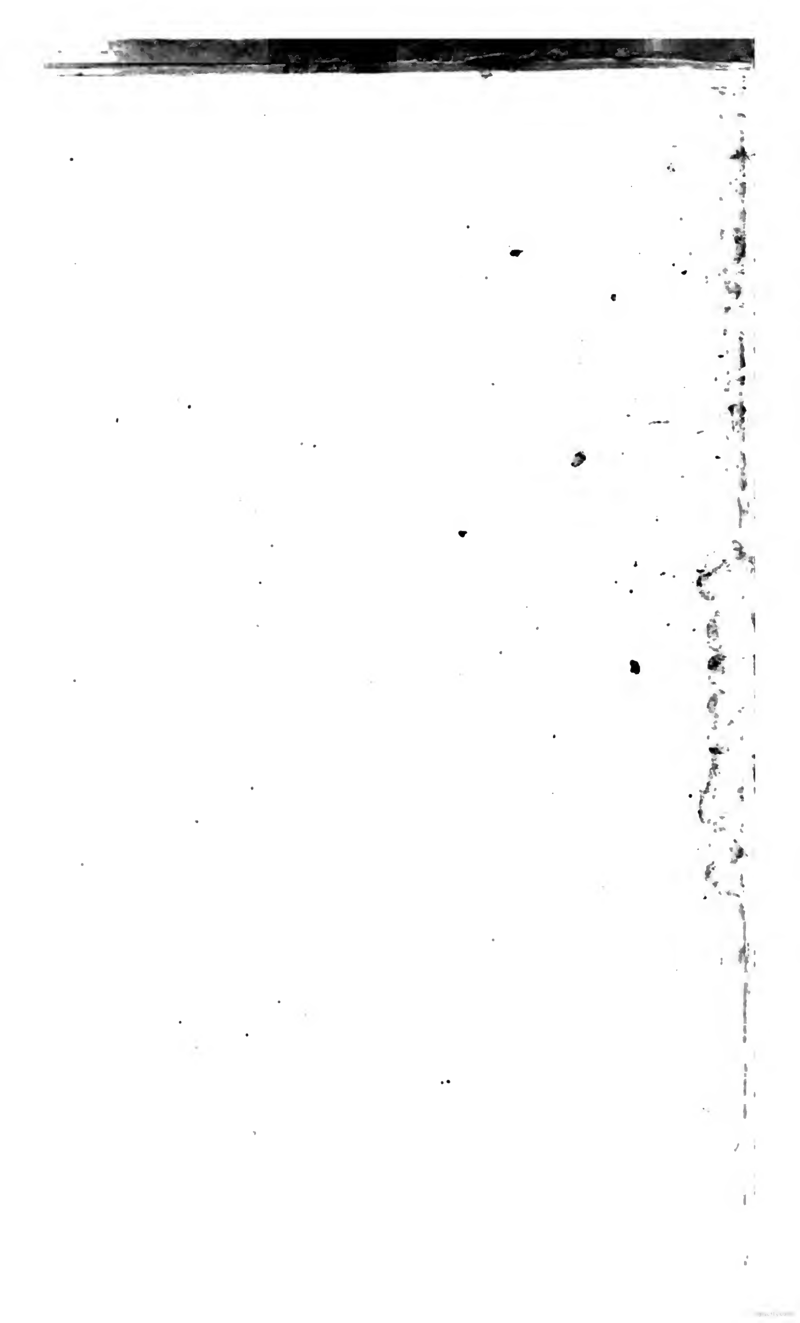
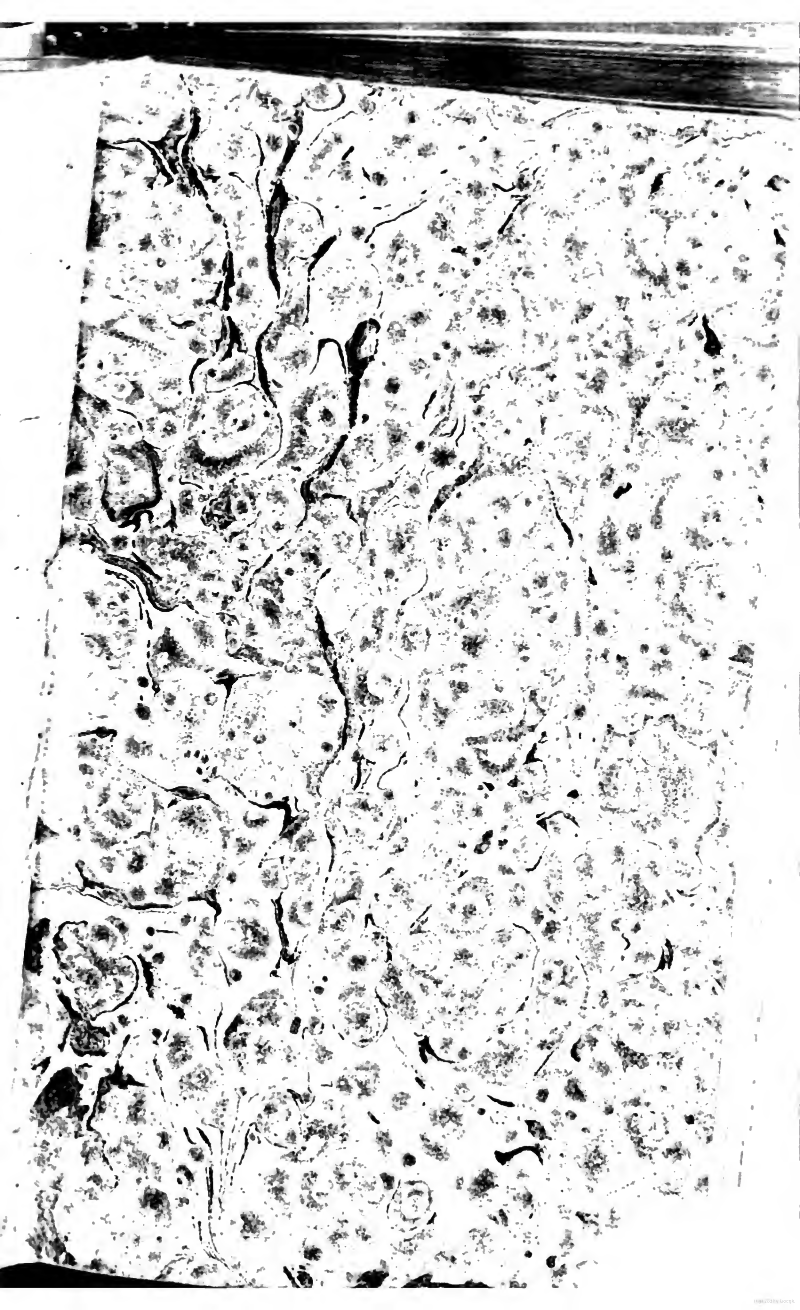



BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS
Ch. Wink.
Söckler sc. 1779.

<36604875310014







Taschenbuch

für die

Geschichte, Topographie

und

Statistik

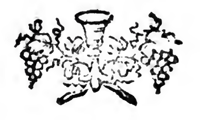
Frankenlands

besonders dessen

Hauptstadt Wirzburg.

1795.

Von Dr. Franz Oberthür



Frankfurt und Leipzig,
in Commission bey J. J. Stahel Wittwe
und Sohn.

Den

edlen Männern,

Bürgermeistern

und

Senatoren,

dann

allen braven Bürgern

und Einwohnern

seiner lieben Vaterstadt,

ein

Denkmal der Verehrung und Liebe

vom

Verfasser.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorrede.

Der Ehre des Vaterlandes, dem Nutzen und Vergnügen meiner Mitbürger, und aller meiner Landesleute, der Befriedigung jedes wissensbegierigen Freundes der Menschen- und Länderkunde, in allen deutschen Landen, sey dieses Taschenbuch für Frankenlands Geschichte, Topographie und Statistik geweiht!

Es soll der Anfang einer, so Gott will, mehrere Jahre hindurch fortzusetzenden Arbeit seyn, zu welcher ich die wenigen Stunden der Muße, die mir Berufsgeschäfte übrig lassen, verwenden werde.

Ich habe mir dazu diesen Plan entworfen: Es fängt mit einem historischen und politischen Ka-

lender an, worinn die dem Vaterlande merkwürdigsten Tage angemerkt sind; jene nämlich, an welchen entweder ein Schritt zur höhern Kultur der Menschheit durch die Legislation gemacht worden; oder durch ein besonderes Verhängniß sich etwas Ungewöhnliches, dem Vaterlande zum Wohle oder Wehe sich zugetragen hat; oder an welchem ein merkwürdiger, um sein Vaterland und um die Menschheit verdienter Mann dem Vaterlande geboren oder entzogen worden ist; oder an welchem ein gewisses Nationalfest gefeyert wird; oder auf welchen irgend eine politische Anstalt entweder zum Besten des Handels, oder zur Sicherheit des gemeinen Wesens vestgesetzt worden ist.

So wie durch einen solchen Allmanach der Bürger die dem Vaterlande und dem gemeinen Wesen heilige Täge kennen lernt, und entweder

sich

sich auf solche mit seinen Mitbürgern freut; oder an selben, was sonst immer für einen nähern Antheil an dem Wohle des gemeinen Wesens nimmt; so hat jeder einzelne Mensch auch seine heiligen oder merkwürdigen Familientäge, woran nur die Antheil nehmen, welche zum engern Zirkel der Familie selbst gehören: oder — was ich jedem denkenden, auf seine Vervollkommnung bedachten, auf die Wege, so ihn die Vorsicht durch die Labyrinthe des Lebens führt, aufmerksamen Manne rathen wollte — er hat sich die Hauptmomente seines Lebens theils für sich selbst, theils zur künftigen Belehrung der Nachwelt anzumerken, und ein Tagebuch über sich selbst zu führen.

Daher wird dieser Kalender mit weißen Blättern zum beliebigen Gebrauche jedes Besitzers durchschossen, worauf er sich seinen Haus- oder Familienkalender selbst schreiben, oder auch über-

haupt alles anmerken mag, was ihm des Anmerkens würdig scheint.

Unsere Väter waren fleißiger im Aufzeichnen der ihnen merkwürdigen Familien oder vaterländischen Staatsbegebenheiten. Man findet sie oft in Gebethbüchern, in Kalendern, oder auch in andern Büchern, wo man sie gar nicht suchen sollte. Beym Aufsuchen der Materialien zu diesem Werke hatte ich meine besondere Aufmerksamkeit auf dergleichen Hausprotokolle gerichtet: und glückliche Zufälle hatten mir manche in die Hände geliefert; über die ich mich nicht wenig freute. Fand ich gleich nicht immer Etwas, das ich meinem Publikum wieder mittheilen konnte; so las ich doch dergleichen Schriften, des treuherzigen und naiven Ausdruckes wegen, sehr gerne und oft mit wahrer Rührung und Theilnahme.

Selbst

Selbst auf der öffentlichen Universitätsbibliothek fand ich in einem Quartbande eine Sammlung von sogenannten Schreibkalendern vom Jahre 1599 an bis 1618, die einem hiesigen Bürger zum Memorandenbuch dienten, die ich ganz gut benützen konnte.

Daß ich nicht alles gleich im ersten Jahresgange liefern konnte, was in einem solchen Kalender einen Platz verdiente, versteht sich von selbst. Da er ein stehender Artikel für alle folgende Jahre bleibt, so kann ich ihn immer vollständiger machen.

Nach den Kalender folgt

I. Die Reisroute von Wirzburg nach den uns zunächst liegenden Hauptstädten;

II. Die Bemerkung der Täge, an welchen die Posten hier ankommen und wieder abgehen;

III. Das Verzeichniß der im Lande gangbaren Münzen;

IV. Die Bestimmung der üblichen Maaße und Gewichte;

V. Die Angabe der Zeit, wo die Stadtthore geöffnet und geschlossen werden.

VI. Nachricht von den Polizeygesetzen und öffentlichen Einrichtungen, welche Einheimische sowohl, als die sich in der Stadt aufhaltenden Fremden kennen müssen.

Diese Artikel bleiben, wie der Kalender für immer, und kommen alle Jahre wieder in diesem Taschenbuche vor. An Zusätzen und Verbesserungen wird es bey manchen eben so wenig, als beym Kalender fehlen; wie es leicht zu errathen ist.

Der zweyte Abschnitt, dessen Inhalt alle Jahre ein anderer seyn wird, enthält dieses Jahr nur den Anfang einer topographischen Beschreibung von

von der Hauptstadt Wirzburg: nämlich die Beschreibung der Bergveste Marienburg, und des Theiles der Stadt, so am westlichen Ufer des Mayns liegt, und das Mayn- oder St. Burkards-viertel heißt.

Er sollte auch den Anfang einer zusammenhängenden Geschichte unsers Frankenlandes enthalten, wovon dann, so wie von der Topographie der Hauptstadt, jährlich die Fortsetzung erschienen wäre:

Und nebst dem noch einen andern dritten Artikel, bestimmt entweder für die Biographie eines merkwürdigen Frankens, oder für die ausführlichere Darstellung einer einzelnen, aus der Landesgeschichte herausgeholten Begebenheit.

Allein ein widriger Zufall vereitelte meine nahe Hoffnung, die ich hatte, jenen Anfang der fränkischen Geschichte zu erhalten; und den zweyten

Arti-

Artikel mochte ich nicht gerne dem erstern vorsetzen, oder ohne diesen erscheinen lassen, da er einen Bezug dahin hat.

Im folgenden Jahre werde ich die Geschichte der Brücke und die Eintheilung der Stadt in Viertel: dann die Beschreibung des Genheimer Viertels im Besondern liefern. Es wird vom Raume und andern Umständen abhängen, ob ich von einem oder dem andern Artikel Etwas werde beyfügen können? Doch darf ich wohl dem Publikum dazu einige nicht unwahrscheinliche Hoffnung machen.

Die Leser erhalten in jedem Bande des Taschenbuches einige Kupferstiche; und zwar nie solche, die blos zur Zierde des Werkes, ohne allen andern wesentlichen Vortheile, dienten; sondern die sie mit den interessantesten Theilen der Hauptstadt, den schönsten Gegenden, den merkwürdigsten

sten Denkmälern der Kunst, der Industrie, oder des Alterthumes, und den Bildnissen der berühmtesten Männern des Vaterlandes bekannt machen sollen.

Sie werden, so viel möglich, immer vortrefflich seyn; und keine Kösten sollen dabey gespart werden.

Immer soll an diesem Kunstartikel ein Künstler aus unserm Vaterlande Antheil haben. Vielleicht glückt es, daß in der Folge die ganze Ausführung dieser Kunstwerke blos fränkischen Händen überlassen werden kann.

Herr Küfner in Nürnberg hat für dieses Jahr den Grundriß der Stadt Wirzburg, und Herr Abel in Stuttgard die Aussicht der Stadt, wie sie von Norden auf der Höhe des Steinbergs, oder an der Harfe aus gegen Süden zu, sich itzt dem Auge darstellt, geliefert. Vielleicht bringt Herr

Küf-

Küfner auch noch die Darstellung der Stadt, von eben diesem Standpunkte aus, wie sie im Jahre 1632 war, nach einen merianischen gegen ein altes Gemälde von 1623, so der Herr Domprobst von Greifenklau besitzt, verglichenen Kupferstich, ins Kleine gezogen, für dieses Jahr zu Stand.

Die Zeichnungen dazu hat einer unsrer jungen Landsleute, Herr Birthäuser, verfertiget, der ohne je einen Meister gehabt zu haben, blos geleitet vom Kunstgenie, mitten unter seinen akademischen Studien, noch als Dilettante, die schönsten Zeichnungen, besonders im architektonischen Fache verfertiget. Er wird sich ganz den Künsten und vorzüglich dem Kupferstechen widmen, und es gewiß weit bringen, da ihn die schönen Künste aus den Händen der Musen, die ihm alle hold sind, empfangen, um ihn ihre Geheimnisse einzuweihen. Seit einigen Monaten lernt er das Zeichnen metho-

thodisch nach Regeln bey unsern geschickten hiesigen Zeichenmeister Herr Köhler; und wird nun bald die Kunstakademie in Stuttgard, eine der blühensten und besten in ganz Deutschland, beziehen.

Ich wählte für diese meine Arbeit über und für das Vaterland, die Aufschrift und die Form eines Taschenbuchs; weil ich, wie oben schon gesagt, nur die mir sehr kärglich zugemessene Feyerstunden dazu verwenden kann; denn da brauche ich meinem Publikum aus dem so reichhaltigen Schatz von Materialien, welche Frankenlands Geschichte, Topographie und Statistik darbieten, gerade nur so viel immer darzulegen, als ich eben in Eines Jahresfrist zur Zeit meiner Muse verarbeiten kann.

Viel mehr, als ich bis itzt noch auftreiben konnte, von dahin gehörigen Materialien liegt noch in

fast

fast unzugänglichen, oder noch ganz unbekannten, und nur durch irgend einen günstigen Zufall zu entdeckenden Winkeln verborgen; und über manchen Gegenstand konnte ich gar keine urkundliche Gewißheit finden, sondern mußte mich einstweilen nur mit unsichern Traditionen und trügenden Volksagen begnügen lassen. So eine Forme des Werkes, dachte ich ferner, fodert eben so strenge nicht eine ganz genau systematische Anordnung der Materialien: der Verfasser braucht dabey nur Fragmente zu liefern: der Leser ist zufrieden, wenn er nur in der Folge diese Fragmente leicht zu einen System zusammen fügen kann; und nimmt gerne auch in den folgenden Bänden Berichtigungen und Zusätze an. Aller dieser Bequemlichkeiten hätte ich fast bey jeder andern Forme des Werkes entbehren müssen.

Nebst dem ist auch die Form eines Taschenbuchs so ganz nach dem Geschmacke unsers Zeitalters, das viel Gutes mancher Art durch dieses leichte, bequemliche und gefällige Fuhrwerk mehr in Umlauf, und in ein grösseres Publikum, in die Studierstube nämlich des ernsten Gelehrten und Geschäftmannes sowohl, als an die Toilette der Dame bringt.

Ich hatte Hoffnung, daß mehrere Männer mit mir gemeinschaftlich an diesem Werke arbeiten würden; da hatte ich mir zu meinen Antheil an dieser gemeinschaftlichen Arbeit, und zum eigentlichen Hauptpersum, fürs erste die Topographie der Hauptstadt Wirzburg gewählt; und wollte in einer so ansehnlichen Gesellschaft von Freunden der Geschichte und des Vaterlandes, keine andere, als die bescheidene Rolle des Sammlers und Herausgebers übernehmen und spielen, auch ohne je

meinen Namen zu nennen. Vorzüglich glaubte ich auf den Anfang der Geschichte unsers Frankenlandes rechnen zu können, die mir ein Mann zu liefern und fortzusetzen versprochen hatte, von dem das Publikum sie gerne gelesen hätte. So gewiß war ich meiner Sache, daß ich mich schon in einer Stelle der Topographie auf diesen Beytrag, der noch in diesem Jahrsgange erscheinen sollte, ganz zuversichtlich berief; als auf einmal, da bereits meine eigne Arbeit schon gedruckt war, ein unvermutheter Zufall meine Hoffnung vereitelte.

Da ich also weder Arbeit, weder Verdienst bis itzt noch mit Jemand zu theilen habe, so glaube ich, daß ich in der Vorrede die Person eines blosen Herausgebers, die ich mir im Werke beygelegt, nun ablegen, und mich dem Publikum als den alleinigen Verfasser desselben darstellen müsse.

Doch hoffe ich, der Genius des Vaterlandes werde mir in der Zukunft gute Mitarbeiter zuführen; und diese meine Arbeit zum Mittel brauchen, um die Aufmerksamkeit meiner Landesleute auf diese für sie so wichtigen Gegenstände, auf Geschichte, Topographie und Statistik des Vaterlandes zu lenken. Ich will dann gerne wieder blos Herausgeber heißen, und jedem die Ehre geben, der sie durch seine Beyträge verdient und verlangt.

Aber nun ich mich öffentlich als den Verfasser dieses Werkes darstelle, werde ich dem Publikum über die Wahrheit dessen, was ich darinn geschrieben, um so mehr verantwortlich. Ich muß also auch ein Paar Worte über die Quellen, die ich benutzt, und über die Treue und Sorgfalt, womit ich sie benutzt, sprechen.

Daß ich mit eignen Augen gesehen, und mit der nöthigen genauen Sorgfalt beobachtet, wo Sehen und Beobachten hinreichte: daß ich alle Leute selbst gefragt, die mir die beste Auskunft über eine Sache geben konnten: daß ich manche Privatpapiere benutzt habe, müssen mir meine Leser aufs Wort glauben. Doch, so wie ich sie darum bitte, so bitte ich sie auch zugleich um Nachsicht, wenn ich bey all der Sorgfalt im Sehen, Beobachten und Fragen, zuweilen sollte unrecht gesehen, gehört, verstanden, oder bis zum Niederschreiben, entfernt vom Gegenstande selbst und dem Orakel, das ich deswegen gefragt hatte, Manches wieder vergessen und also nicht richtig genug referirt haben.

Daß ich bescheiden genug, manchmal wenigstens, keinen höhern Grad von Gewißheit angegeben, als ich selbst hatte; und bey verschiedenen

Gegen-

Gegenständen die Quellen, woraus ich meine Nachrichten gezogen, ausdrücklich genannt habe: das werden meine Leser selbst finden.

Nebst den namentlich angeführten Quellen, brauchte ich vorzüglich die Sammlung der Geschichtschreiber von dem Bischofthume Wirzburg, die Johann Peter Ludwig veranstaltet; und die Chronik des fleißigen Benediktiners, Ignatius Gropp.

In der Folge werde ich die Quellen genauer angeben, und dem Werke mehr diplomatische Glaubwürdigkeit zu geben suchen.

Aber wie ich auf den Gedanken gekommen, eine Arbeit dieser Art, die eben so gar nahe nicht an den Wirkungskreis und den Beruf eines öffentlichen Lehrers der Theologie hingränzet, zu unternehmen? wird doch gewiß Mancher, der das Buch liest, oder auch nicht liest, fragen!

Ich erzähle also noch zum Schlusse die Geschichte, wie dieser Gedanke in mir entstanden und zur Ausführung gekommen.

Ich liebe von jeher mein Vaterland von ganzer Seele, fast mit leidenschaftlicher Liebe; und möchte gerne recht Viel zu dessen Wohl und Ehre thun. — Ich bitte, dieses Bekenntniß nicht übel, nicht als eitles, stolzes Selbstlob zu deuten; denn ich will und kann mich dessen nicht rühmen, was theils Pflicht, theils natürliche Wirkung eines lebhaftern Temperaments ist. Das Interesse, so uns die Natur selbst für Alles, was Menschen angeht, ins Herz gelegt, muß uns ja zunächst und am engsten ans Vaterland anschließen; und die allgemeine Menschenliebe, welche uns die Religion befiehlt, muß immer zuerst bey unsern Mitbürgern und Landsleuten anfangen: muß in dem Zirkel, der uns unmittelbar umgiebt, zuerst wirken, und von da aus in die übrige Menschenwelt ausgehen! —

Bey einer solchen Liebe zum Vaterlande wußte ich mir nun von lange her, für meine Erholungsstunden keine angenehmere Beschäftigung, als es genauer kennen zu lernen, um alles da aufgefundene Gute bekannter machen, und öffentlich rühmen, wenigstens mich dessen in der Stille freuen zu können: oder, wo ich irgend ein Bedürfniß finden sollte; es der Sorgfalt derjenigen zu empfehlen, die zu helfen Macht und guten Willen hätten: zugleich aber auch in den besondern Lokalverhältnissen die leichtesten Mittel zu entdecken, wodurch diesen Bedürfnissen abgeholfen, und überhaupt der Wohlstand und die Ehre des Vaterlandes könnten befördert werden.

So begreift sichs, deucht mich, ganz leicht, wie auch ein öffentlicher akademischer Lehrer, der seinem Berufe nach, eigentlich Kosmopolit seyn, und sich um die Menschheit im Ganzen interessiren

ren muß, sich unmittelbar mit den besondern Angelegenheiten seines Vaterlandes abgeben, und Vaterlandsliebe mit Weltbürger-Sinne und Berufe vereinbaren könne.

Ich wollte diese richtige, aber nicht allgemein genug anerkannte Theorie von allgemeiner Menschenliebe, diese ächten Grundsätze von Kosmopolitismus, diese einzige wahre Art, wie Vaterlandsliebe recht thätig werden kann, weiter unter meinen jungen Landesleuten verbreiten, die bald in der Folge theils als akademische Lehrer das Reich der Wissenschaften zu erweitern, und die Sache der ganzen Menschheit zu besorgen, theils am Ruder des vaterländischen Staates sitzend, das Wohl einer einzelnen Provinz im großen Reiche der Menschheit unmittelbar zu befördern haben würden; und entwarf mir einen Plan zu einer praktischen Schule für eine ausgesuchte kleine Anzahl von hoffnungsvollen

wollen, am Ende ihrer akademischen Laufbahn stehenden Jünglingen, worinn ich sie durch nähere Kenntniß des Vaterlandes, theils es zu lieben, und immer als den Hauptgegenstand auch bey akademisch-kosmopolitischen Arbeiten anzusehen, lehren; theils sie im Stande setzen wollte, daß sie mit einer ansehnlichen Menge von Lokalkenntnissen ausgerüstet, mit einem gewissen Grade von Zuversicht auf sich selbst, und von Zutrauen des Publikums auf ihre Geschicklichkeit, hin an die Staatsverwaltung treten, und nicht nur immer zweckmäßig, sondern auch leicht und mit größerm Vortheile fürs Vaterland arbeiten könnten, wenn sie die Vorsicht an so einen wichtigen Posten führen sollte.

Ich hätte dann theils mit ihnen die merkwürdigsten Gegenden selbst besucht: die wichtigsten Gegenstände selbst untersucht, und darüber gemein-

schaftlich mich unterredet: theils sie selbst ausge-
sandt, um Nachrichten über diese oder jene Ge-
gend, um Kundschaft über diesen oder jenen Ge-
genstand einzuholen: hätte ihre Bemerkungen dar-
über gehört, bestättiget oder berichtiget: hätte ih-
re Aufmerksamkeit durch meine eigene Bemer-
kungen geweckt, und auf den rechten Punkt hin-
geleitet: hätte dann die durch gemeinschaftlichen
Fleiß gesammelten Materialien in ein Ganzes ge-
ordnet, und hätte, was weiß ich, was sonst noch
alles gethan, um diese Schule dazu zu machen,
was ich mir immer als das einzige und bewährte-
ste Mittel dachte, die männliche Jugend zum prak-
tischen öffentlichen Leben anzuführen: was ich als
den höchsten und letzten Grad der Erziehung und
Ausbildung derselben ansah: was ich leider in un-
sern sonst ihrer pädagogischen Anstalten so sehr
sich rühmenden Gegenden und Zeiten noch immer
ver-

vermisse, aber mehr bey den Alten, bey Griechen und Römern fand, und öfters mit dem größten Vergnügen so schön in dem ältern Kato des Tullius, oder der vortrefflichen Abhandlung dieses philosophischen Staatsmannes, über das Alter, beschrieben las: nämlich zu einer Anstalt zu machen, wo die Bildung der bereits zu öffentlichen Aemtern reifen Jugend durch die freundschaftliche Leitung und Berathung eines erfahrnen Mannes sollte vollendet: wo die künftigen Administratoren des gemeinen Wesens, mit dessen vollkommen detaillirter Kenntniß ausgerüstet, mit fremden Erfahrungen und bewährten praktischen Maximen bereichert, und durch zweckmäßige Vorübungen vorbereitet, den geraden und besten Weg auf die ihnen von der Vorsicht angewiesenen Posten geführt: diejenigen aber, so sich vorzüglich den Wissenschaften widmen, und durch derselben Kultur sowohl, als

wei-

weitere Verbreitung für die Menschheit ins Große und Allgemeine arbeiten wollen, ermuntert, gelehrt und angewöhnt würden, wo möglich im Musäum und der Akademie für die Verbreitung und Kultur der Wissenschaften zu arbeiten, und zugleich ihre Talente in was immer noch für einem besondern Fache dem Staate zu widmen, und die Anwendung ihrer Kenntnisse zuerst beym Vaterlande zu machen: wenigstens ihre Lieblingswissenschaft immer so zu behandeln, daß sie ferne von unnützen Spekulationen alle die sich ihr widmen, mitten ins praktische Leben, zum Wohle der Menschheit im Ganzen, und des Vaterlandes im Besondern führen.

Aber leider aus dieser Schule ward nichts. Die Methode, die Jugend fürs Vaterland und fürs thätige öffentliche Leben zu bilden, gefiel zwar; schien aber zu langsam ins Amt und zum Brode zu führen, wohin man durch die sogenannten Brodstudien geschwinder kömmt.

Nun wollte ich durch diese Arbeit dem Vaterlande das ersetzen, was ich auf jene Art nicht bewirken konnte; und fieng mein Taschenbuch zu schreiben an. Vielleicht kann ich dadurch noch weiter um mich herum zu den nämlichen Zweck wirken, den ich mir bey dem Entwurfe jener Schule vorgesetzt hatte!

Nach meinem Grundsatze: Daß im Menschen Patriotismus mit Kosmopolitismus verbunden; daß jener nur der Anfang oder vielmehr die erste und vorzüglichste Wirkung von diesem seyn müsse; daß Kosmopolitismus ohne Patriotismus ein Sprung über die Gesetze der Natur hinaus, und oft nur schwärmerisches Gefühl ohne Thätigkeit und Nutzen sey: Patriotismus aber ohne Kosmopolitismus die Seele einenge, und die Schwingen ihrer Thatkraft lähme: reiste ich meistens, so bald ich meine jährlichen Berufsgeschäfte vollendet hatte, ins

Aus-

Ausland, um auch alles das Gute und Schöne was Natur, was des Menschen Geist und Herz, was Kunst, Wissenschaft, Industrie, Gesetzgebung, Seelengröße ꝛc. rings um mein Vaterland herum in der Ferne und Nähe verbreitet hatten, aufzusuchen, mich dessen mit wahrem Bürgersinne zu freuen, und wieder aus Patriotismus, so viel davon möglich, auf irgend eine Art in mein Vaterland überzutragen.

Ich fand im Auslande wirklich des Guten und Schönen Viel und Mancherley, fand überall Etwas, wo ich mich herzlich der schönen guten Gotteswelt freuen konnte. Aber wenn ich dann auch von den berühmtesten Oertern nach Hause kam, und das, was ich gesehen, bemerkt und bewundert hatte, mit dem verglich, was ich in meinem Vaterlande fand, so konnte ich immer ausrufen: Auch hier ist Arkadien, und mich inniglich freuen, daß Frankenland mein Vaterland sey!

Ich kann mich des besondern Glückes hoch rühmen, daß ich auf meinen Reisen immer gute Menschen gefunden, die mich mit offener Seele auf die freundschaftlichste und gütigste Art aufgenommen, mir meinen Aufenthalt in ihren Gegenden äußerst angenehm und lehrreich zu machen suchten, mich mit Wohlthaten überhäuften, an deren Hand, unter deren belehrenden Gesprächen ich die Gefilde ihrer Heimat durchwanderte, die immer noch ein ganzes Chor von Freuden aller Art gedungen hatten, um uns auf unsern gemeinschaftlichen Wanderungen wie liebe kleine Genien zu begleiten: die mir ihre Liebe und Freundschaft auch noch in der Ferne schenken, und davon von Zeit zu Zeit die angenehmsten und untrüglichsten Beweise nachschicken!

Ach wie gerne nennte ich alle die guten lieben Menschen, deren Bilder mir hier vor meinen Au-

gen

gen schweben, und wie gerne dankte ich ihnen im Angesichte meines Vaterlandes, ja der ganzen Welt für das viele Gute, so sie mir, als einem Fremdlinge, auf meinen Wanderschaften erwiesen! aber ich muß zur Geschichte dieses Werkes einlenken, und darf nach der Absicht dieser Vorrede nur im Allgemeinen meine Dankbarkeit äußern.

Diese liebreiche Aufnahme also, die ich im Auslande fand, das vielfache Vergnügen, so ich da genossen, den Nutzen, so ich für mich und mein Vaterland von meinen Reisen zurückgebracht, hätte ich gerne auch einmal dem Auslande wieder vergelten mögen: da wählte ich nun dieses Taschenbuch als das beste Mittel, meinem Herzen, meiner Pflicht der Dankbarkeit, meinem Wunsche zur Wiedervergeltung, Genüge zu thun.

Dann durch ein Werk dieser Art wollte ich das Ausland auch mit dem vielen Guten und

Schö-

Schönen meines Vaterlandes bekannt machen: wollte ich die Aufmerksamkeit philosophischer Reisenden auch auf Frankenland lenken. In einem Werke dieser Art wollte ich jeden wissensbegierigen Fremden, wenn er uns besucht, gleichsam in meinem und meines Vaterlandes Namen freundlich willkommen heißen, ihm die Hand bieten, ihn durch alle Merkwürdigkeiten, die wir besitzen, hindurch führen, und friedlich wieder bis an die Gränze geleiten, wenn er uns verlassen will. In einem Werke dieser Art, kann mein Genius dem Vaterlande und dem Auslande, was ich nicht immer, was ich nicht jedem Fremdlinge persönlich selbst thun kann, auch wenn ich unter den Lebenden nicht mehr seyn werde, den Dienst erweisen, wozu die alten Aegyptier eine eigne Klasse von Priestern unterhielten, den Dienst nämlich eines Wegweisers und Führers für wißbegierige, reisende Fremde.

Die-

Dieses wäre die wahre Geschichte des Entstehens und Ausführens des Gedanken an eine Arbeit dieser Art.

Gott gebe, daß Zufriedenheit, Friede, Eintracht, Eifer fürs allgemeine Beste und Liebe gegen das gemeinschaftliche Vaterland unter allen meinen lieben Landesleuten herrsche; und unser Frankenland wird blühen und glänzen, und glücklich seyn zur Bewunderung aller Völker! Amen.

Dr. Oberthür.

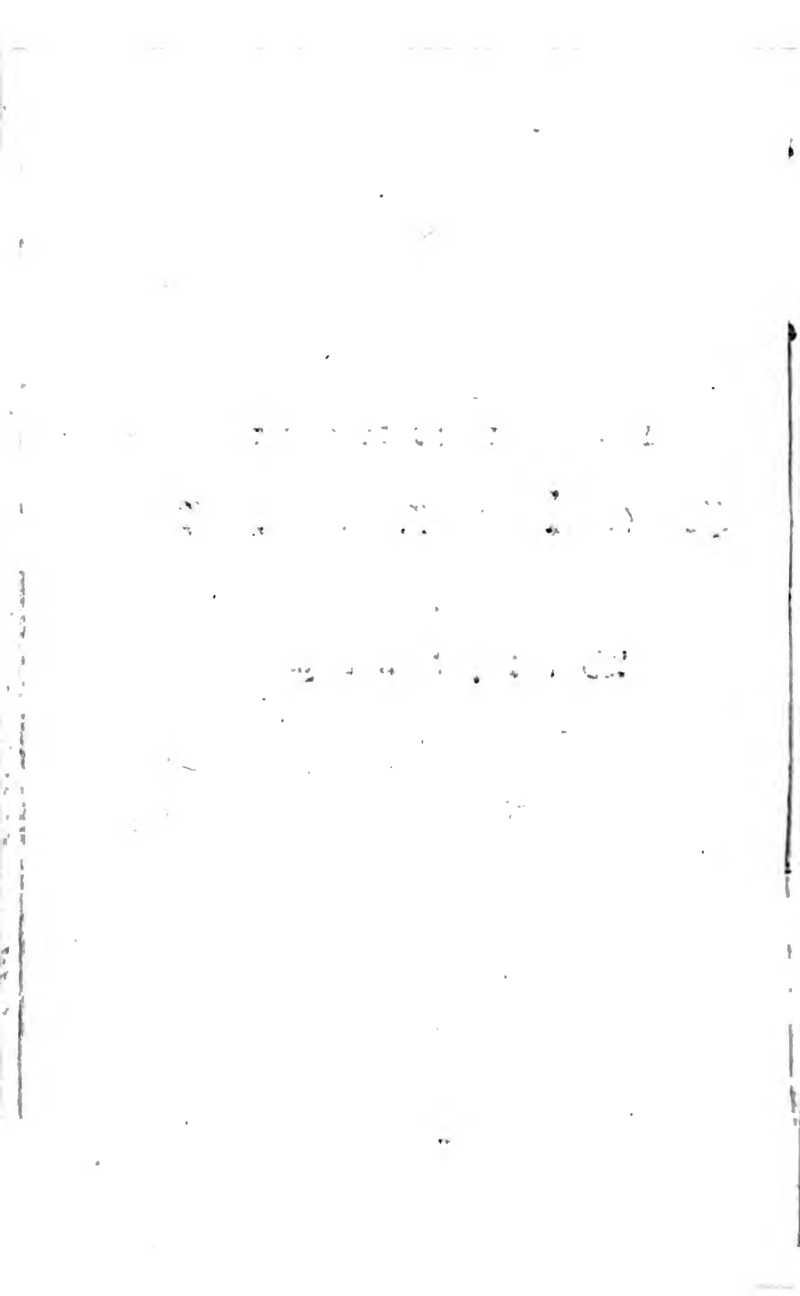
Histo-

Historischer und politischer

Kalender

für

Wirzburg.



Tag	Jahr
1	—

Jenner.

Mit Rührung liest man, was unser Landsmann Johann Böhm aus Aub von den Sitten unserer Vorfahren, der alten Franken, die noch zu seiner Zeit — Er lebte im sechszehnten Jahrhunderte — herrschten, in seinem Buche von den Sitten, Gesetzen und Gebräuchen der Völker schreibt; und gerne sieht man sich von ihm wieder in die Zeiten der alten, biedern, trauten Redlichkeit unserer Väter versetzt.

Am ersten Tage des Jenners, der zugleich der erste im Jahre ist, sagt Böhm, geht der Freund zum Freunde, der Verwandte zum Verwandten, sie reichen, und drücken sich die Hände, wünschen mit offener Seele und vollem Herzen sich viel Glück ins neue Jahr hinein, und feyern den Tag mit einem festlichen Mahle. Nach alter von

Tag	Jahr	Jenner.
		den Saturnalien der Römer abstammenden Sitte schickte man sich wechselseitig Geschenke. Worinn diese bestunden, sagt Böhm, habe er ohnlängst in einem Hymnus angezeigt. Hier ist von der daher gehörigen Strophe eine metrische und gereimte Uebersetzung von einem unserer hoffnungsvollsten jungen Landsleute!
		Dein Lob, o Schöpfer! singen unsre Lieder, Und ewig sollen es die Berge hallen wieder. Hier senden wir nach deinem Beyspiel Gaben, Von Hasen oder saftigen Kapaun, Von Kuchen mit Figuren eingegraben, In Körbchen Aepfel, niedlich anzuschau'n,

Zehn

Tag	Jahr	Jenner.

Zehn goldne Aepfel, reich mit Buchs geziert,
Mit theuern Spezereyn ganz aromatisirt.

Was Anfangs aus Drang der Freundschaft mit wahrer deutscher Biederkeit und Herzlichkeit vom Freunde dem Freunde, vom Nachbarn dem Nachbarn geschah, das geschah in der Folge aus Etikette, oder aus Konvenienz vom Niedern dem Höhern, vom Gleichen dem Gleichen, wenn man ihn brauchte, im höchsten Komplimententone, oft mit einem Herzen voll von Grolle und Verachtung. Die Natur führt aber immer nach und nach die Menschen durch unsichtbare, und oft kaum bemerkbare Bande zu sich zurücke, wenn sie eine Zeit lang ferne von ihr in den Gefilden der Verstellung, der Kunst, oder des

 Zwan-

Tag	Jahr	Jenner.
		Zwanges herumgeschweift. Ein Theil wurde des unnützen Zwanges müde, der ihn einen vielleicht auch mehrere Täge von Hause zu Hause trieb, um da Glück zu wünschen, ohne nur einsmal einen Dank oder Gegenglückwunsch zu empfangen, da man selten dem hohen Gönner selbst den Glückwunsch bringen konnte, sondern ihn nur dem Diener hersagen mußte. Die Höhern fiengen an, auf leere Komplimente keinen Werth mehr zu legen, und nur den Glückwunsch zu schätzen, der ihrer Verdienste wegen aus den Herzen ihrer Mitbürger kam; und so sah man auf einmal vor wenigen Jahren an vielen Häusern einen gedruckten Zettel angeschlagen, worauf das Glückwünschen verbetten ward. Seit dem hat das Glückwünschen am Vorabende von

Weih-

Tag	Jahr	Jenner.
		Weihnachten, und am Neuenjahrstage aufgehört, blos Etikette und Kompliment zu seyn. Seit dem darf sich also der Freund wieder des Glückwunsches aus dem Munde seines Freundes freuen; da er weiß, er komme aus dem Herzen, und sey nicht mit irgend einem andern getheilt worden, für den ihn das Herz nicht auch zuerst ausgesprochen hätte.
		*
4	1786	Erschien der Anfang der noch fortdauernden gelehrten Zeitung von Wirzburg — einer vortrefflichen Anstalt, um nützliche Kenntnisse im Lande zu verbreiten, und das Ausland mit den Gesinnungen, mit der Denkungsart und dem Grade der Kultur der vaterländischen Musen bekannt zu machen. Im Jahre 1773 giengen die fränkischen Zu-

Tag	Jahr	Jenner.
		Zuschauer voran, denen 1775 die Literatur des katholischen Deutschlandes folgte; die noch immer, wiewohl itzt unter einer veränderten Gestalt, als literarisches Magazin für Katholiken und deren Freunde, zu gleichem Zwecke mit der gelehrten Zeitung fortarbeitet.
		*
6	—	Führt uns wieder unser Landsmann, Johann Böhm, aus Aub in die Zeiten der alten biedern Deutschheit, und läßt uns eine andere häusliche, rührende Scene sehen, des goldenen Weltalters würdig. „An diesem Tage, sagt er, bereitet jede Hausmutter in meinem Vaterlande den Teig zu einem Honigkuchen, dem sie einen Schilling beym Bearbeiten beymischet. Ist der Kuchen gebacken, so theilt sie ihn in

Tag	Jahr	Jenner.
		so viele Theile, als Mitglieder der Familie sind, worunter aber auch fünf Arme für diesen Tag aufgenommen werden, welche den Herrn Jesus, die Jungfrau Maria, und die drey Könige vorstellen. Dessen Theil am Honigkuchen den eingemischten Schilling enthält, der ist König des festlichen Tages. Man hebt ihn dreymal unter lautem Jubelgeschreye in die Höhe nach alter deutscher Sitte, setzt ihn auf einen für ihn zubereiteten Stuhl, und alle Hausgenossen huldigen ihm als König. Er ordnet für den ganzen Tag die Feyerlichkeiten und Ergötzlichkeiten an. Sein erstes Geschäft aber ist, mit Kreide die Thürpfosten im Hause mit drey Kreuzen zu bezeichnen. Man setzt viel Zutrauen auf die Kraft dieser Kreuze, und glaubt sich dadurch gegen viele

Tag	Jahr	Jenner.
		widrige Zufälle gesichert. Nebst dem ist kaum ein Haus, das sich nicht mit heiligem Rauchwerke gegen Satan und seinen Anhang, die Zauberer, um diese Zeit sicher stelle. Dieses geschicht während den zwölf Nächten, von Weihnachten bis heilige drey Königtag. „
		Der Herausgeber dieses Handbuches hat noch in seinen Jugendjahren einer solchen Einsegnung der Häuser, welche durch Geistliche geschah, selbst öfters zugesehen. Sie ist höchstens noch in geistlichen Communitäten bis itzt beybehalten worden.
		*
18	1768	Wurde die Brandgewährungsgesellschaft errichtet, und vom Fürsten bestättiget. Schon in den ersten zwey Jahren bestand die Einlage in 9,944,688 fl. rhn. im gegenwärtigen Jahre besteht

sie

Tag	Jahr	Jenner.
		sie ihn 31,212,430 fl. rhn., so daß bey der in den Jahren 1792—93 um den durch Feuer verursachten Schaden von 7820 fl. rhn. gemachten Kollekte von 125 fl. rhn. nur 2 kr. rhn. gezahlt wurden. Die Berechnungen werden bey jeder Kollekte dem Publikum im Drucke vorgelegt.
		*
22	—	Werden durch ein öffentliches Mandat vom Polizeygerichte alle Besitzer von Feldgütern aufgefodert, die Bäume von Raupennestern zu säubern.
		*
30	1786	Wurde unter den hiesigen Zünften eine Gesellschaft errichtet, und vom Fürsten bestättiget, die alle hier in der Arbeit stehenden Gesellen und Jungen von allen Konfessionen, wenn sie krank werden, auf gemeinschaftliche Kosten

im

Tag	Jahr	Jenner.
		im Juliusspitale verpflegt. Einnahme und Ausgabe wird jährlich samt den Namen der verpflegten Kranken dem Publikum im Drucke bekannt gemacht. Sie ist eine der wohlthätigsten Anstalten und ein schönes Denkmal des Geistes, der unsere Bürger belebt. Es ist ihr eigenes Werk; das sich vorzüglich auch dadurch auszeichnet, daß Geistliche von jeder Konfession auf Kösten des Instituts von den Vorstehern selbst gerufen werden, sobald ein Kranker es bedarf, und daß ohne Unterschied jeder, der da stirbt, mit Sang und Klang, mit der nämlichen Feyerlichkeit zur Ruhe in die Erde bestattet wird.
		*
		Zu Ende dieses Monates wird durch eine Polizeykommission eine Untersuchung bey allen Spezereyhändlern, Högnern

Tag	Jahr	Jenner.
		nern und Wagoffizianten angestellt, ob sie keine verdorbene, oder während dem Sommer in die Erde gegrabene Häringe, zum Nachtheile der Gesundheit der Bürger verkaufen.
		*
		Vor Lichtmeß wird bey den Wachsziehern durch eine Polizeykommission Wachs und Gewicht untersucht.
		*
		Der Jenner des Jahres 1186 ist in der Geschichte der Meteorologie und der Fruchtbarkeit, oder wenn man will, der Launen der Natur merkwürdig. In den vorhergehenden letzten Monaten des Jahres 1185 war immer gelinde Witterung. Im folgenden Jenner fiengen die Bäume an zu blühen: die Vögel trugen zu Neste, und brüteten Junge aus im Hornung. Im May ärn-

Tag	Jahr	Jenner.
		ärndete man das Getraid ein, und im August fieng der Herbst an, der sehr gut ausfiel. Es gab vielen und guten Wein. Das folgende Jahr aber fiel noch im May am Pfingsttage ein großer Schnee, und alle Früchten erfroren. Fries erzählt es in seiner Chronik.

Tag	Jahr	Februar.
1	1459	Ward Konradus Pickel oder Celtes der erste vom Kaiser selbst gekrönte Dichter in Deutschland zu Wipfeld früh gegen drey Uhr geboren.
		*
4	1508	Starb er in Wien im 49. Jahre seines Alters. Das Kompendium der deutschen Literaturgeschichte von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1781, von Erduin Julius Koch, Berlin 1790 giebt diesem unsern Landsmanne unter den Epigrammatischen, so wie einem andern Landsmanne, dem Meistersänger Konrad von Wirzburg unter den Dichtern von moralischen Erzählungen und Fabeln den ersten Rang. Er war Trithems vertrauter Freund, und noch vor Johann Reuchlin erster Lehrer in der griechischen und hebräischen Sprache.

Auch

Tag	Jahr	Februar.
		Auch Eulogius Schneider, ein Dichter von der erotischen Klasse ward in Wipfeld geboren. Schade, daß er seinem Landsmanne und Mitbruder in Apollo, an Talenten und Dichterberuf sonst so gleich, ein so ganz unähnliches Schicksal sich verdienet hat, so ihn am 4. April des Jahres 1794 in der Hauptstadt der Neufranken traf.
		*
9	1730	Starb Joh. Eckard berühmt durch seine ausgebreitete Geschichtskunde, besonders durch die leider nicht vollendete Geschichte unsers Vaterlandes, und durch Leibnitzens Freundschaft. Er ruht in der Pfarrkirche zu St. Peter.
		*
13	1779	Starb Adam Friedrich aus dem gräflichen Hause Seinsheim, einer der geliebtesten Fürsten, die je über Frankenland

Tag	Jahr	Februar.
		kenland geherrschet haben, nach einer 24jährigen Regierung im 71. Jahre seines Lebens. Lange noch nach seinem Tode sah man Leute an seiner Grab- stätte weinen und bethen.

*

Zu Ende dieses Monates, wo man bereits wieder anfängt zu bauen, wer- den die Schornsteinfeger vor das Poli- zeygericht gerufen, um anzugeben, wel- che Schornsteine und Feuerstätte schad- haft seyen und Feuergefahr drohen.

*

Unser Landsmann, Johann Böhm, aus Aub thut von einer sonderbaren Feyerlichkeit, die am Aschermittwoche noch zu seiner Zeit fast durch ganz Frankenland begangen wurde, Mel- dung. Am Aschermittwoche, sagt er, versammeln die Jünglinge alle Mäd-

Tag	Jahr	Februar.
		chen, die das Jahr hindurch beym Tanze erschienen waren, setzen sie auf einen Pflug, aratro (dieser mag wohl ein langer, niedriger Leiterwagen gewesen seyn, worauf der Herausgeber einmal bey einer ländlichen Hochzeit die Braut mit dem ganzen Zuge von Gästen unter einer Begleitung von Musikanten herumführen gesehen) und ziehen sie unter der Musik einer Schallmey in einen Fluß oder See. Die Bestreuung mit geheiligter Asche mag also damals zur Sühnung der Fastnachtsfeyer, ohne diese Lustration nicht genug gewesen seyn. Die Ausgelassenheit bey diesen alten Luperkalien war aber auch damals so groß, daß wir itzt uns kaum mehr einen Begriff davon machen können. —

Tag	Jahr	

März.

Zu Anfang dieses Monates werden alle, so Fexer für die Weinberge verkaufen wollen, durch öffentlich angeschlagene Mandate ermahnt, keine von einer schlechten Traubenart, keine untaugliche, die ohne Gabel, oder Wurzel, oder brandig seyen, zu Markte zu bringen, nicht von Hause zu Hause sie feil zu bieten, sondern sie an dem ihnen bestimmten Marktplatze beym Pfahle, erst nach geschehener Untersuchung zu verkaufen. Das Mandat ist vom Jahre 1726. Die Feldhüter werden zugleich eigends dazu in Pflichten genommen, und müssen genau alle in der Folge zu Markte gebrachte Fexer untersuchen. Eine gute Vorsorge des Staates für die Kultur einer der wichtigsten Artikeln der vaterländischen Landökonomie! —

Tag	Jahr	März.
		*
1	1791	Wurde Wirzburg das erstemal beleuchtet. Die Beleuchtung ist schön. Ausgabe und Einnahme für diese Polizeyanstalt wird jährlich durch den Druck dem Publikum bekannt gemacht. Man wird in der Folge das dazu nöthige Oel aus der sehr ergiebigen Frucht eines einheimischen Gewächses, wovon eine eigne große Plantage zu dem Ende angelegt ist, zu gewinnen suchen.
		*
12	1576	Legte Julius den Grundstein seines Spitals, eines der ersten im ganzen Deutschlande. Im Stiftungsbriefe herrschet der Geist wahrer, ächter Menschenliebe.
		*
18	1779	Ward Franz Ludwig, Freyherr von Erthal, zum Bischofe und Fürsten von Wirz-

Tag	Jahr	März.
		Wirzburg erwählt, den Gott noch viele Jahre dem Vaterlande schenken wolle.
		*
23		Am Sonntage Lätare wurde in vielen Orten unsers Frankenlandes der Todtenzug gefeyert. Die Jugend verfertigte ein Phantom von Stroh, das den Tod vorstellen sollte, und trug es auf einer Stange im Dorfe oder der Stadt herum, dann in die benachbarten Ortschaften, und verbrannte es zuletzt. Der Zug fieng nach dem vor der Predigt verlesenen Evangelium an. Man wähnte, daß, wenn diese Feyerlichkeit unterblieb, ein allgemeines Sterben folgen würde, oder, daß jemand aus dem Hause noch in diesem Jahre sterben müsse, an welchem dieses Phantom stehen bliebe. Man eilte also gleich dem Zuge mit Geschenken entgegen.

Tag	Jahr	März.

Sie bestunden gemeiniglich in Milch, Erbsen und dürrem Obste. Manche benachbarte Dorfschaften aber zogen wie gegen einen gemeinschaftlichen Feind bewaffnet aus, und trieben ihn von ihren Gränzen ab.

Der Herausgeber erinnert sich, daß vor etwann fünfzehn Jahren diese Sitte in einer unserer vaterländischen Provinzialstädten noch geherrschet habe. Einem jungen zur Seelsorge allda angestellten Geistlichen glückte es, sie abzustellen, aber nur auf ein Jahr; denn ein alter Mann, dessen Einwilligung der junge Geistliche zur Abstellung dieser Sitte brauchte, und erhalten hatte, wurde in demselben Jahre krank, und im folgenden mußte man den Todenzug wieder feyern. Er dankte seine Genesung seiner Reue über seine Nach-

giebig-

Tag	Jahr	März.
		giebigkeit, und dem Gelübde, so er gethan, diese bedeutende Feyerlichkeit wieder einzuführen.
		Diese Sitte ist slavischen Ursprunges, und wirklich findet man in der Gegend jenes Provinzialstädtchens Spuren, daß slavische Familien sich da angesiedelt haben. Es war dieses das Todtenfest, welches beym Anfange des Jahres — die Sklaven fiengen das Jahr mit dem Frühlinge an, das ist im März — zum Andenken der Todten gefeyert ward. Man sang eigene Lieder bey diesem Todtenzuge. Sie hatten aber nicht überall den nämlichen Inhalt. Die Böhmen singen noch:
		Nun tragen wir den Tod aus dem Dorfe, Den Frühling — das neue Jahr — ins Dorf.

Tag	Jahr	März.
		Willkommen, angenehmer Frühling! Willkommen, grün hervorkeimendes Getraide!
		Bey den Deutschen in Böhmen lautet der Gesang also:
		Nun treiben wir den Tod aus, Den alten Weibern in das Haus, Den Reichen in den Kasten, Heute ist Mitfasten.
		So viel sich der Herausgeber erinnert, so war das Lied beym Todtenzuge in unserm Franken drohenden Inhaltes. Der Zug foderte Geschenke unter der Drohung:
		Sonst tragen wir dir den Tod ins Haus.
		Johann Böhm von Aub thut von dieser Sitte in Franken Meldung, und Anton untersucht den Ursprung davon in den ersten Linien eines Versu-

ches

Tag	Jahr	März.
		ches über der alten Sklaven Ursprung 2c. Leipzig 1783.
	—	*
24	—	Als am Montage nach Lätare fängt die Mitfastenmesse an, welche bis Donnerstag nach Judika dauert. Während dieser Messe werden Salz, Oel, Maase, Ellen und Gewicht untersucht; und der Nachrichter als Wasenmeister erhält das Recht, alle herrnlose, herumirrende Hunde todt zu schlagen. Seine Knechte ziehen daher diese Zeit durch mit starken Stöcken bewaffnet durch die Stadt, und kein Hund wird geschont, der ihnen ohne ein Zeichen begegnet, das der Herr mit 12 Kreuzer von ihrem Meister lösen muß, und alle Jahre abgeändert wird. Doch dürfen sie keinen Hühnerhund, keinen Hund, der angebunden, wenn schon ohne Zeichen,

Tag	Jahr	März.
		von seinem Herrn geführt wird, auch überhaupt keinen, er mag gezeichnet oder nicht gezeichnet seyn, frühe am Mittwoche, oder Sonnabende, wo Wochenmarkt gehalten wird, umbringen.
		Der Nachrichter wird mit diesem Privilegium jährlich am Anfange dieser Messe auf dem Polizeygerichte belehnt. Der Sekretarius reicht ihm einen Federkiel hin, worauf er angelobet, nur nach obigen Einschränkungen dieses Privilegium zu brauchen; den Federkiel wirft dann der Sekretarius rücklings hinweg. Den Vortheil hatte sonst eben der Sekretarius des Polizeygerichtes, der auch die Zeichen verkaufte, und dem Nachrichter für jede Hundshaut, so er ihm lieferte, eine Kleinigkeit, etwann einige Pfenninge gab. Izt hat dieser den ganzen Vortheil, und

giebt

Tag	Jahr	März.
		giebt zur Recognition jenem jährlich ein Dutzend Handschuhe von Hundsleder. Schon im Jahre 1540 war dieses eingeführt; denn damals ward eine eigene Formel aufgesetzt, nach welcher fürohin dem Nachrichter dieses Privilegium gegeben werden sollte. Warum gerade zur Mitfastenzeit in Wirzburg die herrnlose Hunde so verfolgt werden, was anderswo aus wichtigern Gründen in den Hundstagen geschieht, soll daher kommen, daß bey der sonst so strengen Enthaltung von allem Fleischessen in der Fasten die Hunde keine Nahrung an Knochen auf den Straßen fanden. Wenn diese Ursache die wahre ist, so mag wohl damals für die Reinlichkeit der Straßen von der Polizey so gar sehr nicht ge-

sorgt

Tag	Jahr	März.
		sorgt worden seyn, die in der Folge doch verboten hat, Etwas auf die Straße vom Fenster auszuwerfen; und dörfte wohl, da obige Ursache nicht mehr Platz hat, diese Verfolgung der herrnlosen, herumirrenden Hunde in der Folge auch auf die Hundstage verlegt werden.
		*
		Auch führte sonst die Metzgerzunft um diese Zeit ein mit Bändern geziertes Kalb in der Stadt in feyerlichem Pompe herum, welches man das Kälberhetzen nannte.
		*
29	1793	Starb zu Regensburg Egidius Valentin Felix Freyherr von Borie zu Schönbach, an einem Schlagflusse, der ihn in der Augustinerkirche befiel. Er stammte aus dem edlen alten Geschlechte

des

Tag	Jahr	März.
		de Beaurieux im Lüttichischen ab, und wurde am 18. November 1719 geboren.
		Im Jahre 1740 trat er als Hofrath in die Dienste unsers Vaterlandes, und wurde schon nach drey Jahren geheimer Referendar bey dem grossen Fürsten, Friedrich Karl von Schönborn, und des unvergeßlichen Kanzlers Reibelt Schwiegersohn; nach einer Pause von wenigen Jahren wieder Referendar bey B. Karl Plilipp von Greifenklau.
		Er benützte die schöne Gelegenheit, die ihm die Vorsicht an der Seite von zweyen Fürsten darbot, zum Wohle seines neuen Vaterlandes vortrefflich, und that in Franken des Guten Viel und Mancherley. Besonders merkwürdig für Frankenland sind die durch Borie eingerichteten Wollen- und Leinenfabriken im hiesigen Arbeitshause, das

ihm

Tag	Jahr	März.
		ihm seine ganz neue Existenz zu danken, und in den ohne solche Nahrungsquellen äußerst armen Röhngegenden, welche durch diese seine Anstalten, die auch in ihren Ruinen — auch sie traf das gemeine Loos aller menschlichen Anstalten; auch sie wurden durch ein widriges Geschick zerstört, und blieben eine Zeit lang in ihren Ruinen liegen — dem Inländer und Ausländer verehrungswürdig blieben; und nun wieder bey der allgemeinen Auferweckung der vaterländischen Industrie, zum großen Segen des Vaterlandes zu blühen anfangen, in einen merklich hohen Grad von Wohlstand versetzt wurden.
		Der Verfasser von Ulrichs Lebensgeschichte machte die Anmerkung. „Daß das Vaterland diesem Manne noch den Dank für das Gute, so er gestiftet, schuldig sey.„

Das

Tag	Jahr	März.
		Das Ausland kam unserm Franken=lande zuvor, und krönte seine Verdien=ste, da es ihm zugleich Gelegenheit gab, sich neue zu erwerben, die er auch vor=trefflich benützte. Schon 1748 wurde er von Kuhrbayern an das Reichskam=mergericht präsentiret. Im Jahre 1755 bekam er den Posten eines Reichshof=rathes, und 1756 den eines geheimen Reichsreferendars. Im Jahre 1761 sah er sich zum Staatsrathe, und 1764 zum dritten Kuhrböhmischen Wahlbot=schafter bey der römischen Königswahl Josephs II ernannt. Bald hierauf er=hielt er die Würde eines kaiserlichen geheimen Rathes, und das Kommen=thurkreuz des St. Stephansorden. Endlich trat er 1770 die Stelle eines Oesterreichischen Direktorial= und Bur=gundischen Gesandten am Reichstage zu

Tag	Jahr	März.
		zu Regensburg an, worauf ihm auch die Führung verschiedener anderer Stimmen übertragen wurde. Seit dem hatte er an allen Reichtstagsgeschäften den thätigsten und einen entscheidenden Antheil. Er gab auch viele Schriften heraus, die meisten aber ohne seinen Namen.
		Die Ehre, womit das Ausland unsern Borie überhäufte, fällt aufs Vaterland zurücke, wo er sich gebildet hatte, von wo aus auch der Ruf seinen Namen ins Ausland trug. Das Vaterland ist ihm also auch in dieser Hinsicht keinen gemeinen Dank schuldig.
		Der Herausgeber dieses vaterländischen Allmanachs weihet einsweilen in seinem und des Vaterlands Namen dem Andenken dieses verdienten Mannes

Tag	Jahr	März.
		nes den 29. März, als den Tag, wo er seine irdische Laufbahn vollendet.
		Wenn aber Borie's Verdienste um das Fabrikwesen und den Nahrungsstand der Röhngegenden gerühmt werden, so darf man auch nicht vergessen, das Andenken des damaligen Amtskellers Wallau von Bischofsheim zu segnen, der Borie's Plane mit dem größten Eifer ausführte.

Tag	Jahr	April.
1	1779	Gab Franz Ludwig den Befehl, das Wild in Parke einzuschließen. Mehrere Dörfer, die sonst mehr dem Wilde, als sich ihre Felder bauten, manche aber ganz öde liegen ließen, itzt aber ruhig und in einem merklichen Grade von Wohlstande die Früchte ihres Felder und ihres Fleißes genießen, werden fürohin diesen Tag für heilig halten, und das Andenken des Fürsten segnen, der schon die ersten Tage seiner Regierung damit anfieng, daß er das Vergnügen der Jagd dem Wohle der an den wildreichen Wäldern wohnenden Unterthanen aufopferte.
		*
7		Als am Palmsonntage hält frühe der Stiftsklerus eine Prozession mit Palmen in der Hand. Der Zug geht vom Dom aus über den Kirschnershof,

durch

Tag	Jahr	April.
		durch das ehmalige Spitalthor zum Graben hinauf, über den Residenzplatz durch den Hatzfelder Zwinger, über den hintern Domplatz, durch die Plattnersgasse wieder zum Dom zurücke.
		Nachmittags hält die größere akademische Sodalität einen weitern Umgang mit Bildern, so die Leidensgeschichte Jesu vorstellen. Der Hof und alle höheren Stände begleiten sie.
		Noch im sechsten Decennium dieses Jahrhundertes, etwann im Jahre 1756 das letztemal wurde die Geschichte Jesu mit allen jüdischen Vorbildern, oder vielmehr die gänze biblische Geschichte von den Schülern des akademischen Gymnasiums bey diesem Umgange vorgestellt. Der Aufwand an Kleidern bey der Travestirung eines Schülers in einen Engel, in einen Pi-

 latus,

Tag	Jahr	April.
		latus, einen Herodes, einen hohen Prie- ster war beträchtlich, und oft weit über die Kräfte der Familie. Dieses war auch der Hauptbewegungsgrund, die- ses an sich wirklich interessante Schau- spiel auf die Form einzuschränken, in der es noch immer fortdauert.
		In vielen Provinzialstädten wollte man es am Charfreytage nachmachen. Man denke sich die Karrikaturen von Kriegsknechten, Königen, Landpflegern, Engeln ꝛc. ꝛc. die dabey zum Vorscheine kamen.
		Eine Menge Vermummter folgten große hölzerne Kreuze schleppend, an- dere ihre Hände an einem quer über die Schultern liegenden Pfahle ausge- streckt, die sie, um den Umlauf des Ge- blütes zu erhalten, über brennende, sie auf beyden Seiten begleitende, von

kleinen

Tag	Jahr	April
		kleinen Jungen getragene Fackeln hielten.
		Der Zug dauerte mehrere Stunden, und auch von mehreren Stunden her liefen Menschen zusammen, die alle Straßen besetzten, wodurch der Zug gieng. Alle Fenster waren mit Menschen besetzt, und manche Familie hatte gleichsam die Servitut, an diesem Tage eine große Gesellschaft zu sich zu laden.
		Das Schauspiel war allerdings sehenswürdig, nur, wenn es zur Andacht wecken sollte, ganz zweckwidrig.
		Der Herausgeber fand in einem Schreibkalender vom Jahre 1617, in der Hauschronik eines Bürgers, unter andern diese Stelle: „Ist die Passion Prozession mit mechtiger Aufführung, Zirat und Andacht gehalten. V. Ju-

Tag	Jahr	April.
		lius ist in der Kellerey Neumünster gewest, daß er diesen Umbgang 2mal kont sehen. 62 Creuztrager, 50 Geißler, 42 Ausgespannter, 30 Klagjungfrauen mit Veronica. "
		*
8	1771	Starb im 74. Jahre seines Alters J. Kaspar Barthel, Dechant im Haug und öffentlicher Lehrer des kanonischen Rechtes auf unserer Universität. Er hatte Epoche in seiner Wissenschaft für Deutschland gemacht, und eine ansehnliche Schule von berühmten Kanonisten hinterlassen.
		*
14	—	Als am ersten Ostertage wallt die Dompfarrey mit dem Stadtmagistrate in einer feyerlichen Theophorie nach Haug. Als im Jahre 1143 zu Ende des Jenners in der Stadt und den an-

grän-

Tag	Jahr	April.
		gränzenden Orten eine so giftige und ansteckende Seuche eine Menge Menschen wegraffte, daß man nicht genug mit der Begräbniß eilen konnte, gelobte der Magistrat zur Abwendung dieses Uebels diese Prozession auf ewige Zeiten. B. Embrio oder Emmerich, Graf von Leiningen, trat diesem Gelübde bey. Sie mag in der Folge unterblieben seyn: da befahl B. Johann Philipp von Schönborn im Jahre 1659 aufs Neue, sie ferner zu halten.
		Unter dem Gottesdienste empfangen die Senatoren das heilige Abendmahl, und einem jeden derselben wird das Hochwürdigste auf das Haupt gesetzt. Ueber den Ursprung dieser sonderbaren Feyerlichkeit muß man mehr rathen, oder den Volksmuthmaßungen und Sagen nachsprechen, als daß er

Tag	Jahr	April.
		wenigstens itzt noch durch Urkunden könnte sicher angegeben werden. Einige glauben, es geschehe zur Beurkundung der Orthodoxie dieser Väter der Stadt; andere, es geschehe zur Legitimation, daß sie keinen Antheil an Hexerey und Zauberey haben. Jene glauben, diese Sitte komme aus den Zeiten der Reformation; diese aber, daß sie aus den finstern Zeiten des Glaubens an Zauberey herkomme. Sollte diese Sitte mit dem Umgange selbst angefangen haben, so müßte man sie als ein Mittel ansehen, wodurch man sich um so nachdrücklicher gegen die Pest sichern wollte.
		*
24	—	Als am Aschermittwochen nach dem weißen Sonntage werden die Holzkarren gemessen, und mit einem gewissen Buch-

Tag	Jahr	April.
		Buchstaben, der nur für ein Jahr giltig ist, bezeichnet, damit die Einwohner das Brennholz im richtigen Maase bekommen.
		*
27	—	Als am Sonntage nach St. Georgen feyert Wirzburg durch einen Umgang um die Stadt den Anfang des Frühlinges, und bittet Gott, daß er die Arbeit des Landmannes segnen, und seinem Volke aus dem fruchtbaren Schoose der Erde seine Gaben im reichen, vollen Maase geben wolle.

Tag	Jahr
1	—

May.

Dieser Tag war sonst dem Volke, vorzüglich der Jugend, ein Tag der Freude; ist's nun aber nicht mehr, als ein jeder andere Tag im Jahre; und fast ist nun kaum mehr eine Spur von einer alten Sitte übrig, wodurch die Jugend in den Städten und auf dem Lande sich und alles Volk zur Freude rief.

Die Mädchen sammelten sich in kleine Chöre, und zogen von Hause zu Hause die Stadt durch. Eine trug eine Birke, die man auch deswegen noch itzt einen Mayenbaum zu nennen pflegt, mit bunten Bändern geziert. Um diesen Baum schloßen sie, Hand in Hand geschlungen, tanzend und sin-gend einen Reihen, empfiengen am ie-den Hause eine Kleinigkeit an Geld, das dann gesammelt, für einen kleinen Abendschmaus verwendet wurde.

Im

Tag	Jahr	May.

Im Jahre 1770 hörte der erste May mit andern auf ein Feyertag zu seyn; und die genialische Stimmung unserer Landesleute zur lauten Freude, war damals auch schon im Abnehmen; so ists leicht begreiflich, daß itzt kaum mehr eine Spur von dieser alten Sitte übrig; und wenn noch einige Kinder itzt einen Mayengang in der Stadt wagen, so geschieht es mehr um Etwas zu erhalten; und die Polizeydiener, so es als eine Betteley ansehen, verscheuchen sie ex officio.

Hier ist der alte Volksgesang bey diesem sonst fröhlichen Mayengange der fränkischen Mädchen!

Der Maye, der Maye
Ist gar'n schöne Zeit,
Da soll man lustig und fröhlich seyn,
Lustig und fröhlich

Die

Tag	Jahr	May.

Die Jungfrau, der Ehlich' *)
Das Patschen, das Patschen
Gefällt uns gar zu wohl.

2.

Es muß ein reicher Kaufmann seyn,
Der uns ernähren soll. (rezitativ)
Laßt die Jungfern springen,
Laßt die Vög'lein singen.
Der Maye, der Maye
Ist gar'n schöne Zeit.

Auch war es Sitte, mehr auf dem Lande, als in der Hauptstadt, vor den Häusern des Pfarrers, des Beamten, des Schultheißen und anderer Leute, denen man Ehre erzeigen und eine Freude machen wollte, in der Nacht vor dem ersten May einen grünen mit Bändern gezierten Baum zu errichten, und dadurch die Inwohner gleich beym

Er-

*) Der Verehlichte.

Tag	Jahr	May.
		Erwachen zum Genusse der Freuden des Wonnemondes einzuladen. Man hieß dieses: *Einem einen Mayen stecken*: und davon kam das Sprichwort: *Wem man nicht wohl will, steckt man keinen Mayen.* Aus Staatsökonomie wurde das Mayenstecken durch ein Landesgesetz am 8. Nov. 1787 verboten.
		*
		In diesem Monate, gewöhnlich in der Woche vor Pfingsten, werden die Karren gemessen und gestempelt, worinn die Baumaterialien, Ziegel, Backsteine, Kalch, aus den Ziegelhütten zugeführt werden. Die Backsteine müssen 12 Zolle lang und 6 breit und 2 dick, und gut ausgebrannt seyn.
		*
24	1788	Sind die wegen schweren Verbrechen zum Gefängnisse verurtheilten Arrest an-

Tag	Jahr	May.
		restanten aus dem Arbeitshause in das neuerrichtete Zuchthaus gebracht, und also beyde Häuser, so wie geringe Verbrechen von größern, Züchtlinge von bösen Sträflingen getrennt, und eine wichtige Verbesserung in der öffentlichen Polizey und Bestrafung der Verbrechen gemacht worden.
		*
17	1791	Ist eine neue Wittwen- und Waisenkasse für die Diener des Staates errichtet worden.
		*
25	—	Als am St. Urbanustage pflegten, wie Johann Böhm von Aub berichtet, und unsere Väter noch hie und da selbst sahen, die Winzer auf dem Markte, oder sonst einem öffentlichen geräumigen Platze, die Statue dieses heiligen auf einen mit einem Teppiche belegten, mit

Tag	Jahr	May.

mit wohlriechenden Kräutern bestreu-
ten, und mit Kränzen umhangenen Tisch
zu stellen. Ist der Tag heiter, sagt er,
so wird die Statue bekränzet, reichlich
mit Wein überschüttet, und auf alle
mögliche Art den Tag hindurch ver-
ehret. Regnet es an diesem Tage, so
wird sie mit Wasser begossen, mit Koth
geworfen, und derb beschimpfet. Denn
die Heiterkeit des Tages, wo die Trau-
ben schon blühen, ist ihnen ein Pro-
gnostikon eines guten und reichlichen
Herbstes; Regenwetter aber ein böses
Omen eines künftigen schlechten Herb-
stes.

Tag	Jahr	Junius.

Zum Pfingstfeste wallten von undenklichen Zeiten her, aus allen Gegenden Frankens die Pfarrgemeinden mit ihrem Heiligthume nach Wirzburg zum heiligen Kilian. Die Heiligthümer blieben in dem Dom bis zum letzten Feyertage stehen. Die Geistlichkeit zu Wirzburg gab dann den wieder heimziehenden Wallfahrtern das Geleit vom Dom aus bis zum Grafeneckard, wo die fremden Pfarrherrn mit Wein bewirthet wurden. Bischof Heinrich III von Biebelrieth fodert dieses von den Pfarreyen im Lande als ein Recht, und beruft sich deswegen auf ein uraltes Herkommen in einem offenen Briefe vom Jahre 1192.

Die Veranlassung zu diesem Briefe gab ein alter Pfarrer zu Reicholsheim an der Tauber, Rüger genannt. Dieser nahm von jedem seiner Pfarrkinder ei-

Tag	Jahr	Junius.

einen Käs, und dispensirte sie von dieser Wallfahrt. Nicht lange darnach kaufte er einige liegende Güter an die Pfarrey, und befreyte die Pfarrkinder von dem schuldigen Meßpfenninge. Diese Befreyung bestättigte der Bischof, die Abgabe der Käse aber und die Dispensation von der Wallfahrt kassirte er wieder in diesem Briefe.

Itzt kommen nur noch die zunächst an die Stadt gränzenden Gemeinden. Der Wein aber, womit sonst die Pfarrherrn bewirthet wurden, wird nun in Gläsern den Domherrn, den Hofherrn, den Bürgermeistern und Senatoren ins Haus geschickt.

Das Band, so einzelne Pfarreyen mit der Mutterkirche verbindet, wurde durch diese jährlichen, feyerlichen Besuche vester geknüpfet.

Tag	Jahr	Junius.
		*
		Am ersten Pfingsttage frühe umwallt der hiesige Stiftsklerus in prächtigen Chorkappen mit dem Hochwürdigsten den Bezirk um den Dom und das Neumünster; und jeder Stiftsherr empfängt an demselbigen Tage 2 Maaß Wein aus dem domstiftischen Pfortenhofe. —
		*
		In diesem Monate, am Donnerstage nach Fronleichnam, wird im Schenkhofe die Weinmaas der Wirthe untersucht. Acht Tage zuvor geschieht ein allgemeines Aufgebot an alle Wirthe, ihre Maase zu dieser Untersuchung richtig einzuliefern.
		*
		Auch wird in diesem Monate von den Schmied- und Schlossermeistern in

Gegen-

Tag	Jahr	Junius.
		Gegenwart eines Polizeykommissarius die Kohleneich vorgenommen.
		*
8	1582	Legte Julius den Grundstein des Universitätsgebäudes, und vollendete in der Folge glücklich die zur Kultur der Menschheit und zum Ruhme des Vaterlandes blühende Anstalt, die sein Vorfahrer Johann von Egloffstein im Jahre 1403 anfieng. Man sehe die Geschichte der Universität zu Wirzburg von dem Herrn Professor Bönike. —
		*
		In diesem und dem folgenden Monate werden von einer eigents dazu bestellten Regierungs- und Polizeykommission die Feyerspritzen, und alle zu der nämlichen Bedürfniß nothwendigen Werkzeuge probiert, und die ganze Feueranstalt erneuert; eine der besten

 und

Tag	Jahr	Junius.
		und bewährtesten im ganzen Deutschlande; denn man erinnert sich nicht, daß bey entstandenem Brande zwey Häuser abgebrannt seyen.
		*
23	—	Als am Vorabende St. Johannes des Täufers feyerte unser fränkisches Landvolk, was fast alle deutschen Provinzen auch thaten, eine besondere Volkslustbarkeit, die in der Folge aus verschiedenen Ursachen verboten werden mußte, vielleicht aber noch besser in eine andere hätte umgeändert werden können. Auf öffentlichen Plätzen ward Feuer angezündet. Alte und Junge beyderley Geschlechtes versammelten sich um dasselbe, und ergötzten sich mit Tanz und Gesang. Jünglinge und Mädchen, Hand in Hand geschlossen, übersprangen auch den brennenden Holzstoß.

Tag	Jahr	Junius.
		stoß. Johann Böhm von Aub sagt, daß mancher Aberglaube dabey getrieben werde. Man bekränzte sich mit Kräutern und Blumen, mit Beyfuß besonders und Eisenkraut, und in der Hand trug man eine Blume, die Rittersporn genannt. Diese hielt man vor die Augen, wenn man ins Feuer sehen wollte, und glaubt dann, das ganze Jahr hindurch von allen Augenkrankheiten befreyt zu bleiben. Wenn man nach Hause geht, wirft man die Kränze, mit denen man umwunden war, ins Feuer, und sagt diese Formel dazu: „Mit diesen Kräutern müsse alles böse Geschicke verbrennen und ferne von mir bleiben.„ Mehrere andere ländliche Feste feyerte sonst das Volk um diese Zeit, von denen wenige Spuren mehr übrig sind.

Tag	Jahr	Junius.
		*
30	1695	Wurde von dem vortrefflichen Fürstbischof Johann Godfried von Guttenberg das erste Zucht- und Arbeitshaus zur Beschäftigung und Besserung des müßigen und liederlichen Gesindels auf der Stelle errichtet, wo es izt noch steht. Sieh Schneidts Thes. II. Abschn. 78. St.

Tag	Jahr	Julius.
7	1778	Wurde die Tortur zum letztenmale gebraucht.
		*
8	—	Feyert Franken das Andenken seiner Apostel und Schutzheiligen, dreyer Schottländer, Kilians, Kolonats und Totnans, die zuerst den christlichen Glauben hier verbreitet, und mit dem Martyrertod bestättiget haben.
		*
		Am Vorabende bringen die Pfarreyen der Stadt und der nahe liegenden Dörfer ihre Heiligthümer in feyerlicher Prozession unter Gesang in die Domkirche, und tragen sie am andern Tage unter der Vesper wieder nach Hause, wie es auch am Pfingstfeste geschieht.
		Am Tage selbst wird in einer grossen Prozession, wobey der Stiftsklerus

Tag	Jahr	Julius.
		in prächtigen Chormänteln erscheint, das Hochwürdigste vom Bischofe ins Neumünster in die Gruft, wo die Gebeine dieser Heiligen auf dem Altare ruhen, und dann um den Bezirk des Neumünsters und des Doms herum, wieder in den Dom zurückgetragen. Eine Bürgerkompagnie mit Fahnen, klingendem Spiele und Feldzeichen, dann die hier in Garnison liegenden Regimenter, mit Fahnen, klingendem Spiele, und Feldzeichen sind in diesem Bezirke herum zur Parade vertheilt.
		Das Domstift mag ehmals die übrige Stiftsgeistlichkeit auf diesem Tage, der gleichsam ihre gemeinschaftliche Existenz gründete, bewirthet haben. Zum Andenken erhält jeder Stiftsgeistliche zwey Maas Wein aus dem domkapitlischen Pfortenhofe.

Der

Tag	Jahr	Julius.
		Der Bischof zieht an diesem Tage in größtem Staate begleitet vom ganzen Hofe und vielen Fremden in dem Dom, hält da den Gottesdienst, und ertheilt unter einem Thronhimmel dem Volke den Segen.
		*
9	—	Fängt die große Jahrmesse an. Sie war schon im vierzehnten Jahrhunderte eingeführt. In einem Privilegium, so Bischof Gerhard von Schwarzburg den Krämern in Wirzburg im Jahre 1393 gab, verbietet er, daß kein fremder Krämer, außer zwey Messen — deren ist eine Kiliani, und die andere Galli — seine Waaren feil bieten dürfe.
		Am Vorabende von St. Kilianstage wird jedesmal von einem Regierungskanzellisten im Namen des regierenden Fürsten sicheres Geleit verkün-

Tag	Jahr	Julius.
		det für alle, welche diese Messe besuchen wollen. So viel der Herausgeber hat finden können, wurde das Geleit das erstemal im Jahre 1499 verkündet. Wenige waran damals davon ausgenommen. In der Folge finden sich mehrere Ausnahmen, und mag der jedesmalige regierende Bischof nach Umständen die Ausnahme erweitert haben. Zuweilen ward auch Rücksicht auf die benachbarten Fürsten genommen, und ihre Feinde vom Geleite ausgenommen. Die Verkündigung des Geleites geschieht auf folgende Art: Der jüngste Regierungskanzellist besteigt an der Kanzley zunächst am Dom ein Pferd aus dem fürstlichen Marschstalle. Ein Reitknecht zu Pferde, und die beyden Stadtknechte begleiten ihn. Er macht seinen Ritt in weißen sei-

denen

Tag	Jahr	Julius.
		denen Strümpfen, und mit einem groſſen Blumenſtrauſe vor der Bruſt. Seine Begleiter ſind ebenfalls mit einem Blumenſtrauſe geziert, die der jedesmalige Stockmeiſter gegen die Bezahlung liefert. Gleich bey der Kanzley lieſt er die Freyheitsformel das erſtemal ab, und wiederholt ſie dann beym Stadthauſe, und an einigen Thoren der Stadt. Zur Belohnung erhält er zwey Goldgulden. Die Meſſe dauert vier Wochen.
		*
		Während dieſer Meſſe wird das Ellenmaas unterſucht; auch wird das Getraidmaas im Schenkhofe unterſucht und geſtempelt, nachdem 8 Tage zuvor der öffentliche Aufruf an alle die ergangen, die Getraidmaaſe führen.

Tag	Jahr	Julius.
		*
10	1163	Bestättigte Kaiser Friedrich auf einem zu Wirzburg gehaltenen Reichstage durch eine goldene Bulle dem Bischofe von Wirzburg, Herold von Höchheim und seinen Nachfolgern, das Herzogthum Franken, und schützte es gegen alle Eingriffe der Nachbarn. Die goldene Bulle ist noch im fürstlichen Archive. „Von dieser Zeit an — sagt ein altes von Frieß in seiner Chronik angeführtes Monument — wollen Etliche, sey es in Brauch gekommen, daß man dem Bischofe von Wirzburg auf den hochzeitlichen Tagen, oder wenn eine herrliche Versammlung geschieht, fürträgt ein Schwerd, zu Anzeigung des wieder aufgerichteten Herzogthums. Man begräbt ihn auch mit einem Schwerd.„

Wurde

Tag	Jahr	Julius.
		*
9	1739	Wurde von B. Friedrich Karl die erste Hebammenschule in Franken errichtet. Sieh Schneidt Thes. II. Abschnitt, 361. St.
		*
10	1792	Empfieng Franz König von Ungarn und Böhmen durch den Grafen von Pappenheim in der Residenz zu Wirzburg die erste feyerliche Nachricht, daß er zu Frankfurt zum römischen deutschen Kaiser gewählt worden sey. Dieses deutsche Nationalfest wurde mit der größten Pracht und im besten Geschmacke gefeyert.
		*
11	1342	Fiel ein Wolkenbruch, der die Brücke, einen Theil der Stadtmauer, und viele Häuser einstürzte, und den Mann bis an die Staffel der Domkirche verbreitete.

Ueber=

Tag	Jahr	Julius.
		*
23	1298	Ueberfiel auch die Bürger von Wirzburg der schon lange zuvor, schon im Jahre 1147 im Deutschlande, und auch in Franken, durch die Predigten eines Mönches, dem sich der heilige Bernardus mit allem Eifer und ziemlich gutem Erfolge widersetzte, gegen die Juden entzündete Fanatismus, so daß, wie ein altes von Frieß benutztes Chorbuch im Domstifte meldet, alle Juden in der Stadt von jedem Geschlechte und Alter, die sich nicht taufen ließen, ohne daß nur einer dem traurigen Geschicke entgehen konnte, umgebracht wurden.
		Dieses Monat war den Juden in Franken besonders fatal. Am 29sten 1336 empörte sich das Volk zu Röttingen, Aub, Mergentheim, Uffenheim,

Tag	Jahr	Julius.
		heim, Krautheim ꝛc., und erschlugen alle Juden in diesen Gegenden. Dann rottete sich der Pöbel dieser Orte zusammen, und zog mit bewaffneter Hand aus, um die Juden auch im ganzen Lande zu vertilgen. Der Zug gieng Anfangs nach Kitzingen. Da Bürgermeister und Rath die Thore verschloß, nahm der Pöbel die Schlüssel mit Gewalt, und öffnete die Thore dem unsinnigen Haufen, der alle Juden allda erschlug. Nun sollte es auf Wirzburg losgehen. „Aber — sagt die Chronik — die Bürger zu Wirzburg, die ihre Juden selbst geplündert und geschätzt hatten, wollten des wüthenden Haufens in Wirzburg nicht erwarten, sondern zogen demselben bis Kleinochsenfurt entgegen, erlegten derselben viele, fiengen 47 und führten sie nach Wirzburg, die übrigen entflohen.„

Tag	Jahr	Julius.
		An Prätexten für solche Verfolgungen der Juden fehlte es nie. So wurden, um nur ein Beyspiel zu geben, im Jahre 1348 viele Juden in Deutschland verbrannnt, und sonst durch Volksauflaufe umgebracht, weil sie hin und wieder die Brunnen vergiftet haben sollten. Die Christen giengen so grausam mit ihnen um, daß etliche Juden zu Wirzburg, die auch dieses Verbrechens beschuldiget wurden, und deswegen nicht nur die Strenge des Rechtes, sondern auch das Toben des Volkes fürchteten, am Dienstage nach dem weißen Sonntage frühe ihre eigene Häuser, die sie zuvor wohl versperrt hatten, anzündeten, und sich selbst mit Weib und Kindern, mit Hab und Gut verbrannten.

Welche

Tag	Jahr	Julius.
		Welche Prätexte das Volk in Franken nahm, da es zweymal im Julius so gegen die Juden wüthete, sagt uns die Geschichte nicht.
		Zum Troste für den Menschenfreund findet sich ein merklicher Kontrast in der Denk- und Handlungsart unseres Zeitalters gegen jene traurigen Zeiten des wilden Fanatismus. Sollte aber einmal, wie zu hoffen, ein merklicher Schritt zum Besten des jüdischen Volkes in Franken geschehen; so wäre zu wünschen, er würde im Monate Julius gemacht, und die fränkischen Juden müßten den Anfang einer für sie neuen Periode, ihrer Kultur und bessern politischen Lage vom 23. oder 29. Tage dieses Monates an datiren!
		*
25	1746	Starb Fürst Friedrich Karl aus dem

E— gräf-

Tag	Jahr	Julius.
		gräflichen Hause Schönborn, nach einer 26jährigen Regierung im 73. Jahre seines Alters, der größte Staatsmann seiner Zeit, der Stifter einer ganz neuen Periode in der Geschichte des Geschmackes und Wohlstandes in Franken, worinn ihm Bruder und Oheim als seine Vorfahrer auf dem Bischofssitze zu Wirzburg vorgegangen waren, so daß man lange noch nach seinem Tode die bessern Zeiten Frankenlandes, Schönborns Zeiten nannte.
		*
29	1782	Fieng unsere hohe Schule das zweyte Jubeljahr und zugleich den Anfang einer neuern bessern Epoche mit großer Pracht zu feyern an.

Tag	Jahr	August.
7	1565	Starb Daniel Stibar ein gelehrter, ums Vaterland besonders um das Justizwesen bestens verdienter, und auch im Auslande, besonders vom Erasmus geschätzter Domherr. Man sehe Bönike's Geschichte der Universität von Wirzburg. I. Theil, S. 25 26. und Schneidts Thes. I. Abschn. 16. Stück.
10	—	Als am nächsten Sonntage nach St. Cyriak feyert Wirzburg durch einen Umgang um die ganze Stadt das Andenken einer Schlacht, die über eine strittige Bischofswahl zwischen Konrad II einem Grafen von Trimberg, und Berthold von Henneberg vorfiel, der den Bischofsstab mit dem Degen in der Faust suchte, aber von dem damaligen Domdechant und Stadthalter des nach Rom gereisten Bischofs Konrad, Berthold von Sternberg, bey Ki-

Tag	Jahr	August.
		zingen am St. Cyriakustage den 8. August 1266 überwunden ward. Das Stiftspanier, so mit in dieser Schlacht war, wird noch immer 8 Tage lang im Dom zum Andenken öffentlich aufgehangen.
		*
17	1776	Starb Johann Adam Freyherr von Ickstadt, von dem der Geschichtschreiber unserer Akademie sagt: „Er sey 30 Jahre Bayern und Ingolstadt das gewesen, was er 9 Jahre Franken und Wirzburg war, der Stolz der Universität.„ Er machte Epoche in den juristischen Studien für Wirzburg. Schubart schrieb 1776 Ickstadts Leben.
		*
19	1753	Starb Neumann einer der größten Architekten seiner Zeit, der Erbauer der prächtigen Residenz, und mancher an-

Tag	Jahr	August.
		andern schönen Gebäude im Vaterlande und im Auslande, der Stifter mancher nützlicher Anstalten in Wirzburg. Er hatte sich von einem Stückgießergesellen bis zum Obristen des fränkischen Kreises hinaufgeschwungen. Man sehe Bönike's Geschichte der Universität. II. Theil, S. 107.
		*
30	1304	Bewirtheten die Bürger von Wirzburg im Hofe zum Grafeneckard, itzt zum grünen Baume, den römischen König Albrecht mit einer Abendmahlzeit und Tanz, wobey ihre Weiber und Töchter zugegen waren. „Es war nichts denn eitel Freud und Kurzweil in der ganzen Stadt — sagt die Chronik — und zu einiger ewigen Gedächtniß dieser Freud und Fröhlichkeit seind die gemeldten Bürger des Raths zu Wirz-

Tag	Jahr	August.
		burg und ihre Nachkommen hinfüro alle Jahr uf St. Gemehrers-Adaucti-Tag, mit ihren Hausfrauen und Kindern in dem gemeldten Hof Grav Eckarts zusammen kommen, und haben darin fröhlich Nachtmal und Tanz gehalten.„
		Die Veranlassung zu dieser Feyerlichkeit war folgende. Die Bürger zu Wirzburg waren in Königs Adolph Ungnade und Acht, weil sie den Vertrag, so auf seinen Befehl zwischen ihnen und B. Mangold errichtet worden, nicht ferner hielten, sondern, wie mit des Bischofs Tode aufgehoben ansahen. Adolphs Nachfolger im Reiche ahndete dieses, die Bürger entschuldigten sich durch eine Botschaft und baten um Gnade. Der König beschied sie auf eine Tagfahrt nach Wirzburg, wohin er selbst kommen würde. Er

Tag	Jahr	August.
		kam, schenkte den Bürgern seine Gnade wieder, bestättigte ihre Freyheiten, und erhielt für sein Lebenlang jährlich als Strafe von der Stadt Wirzburg 30 Fuder guten Frankenwein. Das nahmen die Bürger mit Dank an, fertigten dem Könige eine versiegelte Schuldverschreibung aus; diese und des Königs Begnadigungsbrief wurden in Gegenwart der ganzen Bürgerschaft abgelesen, „und dann — sagt die Chronik — baten die Bürgere des Raths König Albrechten, mit allem Fleiß, daß er das Nachtmal bey ihnen in dem Hofe Grav Eckardts, jezund zum grünen Baum genannt, nehmen, und sie nicht verschmähen wollte. Das thät König Albrecht, und baten die Bürger ihre Weiber und Töchter geschmückt und geziert auch dahin, und hielten dem König und seinem Adel einen Tanz.„

Tag	Jahr	
—	1749	

September.

In diesem Jahre überzog zu Anfangs Septembers ein unbeschreiblich großes Heer von Heuschrecken unser Frankenland. Sie zogen ins Land wie ein dichtes Schneegewölk, und verdunkelten fast die Sonne. In den Jahren 1747, 1748 erhob sich dieser fürchterliche Feind in Ungarn und Siebenbürgen, ließ überall Verheerung der Felder hinter sich, und brach sodann zur angegebenen Zeit in Franken ein. Der Kaiser schickte von Ungarn aus dem Feinde auf dem Fuße nach durch den Druck die Bekanntmachung der Mittel, deren man sich mit gutem Erfolge gegen ihn allda bedient hatte, in die Welt aus. Durch fürstliche Befehle wurde alles im Lande aufgefodert, mit diesen Mitteln sich gegen diese Feinde der bereits hervorkeimenden neuen Saat, zu sei-

ner

Tag	Jahr	September.
		ner Vertilgung zu waffnen. Das Volk war so glücklich, den größten Theil dieses fürchterlichen Heeres zu erschlagen, und die übrigen zu vertilgen. Man suchte dann mit der möglichsten Sorgfalt auch den hinterlassenen Saamen aufzusuchen und zu vertilgen. Ignatius Gropp sagt in seiner Chronik, er habe sich Mühe gegeben, besondere Nachrichten von den Orten her einzuholen, welche von diesen Insekten vorzüglich heimgesucht worden. „Den ersten Einfall, sagt er, haben sie in dem Ochsenfurter Gau schwarmweis gethan, auf solchen sich in verschiedene Orte bey Sonderhofen herum ausgetheilt, und etliche deren kleinere Schwarmen die Felder bey Summeringen und Bilchband eingenommen, wo sie drey Tage hindurch auf den Brachäckern

Tag	Jahr	September.
		und in einem kleinen Wäldchen Höhe-berg sich aufgehalten. Am vierten Tage setzten sie ihren Flug weiter fort in die Felder von Eßfeld, Albertshausen, Giebelstadt, Sulzdorf, Moos und Kirchheim, wo sie so häufig, wie Schneeflocken angekommen. Nachdem sie sich auf diesen Feldern satt geweidet, haben sie sich an abhängige, gegen die Sonne liegende Orte, oder sogenannte Sommerrangen gelagert in so häufiger Menge, daß man bey jedem Schritte und Tritte 8 oder 10 derselben vertreten mögen. Bey warmem Wetter und Hitze sind sie nach ihrer Sättigung in der Luft, sich gleichsam erlustigend herumgeflogen, und haben sich gegen Abend gegattet, wobey derselben 6 und mehrere aneinander hängend gesehen worden. Nächtlicher Weile ha-

ben

Tag	Jahr	September.
		ben die mehrsten sich in die Wälder bey Moos, Sulzdorf und andere Orte gezogen, und an die Bäume gehängt, daß von deren Menge und Schwere die Aeste sich gebogen. Um dieses Ungeziefer zu vertreiben und zu vertilgen, hat man aus allen Städten und Dörfern viele Menschen aufgeboten; auch aus Wirzburg erstens eine starke Mannschaft von Soldaten, hernach aus der Landmiliz gegen dieselben ausgeschickt, welche auch mit von Pulver und Kies geladenen Büchsen unter dieselben geschossen, und sonst allerley Mittel angewendet, um solche abzutreiben, oder zu tödten. Von ihren hinterlassenen Eyern ist eine unglaubliche Menge gesammelt worden, welche man hernach verbrennt, oder auf eine andere Art verdöttert. Zu Ochsenfurt ist ein drey-

fude-

Tag	Jahr	September.
		fuderich Faß mit dergleichen auf den Feldern zusammen gebrachten Eyern fast angefüllt worden.,,
		Der Herausgeber hat noch in der Anatomie zu Wirzburg einige dieser schädlichen Thiere im Weingeiste aufbewahrt gesehen.
		*
9.	1750	Wurde der Chausseebau im Lande angefangen, der nun meistens vollendet, und mit unter die Vorzüge unsers Vaterlandes gezählt wird. Sieh Schneidts Thes. II. Abschn. 393. St.
		*
13	1617	Endete Julius, einer der größten und merkwürdigsten Fürsten der Franken, sein Leben. Die hohe Schule feyert noch immer den Sterbetag dieses ihres Stifters.

Ward

Tag	Jahr	September.
		*
16	1730	Ward Franz Ludwig unser theuerste Fürst geboren. Gott schenke ihn noch lange dem Vaterlande. Er zählt den großen Julius unter seine Ahnherrn.
		*
20	1479	Ward das erste Buchdruckerprivilegium vom Bischofe Rudolph II von Scherenberg über ein Brevier an Stephan Dolt, Georgius Ryser, und Johann Beckenhub den ersten Buchdruckern in Wirzburg ausgefertiget. Sieh Litt. Magazin für Kathol. und ihre Freunde. I. B. III. Stück.

Okto-

Tag	Jahr	Oktober.
4	1563	Nahm Grumbach Wirzburg ein.
		*
14	—	Feyert Wirzburg das Andenken seines ersten Bischofes des heiligen Burkard, eines Engländers. Mehr von diesem merkwürdigen Manne, von dem sich eine eigene Epoche in der Geschichte unsers Vaterlandes anfängt, in der Geschichte von Franken, wovon die erste Periode itzt schon in diesem Taschenbuche erscheint. Es war lange Sitte, daß sich Freunde, so sich begegneten, an diesem Tage einen guten Morgen um einen Burkardsweck wünschten, den der Freund dem Freunde, der ihm im guten Morgenwünschen zuvorkam, auch schicken mußte. Er hat die Form eines Ringes, und wird nur an diesem Tage gebacken.

Tag	Jahr	Oktober.
		*
14	1630	An diesem Tage kamen die Schweden nach Wirzburg, und am
18	—	nahmen sie das Schloß mit Sturm ein.

Es ist sonderbar, daß jedesmal in diesem Monate es geschehen, wenn fremde Feinde Wirzburg einnahmen. Es war auch wieder im Oktober, da Wirzburg sich gegen einen feindlichen Einfall der Neufranken im Jahre 1792 in Vertheidigungsstand setzen mußte. Welche feindliche Konstellation würde ein geschickter Astrolog der alten Zeiten am Horizon des Vaterlandes in diesem Monate entdeckt haben, wenn er aufmerksam auf dieses Datum, den Himmel um Aufösung dieses Räthsels gefragt hätte?

Fieng

Tag	Jahr	Oktober.
		*
19	—	Fieng sonst eine Messe an, die vierzehn Tage lang dauerte. Bischof Wolfram von Grumbach errichtete sie mit gutem Rathe und verdachtem Muthe der ehrbaren Mannen und Herrn, Bertholds von Grumbach Domprobstes, unsers lieben Bullen, Eberhards von Riedern, Dechants, und gemeiniglich des Kapitels, unsers Gotteshauses, und auch der edlen Mann unser Landesherren, Dienstmannen und Bürger zu Wirzburg, wie der darüber an St. Tiburtien- und Valerientag 1328 datirte offene Brief sagt.
		Vielleicht war die schon früher eingeführte Allerheiligenmesse damals eingegangen, und in der Folge wieder eingeführt, so, daß diese St. Gallenmesse dann ihr wieder weichen mußte?

Beyde

Tag	Jahr	Oktober.
		Beyde zugleich würden kaum haben bestehen können.
		*
		Um eben diese Zeit, die Mitte des Oktobers, fängt gewöhnlich die Weinlese an. Der eigentliche Tag, an welchem in jeder Gegend der Markung die Weinlese anfangen soll, wird nach vorher genommener Einsicht der Weinberge und erstattetem Berichte des Magistrats von der Regierung bestimmt.
		*
		Wir zeigen hier einige Merkwürdigkeiten aus der ältern Geschichte des Weinwachses, eines der Hauptprodukte des Frankenlandes an, um unsere Leser auch auf diesen Gegenstand der vaterländischen Naturgeschichte aufmerksam zu machen.

Tag	Jahr	Oktober.
—	1386	Kostete das Fuder Wein im Sommer 18, 19 auch 20 fl., nach dem Herbste aber nicht gerne 2. Ein Zeichen einer außerordentlichen reichen Weinlese!
—	1470	War der Sommer so heiß, daß man noch vor Michaelis überall einen guten Herbst machte; um welche Zeit auch die Hitze noch so groß war, daß die Leute nach dem Weinlesen in den Mayn zum Baden giengen.
—	1519	Kamen dem Domprobste 160 Fuder Wein vom Zehnten ein.
—	1520	Aber nur 9.
—	1624	Gab es einen so guten Wein, daß das Fuder 200 Dukaten kostete.
—	1630	Da die Schweden das Land inne hatten, fieng man um Martinstag an, die Weinberge abzulesen, und fuhr damit bis auf Sebastianstag fort. Wegen

Tag	Jahr	Oktober.
		gen Mangel an Leuten gieng es sehr langsam. Was man um Martini ge- lesen, hielt man für das Stärkste; was im Advent einkam, war das Beste; und der letzte Most, welcher so dick als Oel war, und Alantwein an Sü- ßigkeit übertraf, wurde, weil ihm der Frost seine Stärke benahm, in die un- terste Klasse gesetzt. Der neue Wein wurde um $1\frac{1}{2}$ fl., um einen Reichs- oder einen kühnischen Thaler verkauft. So die Chronik.

Tag	Jahr	November.
2	—	Fängt die Allerheiligen- oder die letzte
3		große Messe im Jahre an, und dauert vier Wochen. Bischof Herrmann von Lobdenburg führte sie ums Jahr 1226 ein. König Heinrich VII bestättigte sie, und gab offenes Reichsgeleit allen denen, so sie besuchen würden, so wie alle jene sich dessen zu erfreuen hatten, welche die Messe zu Frankfurt besuchen. Frieß führt einen solchen offenen Brief König Heinrichs an, gegeben an die Schöpfen, Schultheißen und gemeinen Bürger der Stadt Regensburg, zu Wimpfen 1227 an St. Mathäustag.
		*
		Während dieser Messe werden Ellen, Maas und Gewicht untersucht.
		*
8	1748	Starb Philipp Adam Ulrich, öf-

fent-

Tag	Jahr	November.
		fentlicher Lehrer der Rechte auf unsrer hohen Schule im 56. Jahre seines Lebens. Er war einer der frömmsten und wohlthätigsten Menschen, die je gelebt haben. Er machte Epoche in der Landökonomie in Franken. Der weiße Maulbeerbaum, die Kartoffeln, der Klee wurden von ihm zuerst im Lande angepflanzet. Viele Ortschaften danken ihm ihren beträchtlich erhöhten Wohlstand, da sie seinem Beyspiele folgten und des Kleebaues pflegten. Man sehe seine Lebensgeschichte.
		*
11	—	St. Martinstag war von den ältesten Zeiten her in Franken für Geistliche und Layen ein der Freude besonders geweihter Tag.
		Man kann ihn als einen allgemeinen Kirchweihtag in Franken ansehen;

Tag	Jahr	November.
		wenigstens ist höchst wahrscheinlich der erste und entferneste Grund, warum dieser Tag zur allgemeinen Freude in Franken bestimmt worden, was Lorenz Frieß bemerkt.
		Unter den 25 Pfarreyen, die König Karlmann dem Stifte Wirzburg gegeben, sind vierzehn, also mehr dann die Hälfte, sagt er, zu Ehren des heiligen Martinus geweiht worden. Da das Erzstift Maynz, unter welchem auch Wirzburg steht, St. Martin zum Schutzheiligen hat, so glaubt Frieß, daß St. Bonifazius der erste Erzbischof von Maynz jene vierzehn Pfarreyen, bey deren Einweihung er persönlich zugegen war, zur Ehre dieses Schutzheiligen seiner Kirche gewiehen.
		Es ist noch nicht lange — es geschah am 8. Jan. 1764 — daß auch die

Tag	Jahr	November.
		die Kirchweihfeyer für das ganze Frankenland auf den Sonntag nach St. Martinustag verlegt wurde, um dem Schwelgen, dem sich das Landvolk am Kirchweihfeste seines Ortes sowohl, als der benachbarten Dörfer und Flecken überließ, engere Gränzen zu setzen.
		Nebst jenem ersten und entferntern Ursprunge dieser allgemeinen Landesfreude mag die damalige Lage der Geistlichkeit, und der Umstand, daß gerade um Martinstag der Herbst geendet, und man sich nun aller Gaben der ländlichen Natur recht freuen konnte, die verschiedenen Gebräuche bestimmt haben, so zur Feyer dieses allgemeinen Festes eingeführt worden, und zum Theile noch fortdauern.
		Da die Geistlichen Anfangs fast alle nach Mönchenart zusammen in einem

Tag	Jahr	November.
		gemeinschaftlichen Klaustrum lebten, und zur Zeit des Advents sowohl, als bald nach Weihnachten bis Ostern fasteten, ward, wie Lorenz Frieß nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthet, den gemeinen Konventsbrüdern, Kaplänen und Kirchnern, die sich sonst das Jahr über mit schlechter Kost begnügen mußten, erlaubt, daß sie vor Anfang des Advents, ehe sie in die Fasten traten, auf einem Abende sich etwas gütlicher thäten als sonst. Da nun St. Martinstag als der Tag eines vorzüglichen Schutzheiligen des Landes von Geistlichen und Weltlichen mit besonderer Freude und Fröhlichkeit begangen ward, legten sie solchen ihren guten Muth oder Faßnacht auf St. Martinsnacht, oder auf den nächsten Sonntag, wenn St. Martinstag auf einen Freytag oder Sam-

Tag	Jahr	November.

Samstag fiel. Damit sie solches desto baß thun möchten, trugen ihnen die Layen Gänse, Kapaunen, Hühner und Enten zu. Etliche, die es besser meynten, verschrieben ihnen dieselben als eine jährliche Abgabe von ihren Gütern. Wohl stipulirten sich auch die Geistlichen von ihren eigenen Gütern, wenn sie dieselben als Lehne an Bauern oder Bürger abtraten, einen solchen jährlichen Zins. Diese Abgabe dauert noch immer unter den Namen Martinsgänse, Martinshühner, und Fastnachtshühner fort.

Den Geistlichen machten es die Layen nach, und kaum war ein Haus, wo nicht auf St. Martinstag eine gebratene Gans oder ein Schweinsbraten verzehrt wurde. Man kostete dabey das erstemal vom neuen Weine.

Tag	Jahr	November.
		Wie sich überhaupt die Freude gerne mittheilet, so geschah es auch auf St. Martinstage. Unser Landsmann Johann Böhm von Aub sagt, daß an diesem Tage in vielen Häusern zu Wirzburg Wein an Arme aus religiöser Freygebigkeit ausgetheilet werde. Noch wirklich empfangen auch die Küster in den Stiftern von jedem Chorherrn, und verschiedene Handwerksleute von ihren Kundschaften einen Krug Wein an diesem Tage.
		Sogar ein öffentliches Schauspiel von sonderbarer Art gab man am Vorabende dieses Tages dem Volke zu Wirzburg, wie es noch jener unser Landsmann selbst gesehen. Im Bruderhofe ward ein Amphitheater errichtet. Am Vorabende von St. Martinstage nach der Vesper versammelten sich die

Tag	Jahr	November.
		die Domherrn auf den für sie zuberei-teten Sitzen, und eine Menge Volkes. In diesem Zirkus, der mit Strohe be-legt war, wurden zwey auch mehrere wilde Schweine gegen einander gehetzt, um sich unter einander zu tödten. Das Fleisch wurde dann theils unter den Vornehmern, theils unter das Volk vertheilt. Während diesem Schauspie-le ward den Domherrn Most präsen-tirt, und einer reichte dem andern den Becher.
		Noch zu Lebzeiten Johann Böhms muß dieser, wie er sagt, uralte Ge-brauch abgekommen seyn; denn er führt zugleich die Klagen seiner Zeitgenossen an, die sich nicht gerne eine öffent-liche Volkslustbarkeit wollten entziehen lassen.

Noch

Tag	Jahr	November.

*

Noch herrschet auf St. Martinstage eine andere uralte Sitte, nämlich das sogenannte Nachtgesang. Von diesem Tage an bis Weihnachten wird im Dom mit der Glocke, womit um 2 Uhr das erste Zeichen zur Vesper gegeben wird, von 5 Uhr Abends bis 8 Uhr, ohne auszusetzen, geläutet. Es soll auch im Stifte St. Burkard sonst zu gleicher Zeit geläutet worden seyn. Da muß man aber schon lange aufgehört haben. Im Stifte zum Neumünster unterblieb es das erstemal im vorigen Jahre 1793.

Ueber den Ursprung und die Absicht dieses Gebrauches ist man noch nicht recht einig. Man glaubte lange, daß eine große Fürstinn auf einer Reise nach Wirzburg von der Nacht überfal-

len,

Tag	Jahr	November.
		len, lange selbst in der Nähe der Stadt herumgeirrt sey, ohne die Thore finden zu können. Man habe daher zum Besten der Reisenden diese Anstalt getroffen, die durch den Schall der Glocken auf den rechten Weg geleitet werden könnten.
		Im Jahre 1738 im November wurde bey einer Promotion zum theologischen Bakkalaureat ausgemacht, daß höchst wahrscheinlich durch das Geläute dieser Glocken die Stiftsherrn an die gehörige Vorbereitung zur würdigen Feyer der Weihnachten gemahnt würden. Der Herausgeber erinnert sich oft gehört zu haben, daß diese Glocke eine nachdrückliche Erinnerung an die Sterblichkeit für jeden Stiftsherrn seyn sollte. Wenigstens wurde sie jeden Tag für einen andern geläutet; und es war

Sitte,

Tag	Jahr	November.
		Sitte, daß — vielleicht um den guten Mann dem traurigen Nachdenken an den Tod nicht ganz zu überlassen — die übrigen Herrn Chorbrüder jedesmal bey dem, für welchen die Glocke geläutet wurde, zu einer Abendgesellschaft, zu Spiel und Trunk sich versammelten.
		*
		Am Sonntage, der dem Martinstage am nächsten, ist in der Stadt und im Lande das allgemeine Dankfest für die Wohlthaten, die Gott aus dem fruchtbaren Schoose der Erde uns das Jahr hindurch erwiesen hat.
		*
22	1777	Wurde das letzte Todesurtheil über Deserteurs in Friedenszeiten gesprochen, aber nicht vollzogen. Sie wurden bis itzt zu andern öffentlichen Strafen verurtheilt. S. Iselins Ephemeriden der Menschheit von 1779.

Ward

Tag	Jahr	November.
27	1793	Ward die Thierärzneyschule von dem ersten hiesigen Lehrer derselben Herrn Professor Halberstädter mit einer Einweihungsrede eröffnet.

Dezem-

Tag	Jahr	Dezember.
3	1203	Wurde Bischof Konrad von Rabenspurg von seinen Anverwandten ermordet, weil er seinen eigenen nächsten Vetter, der sich alle Freyheit erlaubte, und auf wiederholte Warnungen sich nicht besserte, enthaupten ließ, und der Ruhe und Sicherheit seiner Bürger dieses theure Opfer brachte. Dieser Tag wäre also der heroischen Selbstverläugnung eines Fürsten zum Besten seines Volkes geheiliget. Er ist überhaupt einer der merkwürdigsten Männer seiner Zeit und einer der berühmtesten Fürsten von Wirzburg gewesen.
		*
12	1780	Starb Kolumban Rößer, ein Benediktiner aus Banz, und öffentlicher Lehrer der Philosophie an unserer hohen Schule im 44. Jahre seines Alters,

Tag	Jahr	Dezember.
		ters, und im 7. seines Lehramtes. Er hat im Studium der Philosophie zu Wirzburg die zweyte Epoche nach der aristotelisch scholastischen gemacht. Sein noch lebender Kollege Nikolaus Burkhäuser machte kurz vor ihm die erste. Diese schloß sich mehr an Wolf; jene näher an die Natur selbst an. Auch Kant hat Rößers Philosophie noch nicht ganz verdrängt.
		Dieser Verlust war der dritte, den unsere hohe Schule und das Vaterland in diesem Jahre erlitt.
		Am 20sten August gieng der Geschichtschreiber der Deutschen, Michael Ignaz Schmidt, nach Wien, und der vortreffliche, für die Zukunft viel versprechende Humanist, Christoph Ernest Specht, starb in der Blüte der

 Jah-

Tag	Jahr	Dezember.
		Jahre, wenige Wochen vor Rößer. Dieser war auch der erste, dem auf gemeinschaftliche Kosten mehrerer Freunde und Verehrer seiner Verdienste ein öffentliches Denkmal zunächst an seiner Grabstätte in der Universitätskirche gesetzt wurde.
		*
20	1766	Starb Christoph Reibelt Hofkanzler im 81. Jahre seines Alters. Ein großer Wohlthäter des vaterländischen Schulwesens, der nebst andern im Leben zu dessen Beförderung abzielenden Wohlthaten 30000 fl. zur bessern Besoldung der Lehrer auf dem Lande vermachte. Er war überhaupt ein wahrer Vater der Armen. Er ruht in der Pfarrkirche zu St. Peter.

Starb

Tag.	Jahr	Dezember.
		*
27	1513	Starb Martin Pollich aus Mellerichstadt, Doktor der Weltweisheit, der Medizin und der Gottesgelehrtheit, der erste Rektor der Akademie Wittenberg. Zwey seiner Landesleute, die bald nach ihm geboren wurden, waren öffentliche Lehrer und gekrönte Dichter, Paul Melissus und Andreas Mergiletus. Jener war auch noch kaiserlicher Pfalzgraf, Ritter und römischer Bürger. Was für eine Schule muß damals in Mellerichstadt geblüht haben!
		Auch in unsern Tagen gab Wirzburg einer erst errichteten Universität, der in Bonn, an Bonifaz Oberthür den ersten Rektor.

Tag	Jahr	Dezember.
		*
31	1782	Wurde die Todesstrafe das letztemal an zwey berüchtigten und gefährlichen Dieben vollzogen. Sie wurden mit dem Schwerde hingerichtet.

Reis-

Reis-Route

nach

den uns zu nächst liegenden Haupt-städten.

Postwagen-Route nach Frankfurt.

über den Spessart.	Meilen.	über Miltenberg.	Meilen.
Roßbrunn		Bischofsheim	
Esselbach		Hundheim	
Rohrbrunn		Miltenberg	
Aschaffenburg		Obernburg	
Dettingen		Aschaffenburg	
Hanau		Dettingen	
Frankfurt		Hanau	
		Frankfurt	

Postwagen-Route nach Nürnberg.

über Kitzingen.	Meilen.	über Windsheim.	Meilen.
Kitzingen	2	Ochsenfurt	
Possenheim	2	Uffenheim	
Langenfeld	2	Windsheim	
Emskirchen	2	Langenzenn	
Farnbach	2	Farnbach	
Nürnberg	2	Nürnberg.	

Erstere ist auch die Courier-Route.

Post-

Postwagen-Route
nach Bamberg.

über Dettelbach.	Meilen.	über Schweinfurt.	Meilen.
Dettelbach	2	Werneck	
Neusses	4	Schweinfurt	
Burgwinheim	1½	Haßfurt	
Bamberg	3	Stettfeld	
		Bamberg	

Erstere ist auch die Courier-Route.

Postwagen-Route

nach Anspach.	Meilen.		nach Bayreuth. Sieh die Route über Dettelbach nach Bamberg, dann	Meilen.
Ochsenfurt			Würgau	
Uffenheim			Hollfeld	
Windsheim			Bayreuth	
Oberzenn				
Anspach				

Postwagen-Route nach Koburg.

Sieh die Route über Schweinfurt oder Dettelbach nach Bamberg.	Meilen.
Rattelsdorf	
Gleussen	
Koburg	

Extra-

Extra-Post-oder Courier-Route nach Frankfurt.

erste Route.	Meilen.	zweyte Route.	Meilen.
Roßbrunn	2	Bischofsheim	3
Esselbach	3	Hundheim	2
Rohrbrunn	2	Miltenberg	2
Aschaffenburg	3	Obernburg	2
Seligenstadt	2	Aschaffenburg	2
Frankfurt	3	Seligenstadt	2
		Frankfurt	3

Erstere ist die gewöhnlichste und beste.

Extra - Post - oder Courier - Route

nach Anspach.	Meilen.	nach Koburg.	Meilen.
Ochsenfurt	2	Werneck	3
Uffenheim	3	Schweinfurt	2
Oberzenn	2 $\frac{1}{2}$	Haßfurt	2
Anspach	2 $\frac{1}{2}$	Stettfeld	2
		Rattelsdorf	2
		Gleussen	2
		Koburg	2

Extra-Post- oder Courier-Route

nach Mannheim.

	Meilen.
Bischofsheim	3
Mergentheim	2
Boxberg	3
Adelsheim	3
Neckarelz	3
Wimmersberg	2
Heidelberg	2
Mannheim	2

nach Stuttgart.

	Meilen.
Mischofsheim	3
Mergentheim	2
Kunzelsau	3
Oehringen	3
Heilbronn	3
Ludwigsburg	2
Stuttgart	2

Extra-Post- oder Courier-Route nach Fuld.

Erste und beste Route.	Meilen.	Zweyte Route.	Meilen.
Werneck	3	Karlstadt	3
Hammelburg	3	Hammelburg	2
Brückenau	3	Brückenau	3
Fuld	3	Fuld	3

Nach Meinungen, und so weiter nach Thüringen, über Schmalkalden.

	Meilen.		Meilen.
Werneck	3	Mellerichstadt	3
Münnerstadt	4	Meinungen	$2\frac{1}{2}$

Post-

Postordnung

in

Wirzburg.

Ankommende Posten.

Die fahrende Post kömmt am Montage Abends von Nürnberg über Windsheim.

Am Dienstage frühe von Bamberg über Dettelbach.

Zu gleicher Zeit von Frankfurt über Bischofsheim.

Am Freytage Morgens von Nürnberg über Kitzingen. Von Bamberg über Werneck.

Nachmittags von Frankfurt über Roßbrunn und den Spessart.

Die reitende Post kömmt an, und bringt Briefe

Sonntags Nachmittag von Heidelberg, Strasburg, Rastadt, Mannheim, Speyer, Worms, Neckarstrom, Holland, Niederland, England, Westphalen, Köln, Maynz, Frankfurt, Hanau ꝛc.

Dienstag, Mittwoch, Freytag Vormittags: von Bamberg, Ober- und Niedersachsen, Schweinfurt, Nürnberg, Wien, Ungarn, Augsburg, Bayern, Tyrol, Salzburg, Eichstädt, Bayreuth, Böhmen, Schlesien, Fuld ꝛc.

Mittwochen Nachmittags, wie am Sonntage.

Sonnabends Vormittag, wie am Mittwochen: Nürnberg, Wien, Augsburg, Italien, Savoyen, Schweiz.

Mittags aus Fuld, wie am Mittwochen.

Abgehende Posten.

Die fahrende Post geht ab am Dienstage Morgens nach Frankfurt über Roßbrunn und dem Spessart.

Nach Nürnberg über Windsheim.

Nach Bamberg über Werneck und Schweinfurt.

Freytag nach Nürnberg über Kitzingen.

Nach Frankfurt über Bischofsheim.

Nach Bamberg über Dettelbach.

Die reitende Post geht ab, und bringt die Briefe

Sonntags Nachmittag nach Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Schlesien, Schwaben, Tyrol, Bayern, Italien, Nürnberg, Anspach, Eichstädt, Bamberg, Erfurt, Eichsfeld, Niedersach-

sen, Schlesien, Meinungen, Koburg, Schweinfurt, Mergentheim ꝛc.

Dienstags Nachmittag nach Bamberg, Forchheim.

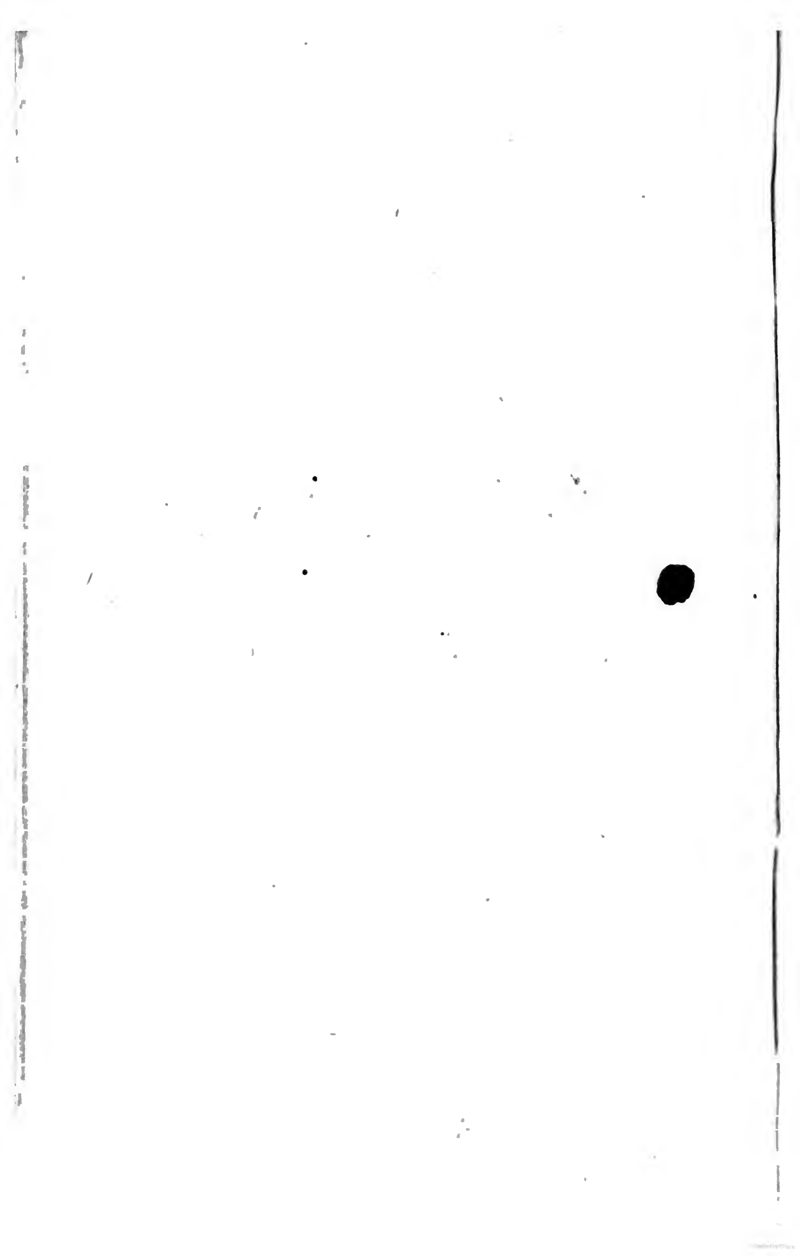
Mittwochs Vormittag nach Frankfurt, Maynz, Koblenz, Trier, Brüssel, Westphalen, Holland, Niederland, England.

Nachmittags nach Fuld, Bamberg, wie Sonntags. Heidelberg, Strasburg, Elsaß, Frankreich, Mannheim, Speyer, Worms, Baaden ꝛc.

Sonnabends Vormittag, wie am Mittwochen: Heidelberg ꝛc.

Nachmittags nach Fuld, wie am Mittwochen, Bamberg, wie am Dienstage ꝛc.

Maaße und Gewichte
in
Franken.



Manchfaltig, wie im ganzen Deutschlande, also auch in Franken sind Maase und Gewichte. Das Getraidmaas hat uns Franz Huberti, ein vortrefflicher Mathematiker und öffentlicher Lehrer der mathematischen Wissenschaften auf unserer hohen Schule, in einem mit großer Mühe und Genauigkeit, auf fürstlichen Befehl und Kösten der Hofkammer verfaßten, und 1777 in Quarto gedruckten Werke in seinen Manchfaltigkeiten und in Verhältnissen kennen gelehrt.

Ueber Gewichte und Ellenmaas hat uns ein Unbekannter im Journale von und für Franken einige Varianten gesammelt, und die Verhältnisse angemerkt.

Wir wollen aus diesen beyden Schriften so viel herausziehen, als zu diesem Werke dient; das übrige haben wir durch eingeholte mündliche Kundschaft erfahren, und werden in der Folge nachholen, was noch abgehen, oder berichtigen, was eine Berichtigung brauchen sollte. —

Fruchtmaas.

Huberti nahm das Wirzburger Stadtmaas zum Grunde bey seiner Reduktionsarbeit der verschiedenen Fruchtmaase im Lande. Diese wurde also zuerst berichtiget, so, daß es nicht wohl möglich ist, daß die Zeit in der Folge an den Matrizen eine Aenderung machte.

Die Matrizen aus Metall waren vom Jahre 1475. Nun wurden neue Matrizen mit einer neuen aber sichern Eichungsart eingeführt; da die alte ganz sonderliche Art, die hölzernen Meßgeschirre auszueichen, etwas Wandelbares mit sich führte, so, daß nach dieser die Metzen bald zu groß, bald zu klein ausfallen konnten.

„Um unsere gegenwärtige Reduktion — sagt Huberti — auf einen steten und festen Fuß zu setzen, war nöthig, das Hauptmaas, nämlich das Wirzburger Stadtmaas in eine geometrische Figur zu bringen, die nach einem geometrischen Maasstabe abgemessen sey.“ Dazu wählte er den Pariser Schuh als den bekanntesten, sicher-

sten und bestimmtesten unter andern. Brander in Augsburg stach dazu auf einer breiten, und in einer Kapsel wohl verwahrten messingen Platte eine geometrische Skala, welche in der Länge anderthalb französische Schuhe enthält. Der Schuh ist in 10 Dezimalzolle, der Zoll in 10 Linien, die Linie in 100 Theile abgetheilt, folglich der ganze Schuh 10000 Theile.

Diese Skala ist zweymal verfertiget worden, einmal für die Hofkammer, und einmal für den Stadtmagistrat, wo man sie sehen kann.

In Wirzburgischen Landen hat man zweyerley Fruchtmaase, Korn- und Habermaas. Das Malter Korn hält 8 Kornmetzen; das Malter Haber 12 Habermetzen. Die Metze ist das größte und bestimmteste Geschirr, mit welchem auf den Speichern aus- und eingemessen wird, und ist so viel als anderswo eine Simmern, Virnsel, Viertel, Hunte. Die Kornmetze verhält sich zur Habermetze, wie 1000 gegen 1544, oder noch schärfer wie 1 gegen 1,54427.

„Man war bemüht — sagt Huberti — den Inhalt des Wirzburgischen Hauptmaases einer Kornmetze im starken Metalle, und in der Figur sowohl eines regulären Vierecks, als eines Zylinders darzustellen. Das viereckichte Prisma ist aus Zinn, überaus massiv gemacht. Seine Höhe hält aus dem 10000 theilichten Maasstabe 7830 solcher Theile. An den quadratischen Böden fand sich — alles angewandten Fleißes ohngeachtet — eine obwohl sehr geringe Ungleichheit der Seiten, welche sorgfältig mit einander verglichen, folgenden Quadratinhalt des prismatischen Boden gaben 80891949, welche Zahl mit der Höhe multiplizirt zum Inhalte des ganzen Prisma gab 633383960670 Kubiktheilchen.„

„Der kupferne Zylinder ist am innern Gehalte dem vorigen Prisma ganz gleich. Man sollte dessen Boden im Diameter genau einen Pariser Schuh geben, in der Ausfertigung aber fiel er um etwas Weniges größer aus, nämlich auf 10008 Theile; — und dessen Höhe beträgt 8051 Theile. — Die Praxis lehrt, daß es ungleich

schwerer

schwerer sey, den geometrischen Inhalt eines Maases durch ein reguläres Viereck zu erhalten.„

„Aus obigem Verhältnisse der Wirzburger Kornmetze (1 : 1,54427) folgt, daß der Inhalt der Wirzburger Habermetze aus 9781624488088 Kubiktheilchen bestehe. Hiernach bekömmt man die Kubikwurzel der Wirzburgischen Hauptkornmetze von 8587,9,, das ist von 8 Dezimalzollen, 5 Dezimallinien, und beynahe 88 Hunderttheilchen einer solchen Linie. Die Kubikwurzel der Wirzburgischen Habermetze besteht aus 9926,5 Theilen.„

„So lange nun die zwey obigen Maaßstäbe vorhanden seyn werden, kann jederzeit aus einem derselben durch den dabey befindlichen scharfen Stangenzirkel die Kubikwurzel sowohl für die Korn- als Habermetze entnommen, und nach dieser ein Kubus gestaltet werden, welcher das dermal bestimmte Wirzburger Maas genauer zu stellen fähig ist.„

Mit dem Habermaase wird gemessen Haber und Dinkel; alle andere Frucht mit dem Kornmaase.

Das

Das Malter Korn wird hier an Gewicht Nürnberger Inhaltes zu 230 Pfund geschätzt.

Nebst dem gemeinen Stadtmaase giebt es in Wirzburg annoch einige besondere Gemäse; als das gemeine Klostermaas, das Neumünsterische Klostermaas, das Stifthaugische Probstmaas, das Klostermaas zu St. Stephan.

Die Wirzburger Stadtkornmetze verhält sich gegen die Kornmetze des gemeinen Klostermaases wie 64 zu 65,8354, daß also ein solches gemeines Klostermalter am Stadtmaase 1 Malter und $\frac{14,6832}{64}$ einer Metze beträgt. — Zur Kornmetze des Neumünst. Klostermaases wie 64 zu 7,3699, daß also ein Malter Neumünst. Klostermaases am Wirzburger Stadtmaase 1 Malter und $\frac{58,959}{46}$ einer Metze enthält. — Zur Kornmetze des Stift Hauger Probstmaases, wie 64 zu 676694; daß also 1 Malter dieses Probstmaases am Wirzburger Stadtkornmaase 1 Malter und $\frac{29,3552}{64}$ einer Metze beträgt. — Zur Kornmetze des Klostermaases zu St. Stephan, wie 64 zu 67,51142, daß also

1 Mal-

1 Malter dieses Klostermaases am Wirzburger Stadthabermaase 1 Malter und $\frac{38,49708}{64}$ einer Metze beträgt.

Um die Verhältnisse der Fruchtmaase in den übrigen fränkischen Ortschaften und andern Ländern kennen zu lernen, müssen wir der Kürze halber unsere Leser zu Huberti's Schrift verweisen, die gewiß in ihrer Art ein Meisterstück ist.

Maas der flüssigen Sachen.

Auch um diese zu berichtigen, sammelte Huberti Materialien, die seinem Nachfolger, dem Herrn Professor und Kanonikus Schwab, übergeben worden. Von diesem können wir also in der Folge ein ähnliches Meisterwerk erwarten. — Bis dahin einsweilen folgende Nachrichten!

Die Weine werden in Franken nach Fuder, Eimer, Achtel, Viertel und Maase berechnet.

Ein Fuder enthält 12 Eimer. Der Eimer 64 Eich- und 72 Schenkmaase. Auf dem Lande ist die Maas größer, und beynahe wird gegen die Stadteiche sich folgendes Verhältniß finden, daß das Fuder auf dem Lande in der Stadt 13$\frac{1}{4}$ Eimer ausmache.

Zwey Eimer vielleicht einige Maase weniger machen eine rheinische Ohm, 15$\frac{1}{2}$ Eimer einStuckfaß, 3 Eimer ein Oxhoft aus.

Feld-

Feldmaas.

Eine Ruthe oder Gerte hat 10 Nürnberger, oder 12 Wirzburger Schuhe.

Ein Morgen Feld mißt 160 solcher Ruthen oder Gerten.

Holzmaas.

Das Waldklafter ist 5 geometrische Schuhe hoch und $5\frac{1}{2}$ breit. Fünf Waldraife oder Klafter machen in der Stadt nach der dasigen Holzmaase 6 Karren.

Ellenmaas.

Die gemeine Ellen in Franken ist die Nürnbergische. Diese hat $292\frac{4}{10}$ französische Linien, den Pariser Schuh zu 1440 Theile gerechnet.

Hundert Nürnberger Ellen sollen in Wirzburg $113\frac{1}{4}$ oder auch $113\frac{1}{2}$ Ellen machen, in Gerolzhofen $110\frac{1}{4}$, in Haßfurt $97\frac{1}{2}$, in Iphofen $110\frac{1}{2}$ oder 111, in Kitzingen $109\frac{2}{3}$ oder $110\frac{1}{4}$ oder 111, in Ochsenfurt $113\frac{1}{4}$ oder $113\frac{1}{2}$.

Ge-

Gewichte.

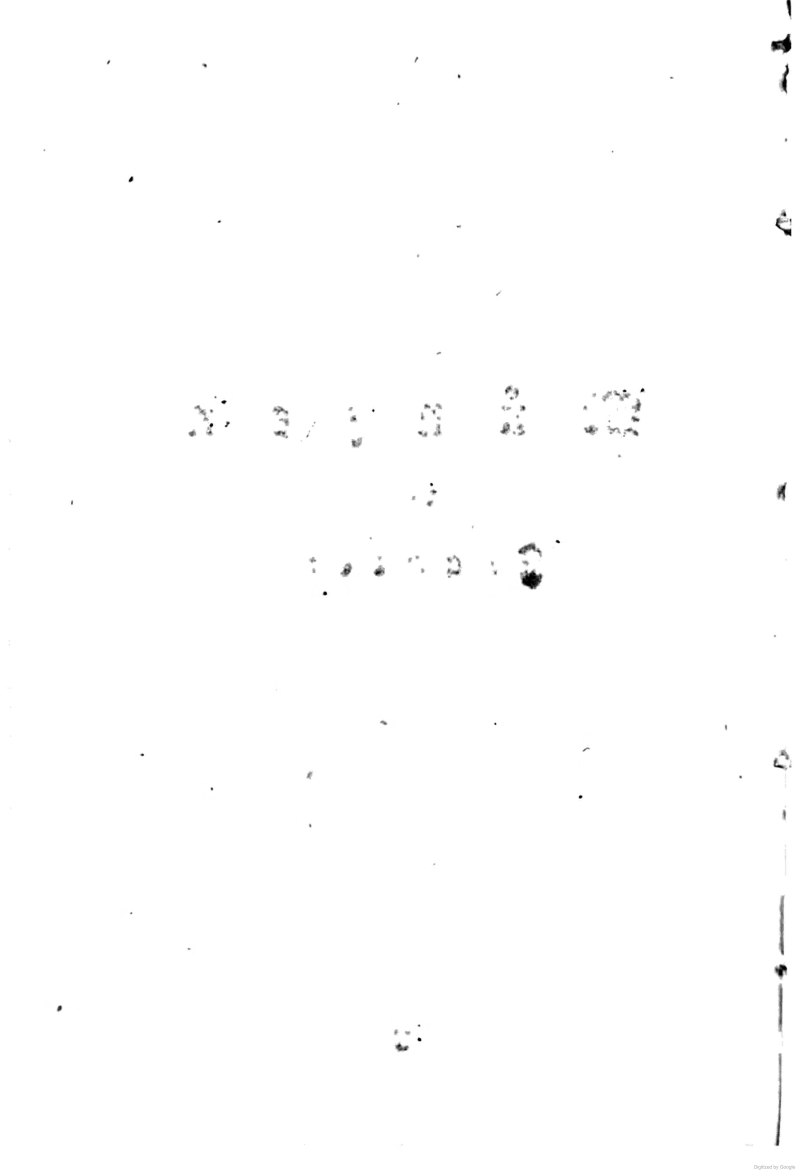
Hundert Pfund in Nürnberg machen in Wirzburg 99 und 100, Frongewicht $106\frac{3}{4}$, 107 Kramgewicht, in Kitzingen 100, $100\frac{1}{10}$, in Ochsenfurt 100, $100\frac{2}{5}$.

Mün-

Münzen

in

Franken.



Landmünzen.

	Werth.
Heller eine kupferne Münze. — —	
Pfenninge pf. eine Kupfer- oder Silbermünze — —	— — — — 2 Heller
Dreyer eine Silbermünze	— — — 2 pf.
Schillinger — — —	— — — 6 pf.
Batzen — — —	— — — 11 pf.
Halbe Batzen — —	— — — 5 $\frac{1}{2}$ pf.
Goldgulden — —	2 fl. 14 Batzen fränk. oder 3 fl. 40 kr. rhein.
Dukaten — —	4 fl. fränkisch, oder 6 fl. rheinisch.

Nach dem Konventionsfuße.

	Werth.
Konventionsthaler —	2 fl. 24 kr. rhein.
Konventionsgulden —	1 — 12 — —
Halber Konventionsgulden — — —	— — 36 — —
Piece, der sechste Theil eines Konventionsthalers	— — 24 — —
Halbe Piece, der zwölfte Theil eines Konventionsthalers — —	— — 12 — —
Zwey Groschenstücke, der vierundzwanzigste Theil eines Konventionsthalers, oder der zwey hundert und vierzigste einer feinen Mark — —	— — 6 — —
Groschen, der acht und vierzigste Theil eines Konventionsthalers —	— — 3 — —

Aus-

Ausländische Münzen.

	Werth.
Souvraind'or — —	15 fl. rhein.
Karolin — — —	11 fl. —
Französische Louisd'or, alte, vollwichtige — —	11 fl. bis 11 fl. 20 kr.
Dito neue — —	11 fl. rhein.
Louisd'or — —	9 fl. —
Dukaten — — —	5 fl. —
Mard'or — — —	7 fl. 30 kr. rhein.
Halbe Mard'or oder Goldgulden — —	3 — 45 — —
Laub- oder Kronenthaler	2 — 45 — —
Halber Laub- oder Kronenthaler — —	1 — 22 $\frac{1}{2}$ — —
Harter alter Thaler —	2 — 24 — —
Halber alter Thaler —	1 — 12 — —
Viertels alter harter Thaler — — —	— — 36 — —

Idealmünzen,

von denen man zum Theile noch in Rechnung Gebrauch macht, zum Theile sprechen hört.

	Werth.
Guter Kreuzer — —	$1\frac{1}{4}$ kr. rhein.
Groschen — —	8 pf.
Schreckenberger —	4 Schillinger, 4 pf.
Pfund — — —	5 Schilling. oder 30 pf.
Ortsgulden — —	7 Schillinger
Kopfstuck — —	4 Batz. oder 20 kr. rhn.
Fränkischer Gulden —	28 Schill. oder 15 Batzen fränkisch, oder 1 fl. 15 kr. rhein.
Guldensthaler — —	16 Batz. fränkisch, oder 1 fl. 1 Batzen, oder 1 fl. 25 kr. rhein.
Thaler — — —	1 fl. 3 Batzen fränk. oder 1 fl. 30 kr. rheinisch.

Poli-

Polizeygesetze,

die

auch Fremden zu wissen nöthig.

Alle Armen der Stadt und des Landes werden nach einer genauen Untersuchung ihrer Lage hinlänglich unterstützt.

Fremde durchreisende Arme bekommen aus dem Stadtärarium, in jedem Dorfe, Flecken und Städtchen auf dem Lande aus der Gemeindekasse einen Zehrpfenning.

Fremde Arme, die hier krank werden, nimmt das Juliusspital zur Kur auf.

Die Handwerksgesellen werden nur auf eine kurze bestimmte Zeit in der Stadt, und zwar auf ihrer Herberge geduldet.

Das Betteln ist hier so verboten, daß auch derjenige, so einem Bettler öffentlich Etwas giebt, um 5 fl. rhein. gestraft wird. —

Niemand darf Etwas von dem Fenster auf die Straße schütten. —

Es ist nicht erlaubt, auf der Straße Taback zu rauchen. —

In den öffentlichen Wirthshäusern wird nach 10 Uhr Nachts keine Musik, Tanz, oder sonstiger Lärm geduldet. —

Wer nach Thorsperr aus der Stadt will, muß es dem Stadtkommandanten zuvor melden lassen. —

Beym Einfahren in die Stadt zahlt der Reisende seit dem 16. August 1793 für jedes Pferd 3 kr. Pflastergeld gegen eine Quittung, die er beym Ausfahren wieder am Thore abgiebt. —

Die Stadtthore werden nach einem dreymal wiederholten Trommelschlage bey eintretender Dämmerung gesperrt, so, daß nur das Rennweger-, Zeller- und mittlere Maynthor zum nöthigen Aus- und Einlasse offen bleibt, und zwar im Januar, Hornung, März, November und Dezember bis Nachts 8 Uhr; im April, May, September und Oktober bis 10 Uhr; im Junius, Julius und August bis Nachts 11 Uhr.

Von der Sperr an bis zur gänzlichen Schließung der Thore zahlt beym Aus- und Einlassen jede gehende Person 1 kr., die reitende 2 Schillinge; für jedes Pferd wird 2 Schillinge, für ein Parr Ochsen 1 Schilling gezahlt.

Nach der gänzlichen Schließung der Thore wird für Ein- oder Auslassen einer Person, oder eines Wagens, er mag mit 6, 4 oder 2 Pferden bespannt seyn, ein halber Thaler oder 45 kr. bezahlt.

Beschrei-

Beschreibung

des vesten

Bergschlosses Marienburg.

Am westlichen Ufer des Maynstromes erhebt sich majestätisch und doch bescheiden schön, zu einer Höhe von etwas mehr als 400 Schuhe, isolirt zwischen zweyen Thälern der Berg, worauf Wirdomarus, oder Virdomarus, oder abgekürzet, Wirzo sich im grauen Alterthume eine Burg baute, die in der Folge einer beträchtlichen schönen Stadt, und einem großen deutschen Fürstenthume den Anfang und Namen gab.

Wenigstens ist diese Konjektur die wahrscheinlichste unter den vielen, die über Wirzburgs Ursprung und Benennung jemals sind gemacht worden.

Egilwardus leitete die Benennung von dem lateinischen Worte Vir, ein Mann, her, und nannte das Schloß die Männerburg.

Johann, mit dem Zunamen Gallicus, Scholaster der Domkirche, gab dem Schlosse und der Stadt den halb lateinischen, und halb griechischen

Na-

Namen Herbipolis, der am gangbarsten geworden, und noch immer in Italien der bekannteste ist, den Trithemius ganz griechisch machte, und Poeapolis, die Gewürzstadt, sagte.

Andere, da sie die besondern aromatischen Kräuter in der Gegend nicht fanden, welche der Stadt und dem Schlosse diesen Namen hätten geben können, wohl aber an den vortrefflichen Wein dachten, der rings um Würzburg wächst, nahmen Würz für den aromatischen Rebensaft, und nannten Würzburg Mustopolis, die Moststadt. —

Daß Wirzo, Wirizo, Wirnz, oder Wirdomarus auf diesem Berge eine Burg gebauet, und dann in der Folge der nun an dessen Fuße liegenden Stadt, so wie dem itzt dazu gehörigen deutschen Fürstenthume den Ursprung und den Namen gegeben habe, ist das Wahrscheinlichste, was man hierüber sagen kann.

Schon vor Christus, ums Jahr 531, nach Roms Erbauung, lebte ein deutscher Fürst, Virdomarus, der vom Rheine her die Römer in

Insu-

Insubrien angriff, und von Klaudius Marzellus in eben diesem Jahre geschlagen wurde. Properz thut im IV. Buche, in der X. Elegie vom 40. V. an Meldung von ihm. Vielleicht war dieser Virdomarus der Erbauer oder Besitzer dieser Burg, und führte von hier aus seine Truppen nach Italien.

Wenn es dem Nationalstolze der Franken schmeichelt, den Ursprung ihrer Hauptstadt in einem so fernen Alterthume zu suchen, so ist es itzt auch kein unbedeutender Ruhm, wenn man bescheiden eingesteht, daß es wohl möglich sey, ein viel späterer Wirzo habe die Burg erbaut: wenn man nicht mehr behauptet, als die Geschichte erzählet: und wenn man lieber durch eigne Größe, als durch den zufälligen Vorzug des Ursprunges aus dem fernen Alterthume berühmt seyn will: wenn man lieber hört, das Vaterland werde wegen den vielen und ausgezeichneten Bürgertugenden der gegenwärtigen Generation, mehr wegen der itzigen weisen Staats- und Polizeyverfassung, als wegen seinem Alterthume gelobet.

Zwi-

*

Zwischen zweyen Thälern erhebt sich dieser Berg, und vereinigt sich, wie eine schmale Erdzunge gegen Westen über Höchberg hinaus mit andern von Süden gegen Norden zulaufenden Bergen zu einer zusammenhängenden Ebene, die sich mit den Thälern endiget, wo die Tauber und der Mayn zusammen fließen.

Das Thal nach Süden zu ist enge, fast nur der Weg eines Waldstromes, der beym Schmelzen des Schnees die von den Höhen zusammen strömmenden Gewässer in den Mayn führt; sonst aber rieselt nur eine sanfte Quelle von Höchberg her, die sich in der Erde wieder verliert.

Es trennt den Schloßberg von Süden gegen Norden und Westen von dem sogenannten Nikolausberge, mit dem er in der fernen Urwelt zusammenhieng. Die Trennung geschah durch Wasser, und wer weiß, durch welche andere große Austritte in der Natur.

Im andern Thale gegen Norden fließt der Mayn, und macht eine der schönsten Landschaften.

die man sehen kann. Dieses Thal trennt den Schloßberg von dem berühmten Weingebirge dem Steinberge. Er mag vielleicht auch mit diesem zusammen gehangen haben, bis sich der Fluß diesen Weg — unterstützt in seinem Unternehmen von Natur und Zeit — durch mancherley Revolutionen des Erdbodens gebahnt hat.

Es ist ein Kalchgebirg, welches ringsum Wirzburg umgiebt, reich an Versteinerungen, doch nicht von besonderer fremden Art. Davon ein ander Mal mehreres.

*

Die Industrie hat allen Raum, den die Vestungswerke übrig ließen, mit Weinreben auf zwey Seiten des Berges bepflanzet, die nun den köstlichen und berühmten Leistenwein hervorbringen: einen der edelsten Weine in Europa, den viele dem mehr bekannten Steinweine, dem Gewächse eines nahen nachbarlichen Felsen, aus mancherley Ursachen noch weit vorziehen.

Schon im vorigen Jahrhunderte war die äußere Leisten, oder der Fels, die dem Schlosse zu-

nächst nach Höchberg zu auf der Mittagsseite liegende Gegend angebaut. Die allda gesammelten Weine wurden unter der Rubrik Schloßbergleisten und Fels in den Rechnungen aufgezeichnet.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurden erst die eigentlichen Leisten, das ist, der Theil des Berges, so gegen den Mayn und die Stadt zu, und jener, der unmittelbar unter den Vestungswerken gegen den Nikolausberg über liegt, angebaut. Vom Jahre 1728 findet sich der älteste Leistenwein aus dieser neuen Anlage noch im fürstlichen Keller vor.

Die Tradition nennt einen gewissen Hofkammerrath Klarens, dessen Urenkel noch in fürstlichen Diensten stehen, als einen um den Weinbau auf dieser Stelle bestens verdienten Mann. Es ist wahrscheinlich, daß er die ersten Reben dahin gepflanzet hat. Der Name dieses Mannes muß also in der Geschichte des fränkischen Weinbaues mit Ehren genannt werden.

Im

Im Jahre 1782 fängt gleichsam eine neue Periode in der Geschichte dieser merkwürdigen Pflanzung an. Der um die fränkische Oekonomie überhaupt bestens verdiente Hofkammerrath Stoll reutete einen großen Theil der Pflanzung, die mit unedlen, sonst aber sehr fruchtbaren Gattungen von Reben besetzt war, um fremde und edlere Arten von Trauben dafür anzupflanzen. Man bemerkt einen großen Unterschied zwischen dem Produkte vom nämlichen Jahre dieser neuen, und jenem von der ältern Pflanzung. Die Reformation erstreckte sich noch weiter, als die eigentliche Leisten. Ein dicht daran liegender, damals noch der Hofkammer zugehörender, nun aber an einen Privatmann, der sich dessen fernere Kultur sehr angelegen seyn läßt, vertauschter Distrikt wurde mit Burgunder Reben bepflanzet, der nun einen vortrefflichen, dem sonst so sehr geschätzten eigenen Burgunder, wie wir wenigstens gemeiniglich im Deutschlande bekommen, weit vorzuziehenden rothen Leistenwein — den einzigen seiner Art — liefert.

Im Jahre 1787 fieng Stoll an, durch Fortifika-tions-mäßig angelegte Mauern die Pflanzung bis auf 5 Morgen zu erweitern. Wenn damit fortgefahren wird, so können noch einige Morgen mehr gerade in der allerbesten Lage zu einer neuen Pflanzung gewonnen werden.

*

Anfangs war der Berg, so wie die ganze Gegend um Wirzburg nichts als Waldung. Kaum werden drey Jahrhunderte verflossen seyn, daß die Gegend so licht geworden, wie sie itzt ist. Das sogenannte Käferhölzchen, so sich von Osten her gegen die Stadt zog, reichte noch zu unserer Großväter Zeiten nahe bis an die Stadt, und soll der Aufenthalt von Räubern gewesen seyn. Daher kam die alte Volkssage, daß auf dem Schloßberge in der Vorzeit ein Tempel der Diana gestanden sey, als der Lieblingsgottheit der Wälder und Jagd liebenden alten Franken oder Deutschen.

In den christlichen Zeiten wurde Berg und Burg der Mutter Gottes geweiht, und heißt nun

Ma-

Marienberg oder Marienburg. Wann und von wem beyde diese Benennung erhalten, wird sich vielleicht mit der Zeit, wenn überhaupt die fränkische Diplomatik einmal mehr Liebhaber finden wird, wohl auch, wie so manche andere dunkle Winkel in der Geschichte des Vaterlandes, aufklären.

*

Ob und was von der alten Burg des Wirzo noch übrig, ist nicht zu bestimmen. Die Sage macht die Kirche — eine schöne Rotunda, an die erst Bischof Julius den Chor anbaute — zu einem Dianatempel. Diese könnte wohl das älteste Gebäude im ganzen Umfange der Vestung seyn, das in der Folge zu einem christlichen Tempel geweiht wurde. Ob sie aber gerade aus den Trümmern der alten Wirzo's Burge errichtet worden? wer mag dieses behaupten? — Die Engelsköpfe, so an einem Gesimse der Rotunda angebracht sind, wenn sie anders mit dem Gebäude gleichzeitig seyn sollten, verriethen freylich einen spätern Ursprung, schon in Zeiten des Christenthumes.

Ueberhaupt ist die Geschichte der Erbauung dieses Bergschlosses in ein undurchdringliches Dunkel bis auf Rudolph II den LIX. Bischof, aus dem mit ihm ausgestorbenen Hause Scherenberg, gehüllet. Dieser regierte von 1466 — 1495, wurde als der andere Stifter des Bisthumes angesehen, und das Schloß verdankte ihm einen guten Theil seiner Bevestigung, wovon man noch das sogenannte Scherenberger Thor sieht, das in den innern Hof führet, und für jene Zeit nicht unbedeutend war.

Die meisten Gebäude im innern Hofe sind vom Bischof Julius gebauet oder eingerichtet worden.

Unter seinem Vorfahrer, Bischof Friedrich von Wirsberg, am 29. März 1572 verbrannte durch ein Nachts um 10 Uhr in der Kanzley ausgebrochenes Feuer das Schloß zum großen Theile, wobey selbst der Fürst zur größten Noth nur noch fast im Hemde gerettet wurde. Noch im selbigen Jahre ward alles wieder aufgebauet.

Julius hatte alles bequemer und prächtiger einrichten lassen. Er hatte eine Bibliothek ange-

legt,

legt, dergleichen man damals an keinem geistlichen Hofe fand. Er hatte Gemälde, Münzen, Gemmen, Antiquitäten aller Art gesammelt; und nun brach in der Karwoche 1600 unversehends eine Feuersbrunst aus, welche den halben Theil des Schlosses, sammt dem köstlichen Hausgeräthe, in wenig Stunden in Asche legte. Innerhalb 3 Jahren baute Julius wieder alles, was abgebrannt war, von neuem auf, und prächtiger, dann je, ward die neue Einrichtung.

Im Jahre 1650 fieng Johann Philipp von Schönborn an, die Burg, so Julius den Frieden des Vaterlandes zu nennen pflegte, von außen so zu bevestigen, wie wir sie noch itzt sehen. Die Anlage ist nach Vauban von einem Franzosen, mit Namen Choquet, gemacht. Im Jahre 1679 setzte Bischof Peter Philipp von Dernbach die Bevestigung der Burg bey dem Höchberger Thor fort.

Johann Philipp von Greifenklau baute 1711 durch den Artilleriehauptmann und Architekt Andreas Müller, der auch noch manche andere vor-

treffliche Bevestigungswerke da anlegte, das neue Zeughaus und die Wohnung des Kommandanten. Bürgermeister und Rath erwiesen dem Fürsten ihre Dankbarkeit für die neue, durch die Erbauung und Einrichtung des schönen Zeughauses zur Sicherheit des Landes getroffene Anstalt, da ihm von daher in einem feyerlichen Zuge der Bürgerschaft, und der Feuerwerker mit klingendem Spiele, und einer Bande blasender Instrumente, ein großer Feuermörser zu 46 Zentner, samt einer Bombe von 6 Zentner, gezogen von 16 Pferden, am 11. Oktober 1707 zum Geschenke für das neue Zeughaus gebracht wurde. Der Mörser wurde dann bey Trompeten- und Paukenschall mit 4 Bomben auf dem Schloßberge, gegen Höchberg zu probiert.

Fürst Christoph Franz von Hutten endlich bevestigte auch die Südseite des Berges durch den prächtigen, aus mehreren auf einander folgenden Bollwerken bestehenden, aber nicht ganz nach dem Entwurfe vollendeten, Massiculi benannten Thurm. Neumann war der Architekt davon.

Dies

Dies sind die merkwürdigsten Epochen in der Geschichte des Werdens dieser Vestung zu der Form, worinn wir sie itzt noch sehen.

*

Die Bischöfe hatten in dieser Burg ihre gewöhnliche Wohnung; doch wohnten manche auch beständig, einige wenigstens abwechselnd in der Stadt.

Von der Zeit an, da sich die Bürger gegen den Bischof, Herrmann von Lobdenburg, empört, und ihn gefangen dahin führten, vom Jahre 1254 bis zur Zeit Otto II fast über hundert Jahre lang, hatte kein Bischof mehr eine ordentliche Wohnung in der Stadt.

Die Veranlassung war folgende: Während den traurigen Fehden zwischen Pabst und Kaiser zwangen die Bürger in Wirzburg die Geistlichkeit, alle bürgerlichen Lasten mit ihnen zu theilen. Bischof Herrmann nahm sich der Geistlichen an, und wollte sie auch mit gewaffneter Hand schützen. Es kam zum Streite zwischen den Bürgern und des Bischofes Ritterschaft. Jene wur-

den Meister über sie: dann fiengen sie auf dem Saale — vermuthlich der Wohnung des Bischofes an der Stelle, wo itzt noch die Kanzley steht — den Bischof, und führten ihn gebunden auf einen Schlitten vor das Schloß, mit der Bedrohung, daß er nur durch Uebergabe des Schlosses, welches sie schleifen wollten, sein Leben erkaufen könne. Die Burgmannen aber Otto Wolfskehl, und Reinholf von der eisernen Hosen, fielen aus dem Schlosse, nahmen den Bischof mit ~~Gewalt~~ List aus den Händen der Bürger, brachten ihn ins Schloß, und vertrieben die Bürger mit Geschütze. —

Bischof Gerhard von Schwarzburg fieng in der Stadt, in der sogenannten Schweingruben — St. Burkardsstift gegen über, nach Mittag zu — die Zarchen, ein Schloß und Wohnung der Sicherheit zu bauen an. B. Johann II von Brunn aus Furcht gegen einen Einfall der Hussiten vollendete den Bau, und nannte ihn die Neuenburg. In der Fehde, so B. Johann mit seinem eigenen Lande hatte, und die durch einen Vertrag bald beygelegt, bald durch ihn wieder erneuert wurde, gien-

gen

gen die Bürger von Wirzburg immer diese Neuenburg an: verließen sie wieder, und schleiften sie endlich im Jahre 1432 im August. — Doch liest man nicht, daß Bischof Johann diese Neuenburg je selbst, wohl aber, daß seine Anverwandtschaft sie bewohnt habe.

Niemand weiß itzt mehr recht, den eigentlichen Platz der Schweins- oder wie andere lesen, der Schwindgruben, wo diese Neuenburg stand, anzugeben. Man weiß auch nicht recht, wie man die Worte der Chronik: **Den Stift St. Burkard gegen über, nach Mittag zu,** deuten soll? **Nach Mittag zu,** läßt vermuthen, daß sie am westlichen, **den Stift St. Burkard gegen über,** daß sie am östlichen Ufer des Mayns, etwann in der Gegend der neuen Kaserne gestanden. Die Ruinen eines Thurmes, die der Herausgeber in einem dem Handelsmanne Hrn. Zehner zuständigen, am Fuße des Nikolausberges gelegenen Gartens, gesehen, und das, was noch einige Maurersgesellen, so in jenen Gegenden arbeiteten, ihm von Spuren von Gewölben sagten,

so sie in dieser Gegend gefunden, scheinen obige Deutung zu bestättigen, und auf diese Gegend, als die Stätte dieser alten Burg, mit Wahrscheinlichkeit rathen zu lassen.

Unsere Leser dürfen sich eben nicht sehr über diese Ungewißheit, und über das Rathenmüssen auf die eigentliche Stätte einer alten Burg wundern. Selbst in Portici, das auf Herkulanum gebaut, würden die verschiedensten Muthmaßungen über die wahre Lage dieser von Vesuvs Lava verschütteten Stadt mit großen Aufwand von antiquarischer Gelehrsamkeit gemacht, und geschrieben, bis ein Zufall entdeckte, daß man auf der Stadt selbst stehe, und schreibe, die man suchte.

Johann Philipp von Greifenklau baute zuerst in der Stadt auf dem Rennwege eine eigene Wohnung für sich und seine Nachkommen auf eben dem Platze, wo itzt der prächtige Pallast steht. Man hieß sie das Schlößlein. Die letzten Ueberreste der daran gebauten, und unter B. Anselm Franz von Ingelheim abgebrannten Kanzley und Kammer

mer wurden erst vor einigen Jahren, da der neue englische Garten angelegt wurde, ganz weggeräumt.

Sein Nachfolger, B. Johann Philipp Franz von Schönborn, ließ das ohnehin nicht gut und dauerhaft gebaute Schlößlein wieder abbrechen, und den Grund zu der neuen Residenz legen.

Seit dem oder vielmehr schon von B. Johann Gottfried von Guttenberg an, hat kein Bischof mehr die Marienburg bewohnt. —

*

Den ersten Versuch einer Art von Belagerung der Burg machten die Bürger von Wirzburg ums Jahr 1307 unter B. Andreas von Gundelfingen. Sie hatten sich gegen ihn empört, und bauten jenseits des Mayns eine Mauer unter der Tell, und dabey einen Thurm, so, daß der Bischof und seine Diener, so vom Schlosse herab in die Stadt, oder von da hinauf wollten, durch das Thor, so die Bürger in die neue Mauer gemacht hatte, reiten, gehen, und dabey viel Unangenehmes erfahren mußten.

Eins-

Einemal erhob sich ein Streit zwischen dem Hofgesinde und den Bürgern der Vorstadt St. Burkard, wobey einige Winzer geschlagen und verwundet wurden. Diese wollten sich rächen: mehrere Bürger rotteten sich zu ihnen, und machten den Plan, einige aus ihren Haufen heimlich in der Faßnacht zu Abends in die Burg zu bringen, während der übrige Haufe von außen sich bereit halten sollte. Die Dienerschaft sollte nämlich im Schlosse selbst, oder wenn sie herauszöge, um sich lustig zu machen, überfallen, und feindlich behandelt werden.

Die im Schlosse wurden zeitlich durch Freudenmädchen, so in dieser Zeit auch auf dem Schlosse gut Glück suchten, gewarnet. Sie wapneten sich, fielen mit Gewehr aus, und trieben die Winzer ab, worunter einige verwundet, einige auch getödtet, und auf dem Schlachtfelde begraben wurden, deren Gebeine man erst im Jahre 1523 ausgrub, als B. Konrad von Thüngen eine Mauer an der Stelle des damaligen Kampfplatzes aufführen ließ.

Das

Das Andenken an diese Begebenheit erhielt sich lange in einer eigenen Feyerlichkeit, so das Hofgesinde an Faßnacht begieng. Nach dem Nachtessen zogen alle Hofdiener mit brennenden Schauben, mit großem Geschreye und Jauchzen um die Burg, während dem in der Burg selbst Haken und Doppelhaken abgebrannt wurden.

Bey dem Vergleiche, so die Bürger in der Folge mit ihrem Bischofe Andreas machten, ward ausgemacht, daß sie einen Theil ihrer Mauer wieder abbrechen, und dem Bischofe, der geschworen hatte, daß er nie wieder durch das von den Bürgern errichtete Thor reiten wolle, einen freyen Paß machen sollten. Die Bürger mußten auch noch auf der Burg einen Thurm an der Ecke in der Kaubach — den, der an der Kuche und dem Backhause zu nächst steht, und in der Folge der Schodersthurm genannt ward — zur Strafe bauen.

Man kann auch die oben erzählte Auffoderung der Bürger von Wirzburg an Bischof Herrmann

von Lobdenburg, ihnen die Burg zum Schleifen zu übergeben, mit in die Geschichte der Belagerungen des Schlosses aufnehmen und hieher setzen.

Eigentlich wurde die Burg das erstemal förmlich, so weit uns die Geschichte belehrt, von den rebellischen Bauern belagert und bestürmet. Am Freytage nach Jubilate 1525 foderte Georg von Werthheim nebst Eberhard von Rüden, und Johann von Hartheim im Namen der Bauern, den Kommandanten zur Uebergabe auf. Bischof Konrad III von Thüngen ritt zwar schon, als die Bauern vor Ochsenfurt sich sammelten, nach Heidelberg, übergab aber die Veste vortrefflichen Männern. Unter diesen ließ sichs Sebastian von Rotenhahn am meisten angelegen seyn, sie gegen Ueberfall zu sichern und zu einer Belagerung zu bereiten. Die in der Besatzung lagen, sagten öffentlich aus: Wenn Rottenhahn mit seinem Sorgen, Rathen, Trösten, Mahnen, Arbeiten ꝛc. in der Besatzung nicht gewesen wäre, sich die Veste schwerlich gegen die Bauern gehalten haben würde.

würde. Ihm wurde deswegen ein öffentliches Denkmal aus Erz in der Kirche gesetzt, mit der Aufschrift:

Sebaſtian de Rotenhahn.
Eques auratus, et Jurisconſultus,
epiſcopalis aulae praefectus,
in
plebeja hujus arcis obſidione hoc meruit.
M D X X V.

Dieses Denkmal findet sich nicht mehr: vermuthlich ward es von den Schweden verstört. Doch steht noch eines von Sein dem Manne zu Ehren im Kreuzgange des Domes.

Ein schön in Bley, halb erhaben, gearbeitetes Bildniß von ihm, in der Größe eben dieses Taschenbuches, sah der Herausgeber vor einigen Jahren bey einem Geistlichen in Meinungen, dem es aber zu heilig war, als daß er es zu einer Sammlung von dergleichen Denkmälern auf große und berühmte Männer, die der Herausgeber schon besaß, abgegeben hätte.

Ein länger als Stein und Erz dauerndes Denkmal setzte dem Helden, und klugen vorsichtigen Hofmeister, der zugleich ein großer Gelehrter und Doktor war, der Geschichtschreiber unserer hohen Schule.

Noch einen Mann am Hofe Bischof Konrads rühmt uns die Geschichte, der zwar Anfangs als Marschall mit seinem Herrn nach Heidelberg zog, in der Folge aber, während dem Bauernkriege eine ansehnliche Rolle gespielt, und zur Herstellung der Ruhe im Vaterlande vieles beygetragen; von dem auch hier ganz schicklich Meldung geschehen kann. Es war Heinz Truchseß von Wetzhausen. Seine Zeitgenossen müssen ihn hochgeachtet, und mehreres von seinen Verdiensten gewußt haben, als uns die Geschichte aufbewahrt. Der Herausgeber besitzt eine überaus schöne Denkmünze auf ihn, die er von ungefähr in Rom zu kaufen fand. Ohne damals noch zu wissen, wer der Heinz Truchseß sey, nur des schönen Gepräges willen, und weil es doch ein deutscher Mann war, dessen Geschlecht noch itzt in Franken zu

Hause ist, kaufte er sie, und freute sich sehr; da er in der Folge beym Studium der vaterländischen Geschichte erfuhr, daß dieser Heins Truchseß ein biederer, braver Wirzburger war.

Die Münze stellt auf dem Avers das Brustbild des Mannes, in der Kleidung jener Zeit mit einem Haarneze auf dem Haupte, sehr erhaben dar, mit der Umschrift: Heins Truchses 48 Jahr alt. Auf dem Revers steht ein Held im römischen Kriegsgewande, zu dessen Füßen ein Löwe sizt. In der rechten Hand hält er einen Zepter, in der linken eine stralende Kugel. Die Umschrift: Allen zugleich: MDXXXIII, deutet die Vorstellung auf die Sonne. Die Münze ist von Erz, in der Größe einer Konventionsmünze von vier und zwanzig Kreuzer.

Die Burgmannen — um nun wieder zur Belagerung der Veste einzulenken — im vollen Vertrauen auf ihre Tapferkeit, auf Rotenhahns vortreffliche Anstalten und die gute Sache, schlugen das Gesuch der Bauern-Hauptleute ab. Am Sonntage Cantate brachen also die Bauern vor

Tag von Heidingsfeld auf, und verschanzten sich auf dem Klasberge — St. Nikolausberge — beschoßen von da aus das Schloß, ohne jedoch mehr auszurichten, als daß sie die Ziegel auf den Dächern verletzten, und durch das Schießen die Besatzung zerstreuten. Am Montage darauf liefen sie zweymal Sturm, wurden aber jedesmal mit Pechkränzen und Steinen zurückgetrieben. So viel gehört aus der weitläufigen Geschichte des Bauernkrieges in Franken zur Geschichte der Schicksale der Veste Marienberg. Sie wird in der Folge einmal ganz in unserm Taschenbuche erscheinen.

Die zweyte eigentliche Belagerung hatte die Vestung von den Schweden im Jahre 1630 im Oktober auszustehen, die sie auch einnahmen. Nachdem Gustav Adolph den Bürgern der Stadt Wirzburg die Huldigung und die Waffen abgenommen, zog er mit seiner Armee über den Mayn, und schickte, nachdem er seine Artillerie in Ordnung gebracht hatte, einen Trompeter, um das Schloß aufzufodern. Der Kommandant antwor-

tete

tete kurz, daß er sich bis auf den letzten Blutstropfen wehren würde. Auf die Antwort fieng man auf beyden Seiten heftig zu schießen an, und der König nahm das Tellthor nebst dem Thürmlein unten an dem Schlosse ein. Am 17. Oktober foderte Gustav Adolph das Schloß zum zweyten Male auf, worauf er die obigen Worte, und gleich darauf ein heftiges Feuer zur Antwort bekam. Die Schweden fiengen alsdann an Ernst zu gebrauchen. Sie lagerten sich im deutschen Hausgarten hinter der Mauer bey dem Zeller-Thore und in den nächst gelegenen Weingärten, beschoßen daraus das Schloß von drey Seiten dergestalt, daß die Stuckkugeln in dem Sommersaale und den übrigen Gemächern des Schlosses wie ein Hagelwetter herumflogen. Die Landmiliz, so zur Besatzung da lag, eines solchen Auftrittes ungewohnt, lief bis auf zehn Mann davon. Die Schweden schnitten hierauf die Wasserleitung von Höchberg ab, und am 18. frühe gegen vier und fünf Uhr wagten sie einen Sturm auf das Schloß. Sie überstiegen die Mauer des Schloßgartens,

 hau-

hauten die Pallisaden und die daselbst befindliche Wache nebst den Konstablern nieder, rückten vor das Brückenthor, eröffneten dasselbe nebst dem innern Thore mit Pedarten, und bemächtigten sich in drey Viertel Stunden des ganzen Schlosses, welches in dem Bauernkriege eine monatliche Belagerung von 25000 Mann ausgehalten hatte. Die Schweden hausten übel da; auch die daselbst anwesenden Geistlichen wurden nicht sowohl in der ersten Wuth des stürmenden Feindes, sondern mit kalter Ueberlegung von einzelnen Soldaten umgebracht.

Der König kam endlich mit seinen hohen Offiziers selbst auf das Schloß, wo ihm der Kommandant zu Füßen fiel. Der König sah ihn zornig an, und verwies ihm seine Thorheit, daß er ein Schloß, welches doch weder mit Leuten, die was getaugt hätten, noch mit Proviant versehen gewesen, so hartnäckig vertheidiget, und dadurch so viele unschuldige Leute in das Verderben gestürzt hätte. Ein Glück war es für ihn, daß man, da alles mit Plündern beschäftigt war, nicht einmal

mal einen Soldaten fand, der ihn erschossen hätte, wie es ihm vom Könige bestimmt war. Er mußte also nur so lange sitzen, bis er nach bezahlten Unkösten gegen einen andern Rittmeister ausgewechselt wurde.

Man fieng darauf an, das Schloß zu reinigen; 700 der da erschlagenen Menschen wurden in eine noch nicht ausgefüllte Bastey geworfen, und durch 150 Bürger mit Erde bedeckt. Das Blut wurde aller Orten durch die von dem Rathe verordneten Weiber abgewaschen. Zwey da ermordete Kapuziner wurden in den Kreuzgang bey den Franziskanern in der Stadt begraben, und der ebenfalls da ermordete Vizedom, der Oberjunker Truchseß von Henneberg, auf Begehren seiner Gattinn im Chore der Dominikaner beygesetzt.

Am 16. Jenner 1635 wurde das von den Kaiserlichen bloquirte Schloß von den Schweden wieder mit Akkord übergeben, und von dem Fürstbischofe am 17. wieder mit den Seinigen besetzt, worauf am folgenden Tage es die Schweden verließen. Am 21. wurde deswegen ein Dankfest im

Dom angestellt, und am 22. April am Sonntage Misericordias Domini hielt der Schloßpfarrer, Martin Ziphälius, den feyerlichen Gottesdienst wieder.

Auch die Geschichte des schwedischen Krieges in Franken soll noch in der Folge ganz dargestellt werden. So viel davon gehörte zur Geschichte der Veste Marienberg.

Auch die Franzosen schienen im Jahre 1688 unter dem Fürsten Gottfried von Guttenberg Lust gehabt zu haben, die Vestung zu belagern. Sie kamen von Ochsenfurt, und warfen auf der Höhe bey Wirzburg eine Linie auf; von da besetzten sie den sogenannten Nikolausberg, von wo aus Türenne einen Trompeter an den Fürsten schickte, mit dem Auftrage, „daß, weil es heute Martinsabend wäre, er sich morgen bey ihm wolle zu Gast geladen haben, um mit ihm die Martinsgans zu verzehren.„ Der Fürst antwortete: „Wenn Türenne als Freund mit ihm die Martinsgans verzehren wolle, so sey er ihm willkommen; wenn er aber dadurch die Kontribution oder

Brand-

Brandschatzung verstehe, so sey er bereit, ihm morgen vom Schlosse aus mit Kanonen tapfer einzuschenken.„

Am andern Morgen kam der Fürst in aller Frühe auf das Schloß. Als man den Marschall Türenne auf einem weißen Pferde herum reiten sah, so sagte ein Konstabler dem Fürsten: „Gnädigster Herr, erlauben Sie mir, ich will den Marschall mit einer Kanonenkugel vom Pferde heben, als wenn er nie darauf gesessen wäre; und wo ich das nicht prästire, so soll man mich auf einen Mörser setzen, und hinüber zu ihm werfen.„

Der Fürst aber gab zur Antwort: „Laßt ihn im Frieden, er kann seinem großen Könige noch wichtige Dienste thun; denn er ist ein junger tapferer Held, und ich befehle hiemit der ganzen Garnison, keinen Schuß zu thun, es sey dann, daß der Marschall der erste feuern lasse.„ Dieser zog ab, ohne weiter etwas Feindliches unternommen zu haben.

Im Jahre 1707 fieng man in Franken aufs Neue an, einen Einfall der Franzosen und eine

Belagerung der Veste zu befürchten. Da aber das Uebel abgewandt wurde, und Frankenland fast ganz unbeschädiget geblieben; so ließ Bischof Johann Philipp von Greifenklau zur Dankbarkeit gegen Frankenlandes, und besonders der Veste Schutzheiliginn, die Mutter Gottes Maria, derselben alte Statue aus Erz, so auf dem vordern Thurme der Burg steht, besser ausarbeiten, neu vergolden, und am 1. Hornung 1708, als am Vorabende vor Maria Lichtmeß wieder aufrichten, dann einen feyerlichen Gottesdienst halten. In die Kugel, worauf die Statue ruhet, ward die Urkunde darüber auf Pergament geschrieben, nebst andern Denkzeichen gelegt.

Im Jahre 1792 rüstete sich Wirzburg nach der Einnahme von Maynz durch die Franzosen zum Empfange dieser zudringlichen Gäste. Alles wurde in wehrhaften Stand gesetzt. Der General der Infanterie, Freyherr von Drachsdorf, der Artilleriehauptmann Müller, ein anderer Artilleriehauptmann und Lehrer der Ingenieurkunst Pleitner, der Lieutenant von Fackenhofen, und Lieutenant

tenant Schließer besorgten die eigentlichen kriegerischen Anstalten. Für die innere Einrichtung zur Unterhaltung der Besatzung sorgte der dazu aufgestellte Kommissarius Hoffkammerrath Meyern, so, daß es weiland Ritter Sebastian von Rotenhahn beym Einbruche der Bauern gewiß nicht besser gemacht.

*

Zweymal kam in den ältern Zeiten, unter Friedrich von Wirsberg nämlich, und Julius Echter, wie unsere Leser sich aus dem Vorigen erinnern, Feuer aus auf der Veste, und richtete große Verwüstung an.

Am 1. May Nachmittags nach 3 Uhr 1764 schlug der Donner in den mittlern Thurm, und verbrannte, was er konnte. In der Nacht machte es ein prächtiges Schauspiel, die große Feuermasse in einer solchen Höhe von ferne zu sehen. Man sagte damals, daß gerade am nämlichen Tage hundert Jahre vorher der Bliz den nämlichen Thurm getroffen habe.

Im Frühlinge 1773, als man an einem Feuerwerke, das einem hohen Gaste zu Ehren abgebrannt werden sollte, arbeitete, fiengen die zündbaren Materialien, so in einem Zimmer gesammelt waren, durch Unvorsichtigkeit Feuer, und ruinirten unter einem großen Knalle einen großen Theil der dasigen Zimmer, wobey auch einige Menschen ihr Leben einbüßten.

Im Jahre 1790, als Leopold, König von Ungarn und Böhmen, bey seiner Reise zur Kaiserwahl nach Frankfurt, sich in Wirzburg aufhielt, wurde die ganze Vestung mit farbigem Feuer beleuchtet. Ein Schauspiel, das der berühmten Beleuchtung der Peterskuppel und des Petersplatzes zu Rom nichts nachgab; vielleicht noch der höhern Lage wegen für die Zuschauer in der Stadt viel reizender, als iene!

Dies sind die merkwürdigsten Schicksale dieses Schlosses. —

*

Am schönsten nimmt sich der Berg und das darauf ruhende Schloß von der Nordseite aus,

wenn

wenn man es von dem gegen über liegenden Stein-berge betrachtet. Reisende, welche von Fuld über Karlstadt kommen, werden überaus angenehm über-rascht, wenn sie sich dem Steinberge, unter wel-chem die Straße vorbey hinzieht, nähern. Sie bekommen immer mehr davon zu sehen, und be-halten diesen Gegenstand so lange, bis sie in der Stadt anlangen, vor Augen.

Man kömmt am bequemsten in die Veste durch das Höchberger Thor, wohin man auf der nach Frankfurt über Höchberg vor dem Zeller Stadt-thore führenden Straße kömmt.

*

Fremde müssen sich zuvor die Erlaubniß, sie zu sehen, bey dem Kommandanten erbitten, der dann auch die nöthigen Bestellungen macht. Das erste, so man zeigt, ist das neue Zeughaus, das 1711 vom Fürsten Johann Philipp von Greifen-klau durch den Artilleriehauptmann und Architekt Andreas Müller erbaut wurde.

Die Länge von diesem merkwürdigen Baue ist am Eingange 324 Schuhe; der andere daran an-

stoßen-

stoßende Flügel ist 206 Schuhe lang; die Breite von beyden ist 60 Schuhe.

Unter diesem Zeughause ist ein in Felsen gehauener Keller für 1536 Fuder Wein. Jedes Faß enthält 16 Fuder. Wer ihn sehen wollte, mußte sich die Erlaubniß dazu von dem Herrn Hofmarschall erbitten. Da aber izt kein Wein mehr da aufbewahrt wird, so ist für Fremde der Keller in der Residenz merkwürdiger, welchen man ohne Schwierigkeit sehen kann.

Auf dem Gewölbe dieses Kellers stehen 3698 Zentner an Kanonen, Mörser und Haubitzen: die hiezu gehörigen schweren Laveten, Räder, die in großer Anzahl in Pyramidenform auf einander geschichteten Kugeln, nicht mitgerechnet. Im zweyten Stocke ist ein großer Vorrath von alten und neuen Waffen aller Art in der schönsten Ordnung aufbewahrt. Der ganze große Saal ist frey ohne alle Unterstützung. Die Bildnisse einiger alten verdienten Offiziere hängen umher.

Zunächst am Zeughause ist eine Roßmühle, die ihrer seltnen Bauart wegen als ein Meisterstück gese-

gesehen zu werden verdient. Der Kanalmüller, Meister Ulrich, verbesserte vor einigen Jahren das alte Werk dergestalt, daß, da es mit zwey Gängen in doppeltem Geschirre durch 4 Pferde gieng, nun das neue mit 4 Gängen im einfachen Geschirre läuft, und zugleich gezogen wird. Man mahlt in 24 Stunden 8—10, Magazinmehl aber 12 Malter darauf.

Der isolirte hohe Wartthurm im innern Hofe hat so viel Klafter im Umfange, als in der Höhe. Der Blitz, so ihn am 1. May 1764 traf, machte ihn um eine Etage kürzer; und nun hat Herr Professor Pickel einen isolirten Wetterableiter angebracht, so, daß man bequem Beobachtungen dabey anstellen kann. Eine auf der Seite angebrachte Wendeltreppe führt in das Innere des Thurms. Eine viereckichte Oeffnung von nicht gar weitem Umfange ist der Eingang zu einem Verließ, das bis zum Fuße des Thurms reicht. Man fand noch ohnlängst den Fußboden mit Brettern belegt, und einige Bettstätte da. Durch einen enge gemauerten Kanal, wie ein Rauchfang

ge-

gestaltet, empfängt es sehr sparsames Licht von einer oben im Thurme angebrachten schmalen Oeffnung. Die Gefangenen wurden mit Stricken hinabgelassen.

Die Chronik erzäh't uns einen tragikomischen Auftritt, der da vorgieng. An B. Johann II von Brunn schickten einsmal Kapitel und Bürgerschaft, da sie alle Ursache hatten, mit ihm unzufrieden zu seyn, eine Botschaft aus ihrer Mitte. Diese ließ B. Johann, sobald sie in die Burg kamen, gefangen niederwerfen. Unter den dahin gesandten war Graf Günther von Schwarzburg. Als man ihn durch jene Oeffnung, wie andere, auf einen Reitknebel, auch in den Thurm legen wollte, und er sich schon mit den Füßen hineingelassen hatte, konnte er, da er sehr dick war, nicht durchkommen; wiewohl die Knechte, so um ihn herumstunden, ihn gerne mit Gewalt hinabgedrückt hätten. Sie konnten ihn auch nur mit vieler Mühe wieder herausbringen, um ihn in ein anders Gefängniß zu legen.

Die

Die Kirche hat außer ihrer schönen Strucktur nichts Merkwürdiges im Innern, außer, daß die Eingeweide der Bischöfe da begraben werden.

Am hohen Altare zeigt der Küster noch einen zerschmetterten Stein, der einige Spuren von Blut zu haben scheint. Ein Schwede soll einem da Messe lesenden Kapuziner den Kopf vom Rumpfe gehauen, und dieser durch seinen Fall den Stein zerschmettert haben.

Das Altarblatt am hohen Altare ist von Oswald Ongkers, einem Niederländer von Geburt, der aber in Wirzburg sich häuslich niedergelassen, und Vieles für Kirchen gemahlt hat. Es stellt die Himmelfahrt der Jungfrau Maria vor.

Zu beyden Seiten des hohen Altars stehen zur Erde zwey Gemälde, die Szenen aus dem Leben Jesu vorstellen; sie scheinen Kopeyen nach guten italiänischen Meistern zu seyn.

Zur Seite der Sakristey hängt ein gutes, von Johann Bapt. de Ryll, einem ebenfalls hier seßhaften niederländischen Meister, oder von einem

 sehr

sehr besten Schüler verfertigtes Originalgemälde, so die Grablegung Christi vorstellt.

Die Reliquien, die auf beyden Nebenaltären aufbewahrt werden, brachte B. Johann Philipp von Schönborn theils von Maynz herauf, theils fand er sie im Archive, wie es die Chronik nennt; welches aber vermuthlich ein Antiquarium oder Schatzkammer war.

Ehmals besorgten die Mönche von St. Burkard den Gottesdienst an dieser Kirche, und hatten da eine Kolonie, als eine Probstey angelegt. Die Sage behauptet: Hetan, ein Sohn des von St. Kilian getauften Herzogs Gosbert, habe auf dem Schloßberge eine Kirche gebaut, oder vielmehr den alten, der Diana, oder der deutschen Hulla geweihten Tempel in eine Kirche des wahren Gottes verändert, und mit verschiedenen Gütern beschenkt; welche hernach seine einzige Tochter Immina dem heiligen Burkard durch Tausch übergeben: dieser habe einige seiner Mönche dahin gesetzt. So viel ist übrigens gewiß, daß verschiedene Schriftsteller von dieser Probstey und ihren

ren Pröbsten Meldung thun, und wie Frieß, der Annalist von Wirzburg, Bischofs Lorenz von Bibra Geheimschreiber berichtet, Bischof Gerhard derselben Einkünfte der neuen Marienkapelle auf dem Markte zugewendet habe.

Izt hat sie noch immer ihren eigenen Pfarrer.

Herr Hofkammerrath Meyern dehnte seine Sorgfalt bey der letzten Renovation der Veste, auch auf die Kirche aus. Da wegen Abgang eines freyen Zuges in dem engen Raume, wo noch dazu die Eingeweide der Bischöfe begraben sind, eine modernde ungesunde Luft darinn herrschte, so durchströmt izt in freyen Zügen gesunde reine Luft den Tempel.

Das bereits verwitterte Portal wird nun auch einem schönern neuen Platz machen.

Nahe an der Kirche ist in einem eigents darüber gewölbten Hause der Hauptbrunnen 388 Schuhe bis ans Wasser tief. Dieses steigt auch bey der größten Dürre zu einer Höhe von 38 Schuhe. Zusammenfließende Quellen liefern das Wasser,

welches vortrefflich ist. Es ist ein angenehmer Anblick, wenn man brennende Lichter hinabwindet, wie man es bey einem ähnlichen Brunnen auf dem Sächsischen Königstein thut.

Nebst einer Zisterne hat die Vestung auch noch springendes Wasser. In Mitte des Berges sammelt sich das Wasser aus verschiedenen Quellen; dieses wird von da in einen reichhaltigen Brunnen der Burkardskirche gegen über geleitet, und von da aus durch eine schöne Maschine wieder auf das Schloß getrieben, um da an verschiedenen Orten zu springen. Eine Ableitung davon in den Marienthurm wird am meisten gefallen. Das Wasser springt da in einem kleinen gewölbten Gemache, das an den Speisesaal der Fürsten stieß, die ehmals das Schloß bewohnten, mit einem angenehmen Geräusche. Es ist von einem runden Becken umgeben. Hier hielt wohl ehmals der Mundschenk den Wein in der Kühle für die Gäste bereit.

Bischof Gottfried von Hohenlohe leitete ehmals sehr gutes Wasser von Höchberg her in die

Veste.

Veste. Die Bauern zerstörten 1525 diese Wasserleitung. Bischof Konrad ließ sie 1535 wieder herstellen. In der Folge brachte B. Julius noch eine Quelle dazu. Während dem, da die Schweden die Veste belagerten, blieb auf einmal am 17. Oktober das von Höchberg her geleitete Wasser aus, das vermuthlich verrathen und abgegraben war; so, daß, wie die Chronik anmerkt, man sich des Regenwassers in der Zisterne bedienen mußte. Damals mag also der tiefe Brunnen noch nicht gegraben gewesen seyn.

In dem Baue der Kirche gegen über wohnt oben der Pfarrer. Unten sind die Handmühlen, die Kuche, die Bäckerey, alles im brauchbaren Stande. Der Thurm, so diesen Bau schließt, woran dann die fürstlichen Zimmer anstoßen, ist jener, der, wie oben schon angeführt, von Bürgern zur Strafe gebaut, Anfangs Randersacker hieß, und in der Folge der Schodersthurm genannt wurde. Diesen Namen bekam er von einem allda vom Bischofe Johann II drey ganzer Jahre lang gefangen gehaltenen Domherrn, Schoder mit Namen. Dieser war einer

von den Deputirten, so Domkapitel und Bürgerschaft an gemeldten Bischof sandten, der Bischof aber gefangen behielt. Erst nach B. Johannes Tod ward er frey.

Man benennt noch andere Staatsgefängnisse von dem Namen merkwürdiger Gefangenen, die allda eingesperrt waren: so erinnert sich der Herausgeber, daß man im Juliusspitale lange noch nach des Mannes Tode bis zur Niederreissung des alten Gebäudes hin einen Gang den Jakobäusgang hieß, weil da ein Mann dieses Namens mehrere Jahre saß, der bey vielen Talenten und Kenntnissen, besonders in der nach damaliger Art schönen Litteratur, seines wilden und unbändigen Charakters wegen, zuerst auf der Veste — wo auch das Zimmer, so er bewohnte, nahe am Schobersthurme, noch bis itzt von seinem Namen benennt wird — dann im Spitale eingesperrt werden mußte. Der kleine Hofraum im Juliushospitale, auf den er von seinem Fenster aus sehen konnte, war oft wie der Vorplatz zum Delphischen Orakel, voll von fragenden, und das Orakel vom Fenster

ster herab in einem kleinen Korbe erwartender Gymnasiasten. Um einen Schilling oder eine Dose voll Taback machte er diesem den lateinischen Aufsatz, jenem das Carmen Lyricum, so sie am andern Tage in der Schule als ihre eigene Arbeit vorzuzeigen hatten. Auch diente er zuweilen umsonst mit einem Responsum, wenn er keine Mühe mit Schreiben dabey hatte, oder der Fragende seine Armuth betheuerte. Auch unaufgefodert dichtete oder reimte er manches Gelegenheitsgedicht, das nicht immer ganz unbelohnt blieb. Mit unter verfertigte er auch um Geld oder Taback aus Papier Husaren und Pantalone.

Die fürstlichen Zimmer sind nur noch der schönen Aussicht auf einen großen Theil der Gegend um Wirzburg, die nämlich gegen Osten und Süden, wegen sehenswürdig. Die Wendeltreppe aber, so dahin führt, verdient die Aufmerksamkeit der Bauverständigen.

Von den Zimmern des Kommandanten, oder auch von der Hauptwache aus übersieht man die

eben so, vielleicht noch mehr reizende Gegend gegen Westen und Norden.

Von der Hauptwache linker Hand hin kömmt man zu einer großen Salpeterplantage, die durch den Fleiß eines Feuerwerkers, unter Aufsicht des Herrn Lieutenants Schließer, und durch die Unterstützung der fürstlichen Hofkammer, vortrefflich in ihrer Art ist, itzt schon jährlich 10 Zentner reinen Salpeter liefert, und in der Folge noch mehr liefern wird, so, daß, wenn noch eine oder die andere im Lande angelegt werden sollte — wie wirklich nahe an dem salpeterreichen Berge bey Homburg, die Probstey Triefenstein schon eine unterhält — der Fürst den Landleuten eine neue Wohlthat erweisen, und sie von dem lästigen Privilegium der im Lande verstreuten Salpetersieder befreyen kann, kraft dessen sie Haus und Stall des Landmannes nach Gutdünken durchwühlen und ausgraben dürfen.

Beschreibung

des

Mayn- oder St. Burkards-Viertels.

Dieser Theil der Stadt ist dicht am Flusse des Marienberges am westlichen Ufer des Mayns erbaut. Vielleicht ist er der älteste von ganz Wirzburg. Die Ableitung beyder Benennungen: Mayn- oder St. Burkards-Viertel, ist gar leicht zu machen. Nicht so leicht aber läßt sichs errathen, was das Kunbach, so in der Chronik öfters bey der Beschreibung des Schlosses, und einmal auch von diesem Stadtviertel in einem Ausschreiben Bischofs Johannes II von Brunn an dieses Viertel vorkömmt, seyn sollte! Es heißt da: Das Viertel in der Kunbach.

*

Eine nicht gar breite Hauptstraße durchschneidet diesen Theil der Stadt von Nordwest gegen Süden.

Wenn man sich aber vom Zeller-Thore mehr linker Hand zwischen dem Jagdhause und dem Militärhospitale gegen das Schottenkloster, und einen kleinen Hügel hinab zur Kaserne wendet, so

kömmt

kömmt man in eine schöne Nebengasse, die, da sie fast nur auf der einen Seite Häuser hat, ziemlich breit und licht ist.

Durch zwey enge Nebengäßchen, die von Westen gegen Osten an den Mayn hinziehen, wird diese Kasernengasse mit der Fischergasse verbunden, die sich bey dem Maynthore, nahe an der Brücke, fast in der Mitte des Viertels endiget.

Der andere Theil des Viertels, von der Brücke bis zum St. Burkardsstifte hin, hat nur eine Nebengasse, die gleich bey der Brücke anfängt, bey den Vestungswerken vorbey, bis hin zu dem Maynpförtchen läuft, und beym Waisenhause mit der Hauptstraße wieder zusammenläuft. Man nennt sie den schwarzen Saal. Die Hauptstraße selbst aber hat in dieser Hälfte des Viertels einige Einschnitte oder Winkel: in dem andern aber drey Nebengassen, die auf den Schloßberg führen.

*

In allem enthält dieses Stadtviertel 254 Wohnhäuser, und — das Kloster Himmelspforte, das Kapu-

Kapuziner-Hospitium auf dem Nikolausberge, und die Marienburg mitgerechnet, die alle außer dem eigentlichen Bezirke desselben sind — 7 Gotteshäuser, dann noch einige andere herrschaftliche nicht bewohnte Gebäude. Fast alle Gattungen von Handwerkern treiben da ihr Gewerbe. Man zählt nur allein sieben Bäcker.

Auch findet man vier Gasthöfe da, worunter Einer auch von Fremden von einigem Range besucht wird.

Die meisten Häuser sind gering, und werden der wohlfeilen Miethe wegen sehr von den ärmern Bürgern bewohnt. Einige, auch Privathäuser, sind aber auch vorzüglich schön.

*

Vier öffentliche Brunnen zum Pompen, aber keiner, der wie jenseits des Mayns springendes Wasser gäbe, versehen das Viertel mit Wasser. Eine öffentliche Uhr erhielt es erst mit dem neuen Baue der Hofspitalkirche.

*

Im Jahre 1790 zählte man alle Bewohner der

Ma-

Marienburg, des Klosters Himmelspforte, des Kapuziner-Hospitiums, und der sogenannten Moschee, eines Landgutes dem Kloster Himmelspforte gegen über, mitgerechnet, 2198 Seelen.

*

Reisende kommen durch zwey Stadtthore dahin. Von Frankfurt, der Pfalz, und dem Schwabenlande kömmt man von Westen durch das Zeller-Thor.

Vom Schwabenlande führte sonst auch der Weg von Südwest über Bütthard, durch das St. Burkardsthor nach Wirzburg. Aber da die Caussee von daher über Mergentheim, Bischofsheim und Höchberg durch das Zeller-Thor führt, so kommen wenige, oder gar keine Reisende mehr zu dem St. Burkardsthore herein; zumal, da sie ohnehin, wenn sie doch den alten Weg ziehen wollten, viel bequemer zu Heidingsfeld über den Mayn setzten.

Unterdessen glauben Viele, daß es dem Lande sehr vortheilhaft wäre, wenn die alte Landstraße nach Bütthard, und so fort ganz bis Künzelsau chaussirt würde.

Freunde

Freunde der schönen ländlichen Natur, und des Spazierengehens im Freyen, wünschen dabey, daß man sich nicht begnügen möge, die schöne Chaussee bis Ochsenfurt geführt zu haben, und von da aus erst die Straße nach Schwaben zu ziehen, sondern daß man gleich vom Burkards-thore anfangen möge, die Landstraße nach Schwaben hin herzustellen; weil sie glauben, daß dadurch der Anfang zur Verschönerung der überaus angenehmen Gegend jenseits des Mayns gemacht würde. Eine Landstraße zwischen den Mayn, der noch durch eine Wiese davon mit bequemen Fußgängen und Weidengebüsche durchschlängelt, getrennt bliebe, und Gärten an dem Fuße eines Weingebirges, zu einem angenehmen Walde und einem nahen Städtchen durchgeführt, meynen sie, müßte für die Stadt einen angenehmen Spaziergang und Lustort ausmachen; dem, um einen englischen Garten im Großen vorzustellen, dann nichts mehr fehle, als daß die verschiedenen Feldwege am Weingebirge durch Einebnen, durch hie und da angebrachte Bäume, Lauben und Sitze etwas

be-

bequemer gemacht, in der sogenannten Waldsku-
gel aber zu dergleichen Wegen durchschnitten, ver-
schiedene Zugänge zu dem Jagdschlosse Guttenberg,
wo man sich erholen und erfrischen könne, geöff-
net würden.

*

Wir führen unsere neugierigen Wanderer, Ein-
heimische oder Fremde vom Schloßberge, wo wir
ihnen das Vorhergehende, während daß sie die
schöne Gegend umher betrachteten, als Einleitung
erzählt hatten, auf der Stadtseite durch das Tell-
thor, wie es sonst hieß, herab, um nun diesen
Theil der Stadt im Innern genauer mit ihnen zu
betrachten. Wir wenden uns gleich links gegen
das Zeller-Thor hin. Von diesem Standtpunkte
aus stoßt man zuerst auf das schöne große fürst-
liche Jagdzeughaus. Es kündet sich durch eine
schön, vermuthlich durch den Bildhauer Aubera,
dem ältern verfertigte Gruppe an, die man über
dem Eingange sieht. Diana steht unter Bäumen:
Hunde und Hirsche sind zu ihren Füßen. Die
Wappen zeigen, daß Bischof Joh. Philipp Franz
von

von Schönborn es erbauet. Lange blieb das Jagdgeräth ungebraucht; bis man dem nach Kaisers Leopold Krönung hier als Gast erwarteten Könige von Neapel seine Lieblingslustbarkeit, eine große Jagd zubereitete. Der König kam nicht, und das in Ordnung gebrachte Jagdgeräth blieb auch diesmal unbenutzt.

Der Obristjägermeister, der Oberjäger, der Jagdamtssekretarius und einige niedere Jagdbedienten haben ihre Wohnung dabey; die mit dem Zeughause eine ganze Insel ausmachen.

*

Gegen Mitternacht kömmt man ein herrschaftliches Stroh- und Futtermagazin vorüber zum Militärhospitale. Es liegt auf dem bequemsten Platze, auf dem nur immer ein Hospital für Kranke erbaut werden kann; hoch und ganz frey.

Nur von einer Zisterne, die aber gut angelegt ist, erhält es sein Wasser. Es hat seine eigene Apotheke. Es wurde unterm Fürsten Anselm Franz von Ingelheim 1750 erbaut, und unterhält 190 Bette, für jeden Kranken eines gerech-

net. Alle Spitäler des Landes konkurriren mit der allgemeinen Landeskasse zu dessen Erhaltung. Die Kontrolle ist vortrefflich bey Ausgabe und Einnahme. Reinlichkeit und Ordnung werden durch den Geist der militärischen Verfassung auf das Genaueste erhalten. Es hat seinen eigenen Seelsorger aus dem weltgeistlichen Stande, der es auch für die in der nahen Kaserne liegende Garnison ist, für die er den Gottesdienst in der Schottenklosterkirche hält.

Der Generalstabsmedikus Sulzbeck, der dem Spitale vorsteht, wird für jeden Fremden, er sey ein Mann von Metier, oder interessire sich blos als Menschenfreund darum, die Gefälligkeit haben, ihn näher mit dieser Anstalt bekannt zu machen.

*

Man kann von dem Hospitale aus in die nahe liegende Kaserne kommen, die ein großes geräumiges Quadrat ausmacht, und etwann 1200 Mann unterbringen kann. Der dasige Inspektor und Beysitzer des Polizeygerichtes Laupert hat einige

freye

freye Plätze zu einer schönen Obstplantage umgeschaffen, und mehrere tausend Bäume von der besten Obstgattung auch ins Ausland verkauft.

*

Nächst an die Kaserne stößt das Schottenkloster an, wohin man von da aus wieder zurück eine kleine Anhöhe ersteigen muß.

Man hat beym Aufsteigen ein schön gebautes Haus vor sich, das dicht an dem Eingange der Kirche steht. Angenehmer könnte man wohl — die Entfernung von dem größern Theile der Stadt abgerechnet — nicht wohnen, als in diesem Hause. Man hat von da aus eine schöne Aussicht nach Osten zu über die Stadt, einen Theil der umliegenden Gegend und des Flusses: nach Westen zu über das ganze reizende Thal zwischen dem Stein und dem Marienberge, wo zwey Chausseen nach Frankfurt und Schwaben hinführen, bis an das Kloster Zell hin, welches die Aussicht schließt.

*

Der Platz hieß, wie wir aus dem Stiftungsbriefe des Klosters sehen, Girberch.

Es ward ums Jahr 1139 vom Bischofe Embrich, einem Grafen von Leiningen gestiftet, und dem heiligen Apostel Jakob geweiht. Die Bitte eines schottländischen Mönchen, der ihm auf seiner Reise nach Maynz begegnete, mehr aber noch Dankbarkeit gegen die ersten Apostel des Frankenlandes, die aus dieser Nation und Mönche waren, bewogen ihn dazu.

Die große Neigung, die Embrich gegen dieses Kloster, als das Werk seiner Hände nährte, leuchtet sowohl aus den vielen ihm gemachten Schankungen, worunter auch eine Domizellar-Präbende im Dom war, die bis itzt noch zu den Revenüen des Klosters gehört, als besonders aus jener Verordnung hervor, nach der sein entseelter Leichnam eine Nacht in der Kirche dieses Klosters übernachten, und dann zur Beerdigung in die Domkirche gebracht werden sollte. — Eine Gewohnheit, die sich so lange erhielt, als unsere Bischöfe auf der Veste Marienburg residirten.

Embrichs und der Edlen von Gerichsheim, die dem Kloster alle ihre Besitzungen in Gerichsheim

schenk-

schenkten, vereinigte Mildthätigkeit verhalf demselben bald zum Besitze ansehnlicher Güter, so, daß der Abt mit zu den Landständen gehörte. Allein es sank auch bald wieder durch die üble Wirthschaft und Schwelgerey seiner Aebte, und die damit allzeit vergesellschaftete Ausartung der Mönche, von einem so blühenden Wohlstande in eine so drückende Armuth, daß es im Jahre 1497 von Mönchen verlassen, an Kostbarkeiten, Einkünften und Lebensmitteln ganz entblößt, und mit Schulden äußerst beladen war.

Es erhob sich allmählig wieder aus seinen Trümmern, obgleich nie mehr zu seinem ehmaligen Glanze, durch die mächtige Unterstützung und väterliche Sorge des Bischofes Lorenz von Bibra, der überhaupt als Reformator und zweyter Stifter desselben anzusehen ist. Er führte drey bis vier deutsche Mönche in das verlassene Kloster ein — denn mehreren konnte das Kloster, welches ehmals zwanzig unterhielt, weder Wohnung, noch Nahrung geben — und verschaffte ihnen wieder den Besitz der ehedem dem Kloster angehörenden Gü-

Güter und Einkünfte, zu denen er noch ansehnliche Beyträge machte. Er rief auch den berühmten Johannes Trithemius, der vormals Abt in Sponheim war, als Vorsteher dieses Klosters hieher.

Vom Jahre 1547 — 1564 und darüber stand das Kloster wechselweise unter der Aufsicht geistlicher und weltlicher Administratoren. Julius entzog es der Vormundschaft der fürstlichen Kammer, und räumte es wieder schottischen Mönchen ein. Friedrich Karl, auch ein Wohlthäter desselben, übergab es wieder der Obsorge seiner Kammer, unter der es itzt noch steht. Diese erhebt die Gefälle und Einkünfte desselben auf dem Lande, und übergiebt sie dem Vorsteher des Klosters, der die Oekonomie zu bestreiten hat. Da das Kloster schon seit mehreren Jahren keinen Abt mehr hat, und die Zahl der Konventualen nicht über sieben steigt, so reichen die Einkünfte zum Unterhalte zu, und es bleibt noch Etwas übrig, so für die Bibliothek verwendet wird.

Der vorletzte Abt Augustin war ein gelehrter Mann, und stand deswegen bey dem Fürsten Friedrich Karl sehr in Gnaden. Da mehrere Fremde damals die hiesige hohe Schule besuchten, so gieng der Abt mit dem Gedanken um, eine Art von Ritterakademie in seinem Kloster anzulegen; der Bau, den er zu dem Ende aufführte, steht noch unvollendet da. Er verdiente ein besseres Schicksal, denn er ist von guter Architektur.

Im Kloster ist die Bibliothek das Merkwürdigste. Sie sieht ganz niedlich aus. Man findet da, was man nicht überall so leicht findet, eine Auswahl der besten englischen und französischen Werke. Auch trifft man noch Manches von Trithems eigner Hand an.

Die von dem itzigen Prior verfertigten, und mit eigner Hand geschriebenen, unter Glas an der Thür aufgehängten Verse machen der Denkungsart und der Muse ihres Verfassers Ehre.

Der an die Bibliothek anstoßende Gastbau ist auf dem alten Dormitorium der Mönche erbaut. Es wird Manchen freuen, wenn er sieht, wie die

alten Mönche beysammen gewohnt. Einige Zellen sind noch da, und in der einen sieht man noch Trithems Stuhl, Lampe und Schreibzeug.

Wenn diese Zelle nicht dieses Abtes eigne Wohnung war, so sollte man diesen ehrwürdigen Reliquien doch einen andern Platz, etwann in der Bibliothek anweisen; oder das ganze Dormitorium sollte nicht zu einer Rüstkammer dienen, sondern so hergestellt und erhalten werden, wie es etwann vor drey hundert Jahren noch von den Mönchen bewohnt wurde.

In dem Abteybaue, in den Zimmern des Abtes hängt ein von van Dyck vortrefflich ganz in Lebensgröße gemahltes Bild eines Schottländers aus der Familie Hamilton, der, wie die Besitzer sagen, in schwedischen Diensten gewesen seyn soll.

Die Geistlichen sind gesonnen, ein eignes Kabinet von Bildnissen merkwürdiger Personen, die sie schon besitzen, aber zerstreut im Kloster umher theils noch ganz unbewahrt stehen, theils schon an der Wand, im Speisesaale und dem Dormitorium hängen, anzulegen. Sie haben unter andern

dern ein Original-Gemälde von der unglücklichen Maria Stuart. Sie haben die Bildnisse der ganzen Prätendenten-Familie, wovon nur noch der einzige Kardinal York am Leben ist; das Bildniß des Verfassers des so allgemein gelesenen, und in England sowohl als im übrigen Europa so wohlthätig wirksamen Zuschauers; und jenes des berühmten Trithems. Gewiß würden alle diese und noch mehrere Bildnisse, so sie noch besitzen, als Barthels in einem eignen für sie allein gewidmeten Zimmer zusammen gestellt, eine neue Zierde dem Kloster geben, für manchen Wanderer aber ein Reiz mehr seyn, das Kloster zu besuchen, und ein interessanter Gegenstand zu Betrachtungen.

Eben diese Stätte und zwar der untere Saal, wo itzt ein Billiard steht, und damals die für die Gäste so traurige Abendmahlzeit gehalten wurde, ist in der Geschichte der Befreyung Wirzburgs von den Schweden merkwürdig.

Mit der Befreyung Wirzburgs von der schwedischen Besatzung verhielt sichs auf folgende Weise: Der Bürgermeister erhielt nach der Schlacht bey

Nördlingen aus dem kaiserlichen Lager die tröstliche Nachricht: daß man nun bedacht sey, die Stadt Wirzburg wieder in den alten Zustand zu setzen. Dieser vor Freude außer sich meldete den Kaiserlichen die schwedische Parole, und gab zugleich Anschläge, wie die Stadt ohne Verlust eines Mannes den Schweden entrissen werden könne. Nämlich: Am 18. Oktober wolle Bürgermeister und Rath die schwedischen Offiziere, die gemeine Bürgerschaft aber die Soldaten bewirthen, und ihnen mit starkem Weine zusetzen. In den Häusern auf dem alten Fischmarkte — auf der Domgasse in der Gegend des Sternwirthshauses, oder weiter unten auf dem sogenannten Jauferts-markte — wo oben Licht brenne, würden sich die Offiziere befinden. Die Kaiserlichen möchten sich also am bestimmten Abende um drey Viertel über zehn Uhr, wo die Glocke des Graveneckardsthurms voll aus eilf Uhr schlagen würde, bey dem sogenannten Hirtenthurme am Mayn einfinden. Sie rückten wirklich durch das offengestandene obere Maynthor in die Stadt; drangen in die bezeichneten

neten Häuser, und stießen die betrunkenen Offiziere nieder; was die Bürger auch den gemeinen Soldaten gethan. Zu gleicher Zeit rückte ein kaiserlicher Reuter, nach gepflogener Abrede, vor das Zeller-Thor, das ihm von der schwedischen Wache, nach erhaltener schwedischen Parole, geöffnet wurde. Der bis dahin verborgene Trupp der übrigen Reuter stieß die Wache nieder, bemächtigte sich des Postens, fiel in das Schottenkloster ein, wo die ganze da bewirthete Generalität über die Klinge springen mußte. —

Die Kirche des Klosters ist von Bischof Johann Philipp von Greifenklau fast von neuem erbaut worden.

An einem Pfeiler, gerade dem Eingange gegen über, ruhen die Gebeine des berühmten Abtes Trithemius. Den Stein bezeichnet eine kurze Aufschrift, die von der letzten Erhebung derselben Nachricht giebt. Der alte Grabstein mit des Abtes Bildnisse im Pontifikalornate ist an dem Pfeiler vestgemacht. Gleich dabey ließ man auf einer

Tafel

Tafel die von einem hiesigen Weihbischofe ihm verfertigte Grabschrift:

Epitaphium

Joannis Trithemii, auctore D. Georgio Flachio Suffraganeo Herbip. quarto ab illo in Abbatia succeſſore.

„Hanc meruit ſtatuam, germanae gloria terrrae,
Abbas Trithemius, quem tegit iſta domus.
Quam fuerit literis, ſimul et virtute celebris,
Admiranda ſui dant monumenta ſtyli.
Arguit hoc etiam multorum gratia regum,
Ex quibus in primis maximus Aemilius,
Maximus Aemilius romani gloria ſceptri,
Qui fuit auſtriacae clara propago domus.
Hujus magnifica fuit acceptiſſimus aula,
Et primum tribuit docta caterva locum.
Abſit ſuſpicio de daemonis arte, magia,
Contra quem magnum ſcribere coepit opus.
Ut vivit fama, ſic vivat mente beatus,
Ut videat ſummi coelica regna Dei.„

Wir

Wir würden unsere Leser näher mit Trithemius hier bekannt machen, hätten auch wohl denen, so der lateinischen Sprache nicht kündig sind, zu gefallen, eine deutsche Uebersetzung dieser Grabschrift beygefügt, wenn wir nicht uns entschlossen hätten, eine umständliche Biographie dieses merkwürdigen Mannes in einem der nächstfolgenden Bändchen zu liefern; wodurch auch erst diese Grabschrift denen unserer Leser verständlich werden kann, denen er noch unbekannt war.

In der Sakristey oben an der Thür, die zum Chore führt, sieht man ihn als Abt vor der Mutter Gottes knieen.

Man geht gewöhnlich vom Kloster aus durch den Chor in die Kirche. An der Rückseite des hohen Altars hängt ein noch unvollendetes großes in die Quere gemahltes Bild, die Anheftung Christi ans Kreuz vorstellend, wobey Kenner nicht gleichgültig bleiben werden. Der Meister ist nicht bekannt.

Ober der Thür, die vom Chore in die Sakristey führt, ist das alte Kloster, aber in einer schlechten Mahlerey vorgestellt.

An der Nordseite der Kirche ruht auf einem Nebenaltare unter Glasthüren der Leichnam des ersten Abtes in diesem Kloster, des heiligen Makarius. Er war ein Schottländer, und ehe er von dem Stifter des Klosters zum Abte berufen worden, Mönch zu St. Emmeran in Regensburg.

Die Legende erzählt uns, außer einigen Wundern, so der Heilige gewirkt haben soll, nichts Merkwürdiges von seinem Leben. Zwey zeichnen sich besonders aus, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen.

Das erste war, daß er Wein in Wasser durch sein Gebeth verwandelte. Im Jahre 1039 auf St. Michelstage aß er mit mehreren angesehenen Männern bey dem Abte von St. Burkard zu Gaste. Er trank nur Wasser. Es war aber damals im Frankenlande nicht Sitte, den Gästen Wasser vorzusetzen, wenn sie es nicht eigentlich selbst verlangten. Die Diener schenkten ihm daher, da sie von seiner Enthaltsamkeit vom Weine nichts wußten, nur Wein ein. Er litt lange Durst; denn er schämte sich, Wasser zu verlangen. Da erhob er

sich

sich im Gebethe zu Gott, segnete den Becher, und trank dann Wasser, das er aus Wein verwandelt hatte. Seine Bekannten wurden aufmerksam, da sie ihn trinken sahen, und doch nicht bemerkt hatten, daß er Wasser verlangt habe; wunderten sich, und erfuhren bey genauerer Untersuchung, daß der Wein durch des Abtes Makarius Gebeth in Wasser verwandelt worden. Dieses, besonders für die alten Franken, so fremde Wunder, die sonst gewiß lieber das Wunder auf der Hochzeit zu Kana sich hätten wiederholen lassen, erregte großes Aufsehen, so zwar, daß jedermann den Abt für einen Heiligen hielt, und der Stifter des Klosters, Bischof Embrich, demselben für ewige Zeiten eine Pfründe im Domstifte schenkte, die das Kloster noch itzt wirklich, wie ein Domizellar, bezieht.

Das andere war, daß er sieben Jahre nach der Stiftung, da er bey bald vollendetem Baue der Kirche zu Rom bey Eugenius IV sich aufhielt, um für selbe Reliquien und Ablässe zu erhalten, am Tische des Pabstes, dem die damalige Eti-

kette

lette noch gestattete, Gäste bey sich zu haben, im Geiste sah, und mit einem lauten Seufzer dem Pabste bekannt machte, daß ein Thurm der Kirche so eben eingestürzt sey. Seine Gesellschaft merkte sich Tag und Stunde, wo der heilige Mann diese Vision in Rom hatte; und bey ihrer Zurückkunft sahen sie die Ruinen desselben, und erfuhren, daß er zu eben der in Rom angegebenen Zeit zu Wirzburg eingestürzt sey.

Seine Bescheidenheit, bey dem unter seinen Mitbürgern verbreiteten Rufe eines Wunderthäters, ist für uns sehr erbaulich. Die Legende macht uns besonders darauf aufmerksam. Ein gewisser Dudo, Bürger in Wirzburg, lag krank darnieder. Seine Gattinn suchte Hilfe bey Makarius, von dessen Wunderthaten sie gehört hatte. Er bekannte ihr aber offenherzig: „Er könne nur für ihren Gatten bethen, das möchte sie auch mit vollem Vertrauen thun.„ Auf das zudringliche Bitten des Weibes segnete er das Geschirr mit Wasser, so sie ihm darreichte: von dem gesegneten Wasser trank der Kranke, und ward gesund.

Die

Die Legende läßt ihn noch viele Wunder auch nach seinem Tode thun. Besonders wird er bey hartnäckigen Kopfschmerzen um Hilfe angerufen, und man läßt sich, um desto sicherer geheilt zu werden, eine Reliquie von ihm auf das Haupt setzen, die von einem seiner dankbaren Klienten zu diesem Ende in ein silbernes Reliquiarium gefaßt wurde.

Man feyert sein Andenken acht ganze Tage hindurch, und unter seinem Namen haben sich auch andächtige Bürger in eine Bruderschaft versammelt, zu wechselseitiger Hilfe in Leibs- und Seelenangelegenheiten verbunden.

Lange lag der Körper des Heiligen in der ersten Kapelle des Klosters, die in der Folge der gemeinsame Begräbnißplatz für Aebte und Mönche blieb, wovon man noch im innern des neuen schönen, aber noch immer unvollendeten Baues, der darüber aufgeführt worden, einige Trümmer sieht. Bischof Julius ließ ihn durch seinen Weihbischof erheben, in einen Sarg von Zinn legen, und in einem Sarkophage von Stein mitten im Chore

der Kirche beysetzen. Von da aus erhob man ihn erst in unsern Tagen aufs Altar.

*

Der Platz vor dem Kloster heißt der Schottenanger, und erstreckte sich weiter gegen Westen hin, wo itzt die Vestungswerke sind. Die von dem Hügel, worauf das Kloster steht, an sich gegen den Mayn hinziehende Pläne, wo itzt eine Kaserne, Privatwohnhäuser und Gärten stehen, heißt die Schottenau.

Den Schottenanger macht die allda vollzogene Hinrichtung eines aufrührischen Schwärmers merkwürdig.

Man hört eine Geschichte nie lieber, als an der Stelle, wo sie vorgegangen, und weilet auf einer Stätte, so wenig Merkwürdiges sie übrigens darbietet, recht gerne, wenn sie an irgend eine interessante Begebenheit erinnert. Wir ruhen also hier mit unsern Wallfahrtern um die Merkwürdigkeiten Wirzburgs herum, fremden oder einheimischen, eine kleine Weile, um ihnen von dieser in den Annalen der Schwärmerey merk-

würdigen Begebenheit eine kurze Erzählung zu machen.

Unter Rudolph von Scherenberg, etwann im letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts, zog ein junger Mensch, Johannes Böhme, auf einer kleinen Pauke spielend, in allen Wirthshäusern an der Tauber herum. Als er einmal erzählen hörte, daß ein frommer Franziskanermönch in diesem Lande geprediget, und wo er hingekommen, die Brettspiele — ein musikalisches Instrument — verbrannt habe, so verbrannte er zu Niklashausen, einem unter dem Schlosse Gamberg gelegenen Dorfe, seine Pauke, und fieng zu predigen an. „Die Jungfrau Maria, sagte er, habe ihm befohlen, seine Pauke zu verbrennen, und da er sonst damit zu üppigen Tänzen gespielt, itzt dem gemeinen Manne mit Predigen zu dienen. Die Jungfrau Maria verlange auch, daß von Stunde an jedermann vom Hoffart abstehen, allen Geschmuck, seidene Schnürbrusttücher und spitzige Schuhe ablegen, und nach Niklashausen wallfahrten sollte, da außerhalb diesem Orte weder Gnade noch Ab-

 laß

laß zu hoffen sey. Wer dahin käme, und die Jungfrau Maria ehrte, empfange sogleich Vergebung der Sünden; ferner, sagte er, habe ihm unsere liebe Frau zu predigen befohlen, daß hinfüro weder Pabst, noch Kaiser, weder Fürst, noch weltliche noch geistliche Obrigkeit seyn werde, sondern ein jeder würde des andern Bruder werden, und seine Nahrung mit eigner Hand gewinnen; ferner, daß keiner höher vor dem andern angesehen werden sollte: daß alle Zinsen, Gülten, Beete, Haupt, Handlohn, Zoll, Steuer und Zehend abgethan seyn würde; demnach sollten alle Waldungen, Triften, Weiher und Wässer frey seyn.„

Dies Predigen trieb er von der Fasten an bis in die Woche nach Kiliani, und zwar allemal an Sonn- und Feyertagen, oder wenn sonst eine große Versammlung sich einfand.

Bey seinen Predigten stellten sich erstlich die Leute aus den nächstgelegenen Ortschaften ein, hernach kamen die Bauern aus dem Odenwalde, die Leute von dem ganzen Mayngrunde, vom Neckar und Kocherflusse zu ihm. Endlich erscholl sein

Ruf

Ruf im ganzen Frankenlande, in Bayern, Schwaben und am Rheinstrome, so, daß eine unzählige Menge Volkes nach Niklashausen wallfahrten gieng. Einmal stieg die Zahl bis auf 40000, und es fanden sich allda Köche, Wirthe, Krämer und Handwerksleute mit ihren Werkstätten, so wie in einem großen Feldlager ein.

Die wenigsten dieser Leute hatten Geld zum Zehren; sie bekamen aber überall, wo sie durchpassirten, Speise und Trank. Ihr gewöhnlicher Gruß war: Bruder und Schwester! Fast alle Weiber und Mägde ließen einen Zopf daselbst, und eine jede Stadt, ein jeder Marktflecken brachte nach Vermögen eine Wachskerze, Gold, Silber und Edelgestein.

Der neue Prophet trug eine Zottelmütze auf dem Kopfe, von welcher sich die Wallfahrter die Zotteln abrissen, und als kostbare Reliquien aufbewahrten.

Sein Predigtstuhl war eine umgestürzte Mostkuffe. Er konnte weder lesen, noch schreiben. Der

Pfarrer stand ihm immer zur Seite, um zu suggeriren, was er reden sollte.

Am Sonntage St. Kilians predigte er des Abends, und bat, daß nächstkünftigen Sonnabend als den St. Margarethentag alle Männer, aber bewaffnet, wieder kommen sollten, indem er auf Befehl unsrer lieben Frau drey Worte mit ihnen zu sprechen habe: Weiber und Kinder sollten zu Hause bleiben.

Da dieses der Bischof erfuhr, schickte er 34 Reuter nach Niklashausen, die den Propheten in seinem Bette fiengen, und auf einem Pferde nach Wirzburg führten. Vier tausend damals schon anwesende Wallfahrter widersetzten sich. Die Reuter aber kamen glücklich durch mit dem geringen Verluste eines Pferdes. Am folgenden Tage kamen 30000 zu Niklashausen zusammen. Einige, die sich schon zuvor näher an den Propheten angeschlossen hatten, gaben vor, die heilige Dreyfaltigkeit sey ihnen erschienen, und habe befohlen, daß die Brüder mit gewaffneter Hand und ihren

weißen

weißen Wachskerzen nach Wirzburg, wo ihnen das Schloß offen stehen würde, ziehen, und ihren heiligen Jüngling wieder holen sollten. Noch selbigen Abend am Sonnabende nach St. Kilian zogen 16000 Mann nach Wirzburg, und mit anbrechendem Tage vor das Schloß: 400 trugen brennende Wachskerzen. Kunz und Michael von Thungfeld, Väter und Sohn, auch einige Grafen waren ihre Hauptleute. Die entschlossene Antwort des Bischofes machte, daß der ganze Haufe wieder abzog. Die nachgeschickten Reuter fiengen auch noch einige Rädelsführer, und unter diesen den Bauer, dem die heilige Dreyfaltigkeit erschienen, und jenen, so dem Reuter das Pferd erschossen. Diese beyde wurden dann am 11. des Herbstmonates mit dem Schwerte, der heilige Jüngling aber durch Feuer auf diesem Platze hingerichtet. Viele Leute glaubten, daß der Scheiterhaufen, nachdem er angezündet war, nicht den heiligen Jüngling, da er unschuldig, sondern die Umstehenden verbrennen würde. — Das Wallfahrten nach Niklashausen währte noch ein halbes

 Jahr

Jahr, worauf es endlich durch ein Verbot der Obrigkeit ein Ende nahm. —

Der Schottenanger war auch, bey noch beste- hendem Kampfrechte in Wirzburg, der für die dritte Instanz bestimmte Kampfplatz. Zu einer andern Zeit werden wir unsern Lesern mehr von diesem Kampfrechte sagen. Einsweilen kann man in Schneidts Thes. II. Abschn. 27. Stücke etwas davon lesen. Etwann im Jahre 1447 ward die letzte Kampfrechtsordnung für das wirzburgische Landgericht entworfen.

*

Linker Hand nach Süden zu, wo das deutsche Haus steht, ist eine Stuckgießerey. Julius hatte schon da eine angelegt, nebst einem Zeughause. Wie man sie aber itzt sieht, wurde sie vom Jo- hann Philipp von Greifenklau zu Ende des vori- gen Jahrhunderts vollendet. Der erste Stuckgie- ßer war unter der Regierung dieses Fürsten Se- bald Kopp, dessen Leichenstein man noch in der Schottenkirche sieht. Er goß eine Menge Kano- nen, meistens von schwerem Kaliber. Bekannt

sind

sind unter andern die sogenannten Apostel, die bey der Belagerung von Maynz im Jahre 1793 gegen die Franzosen unter König Friedrich Wilhelm II von Preussen dienten.

Neumann war hier Stuckgiessergesell, und schwang sich von dieser niedern Stufe bis zum Range des ersten Architekten seiner Zeit in Deutschland und Obristen des fränkischen Kreises hinauf.

*

Man kömmt von dem Gießhause, wenn man sich linker Hand hält, an das ehmalige Zeughaus, von Julius gebaut, nun einen herrschaftlichen Schüttboden, unter dem ein geräumiger Keller, so dem Juliusspitale zugehört, vorüber, durch einen Bogengang auf die Hauptstraße des Viertels. Dieser Bogen verbindet das deutsche Haus mit der dazu gehörigen Kirche. Der Platz, wo izt das deutsche Haus steht, hieß sonst die Hopferstadt; welchen Namen uns noch alte Lehnbücher aufbewahrt haben, und lag Anfangs nach einem Briefe des römischen Königes Rudolph an den Magistrat von Wirzburg, außer den Mauern.

Der deutsche Orden nahm gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts seinen Anfang, und zwar meistens durch die Betriebsamkeit und Unterstützung eines gebornen Frankens, eines Mannes, der in der Folge Bischof zu Wirzburg, und zwar einer der merkwürdigsten in der großen Reihe seiner Vorfahrer und Nachfolger auf diesem Stuhle geworden, nämlich Konrads von Rabenspurg. Auch trug Wirzburg noch sonst auf manche andere Art dazu bey, daß der Orden vester gegründet wurde, und selbst seinen Hauptsitz mitten in Franken aufschlagen konnte. Wir können also schon die Geschichte des deutschen Hauses in unserer Stadt etwas weiter ausholen, und wie man sagt, ab ovo anfangen.

Konrad von Rabenspurg, ein Franke, Bischof zu Hildesheim, zog mit Kaiser Friedrich, dessen Kanzler er war, nach Palästina. Ungewohnt des Klimas vorzüglich der großen Hitze erkrankten viele aus dem großen europäischen Heere der Christen: verwundet wurden auch viele im Gefechte. Ohne Pflege starben die meisten dieser Kranken und Ver-

wun-

wundeten: bis einige Bürger von Bremen und Lübeck — bis zu Vierhunderte waren aus diesen beyden Städten dem Heereszuge nach Palästina gefolgt — sich dieser verlassenen Unglücklichen annahmen. Sie nahmen die Segeln von den Schiffen, um Gezelte daraus zu machen. In diese trugen sie die Kranken und Verwundeten, um sie allda nach Kräften zu pflegen.

Bald entstund eine schöne Verbrüderung zu diesem großen Liebeswerke, und damit sie es gegen jedermann leichter ausüben, und von allen, so ihrer Hilfe bedürftig, aufgesucht werden könnten, zeichneten sich die Brüder durch ein Stück Segeltuch, das sie um die Schultern, wie einen Mantel hiengen, und vorne mit einem schwarzen Kreuze bezeichneten, von dem übrigen Kriegsheere aus.

Der Kanzler des Kaisers, Bischof Konrad, erfuhr es, freute sich des christlichen Edelmuthes dieser zur Verpflegung der Kranken verbundenen deutschen Brüder; machte, daß ihnen in den eroberten Städten Palästinens eigne Häuser eingeräumt

räumt wurden, wo sodann diese guten Deutschen jeden kranken Menschen, von was immer einer Nation er war, aufnahmen und sorgfältig pflegten.

Die Brüderschaft wuchs täglich — denn große Beyspiele ziehen an — und nun theilten sich die Brüder. Ein Theil blieb bey den Kranken, die andern zogen dem Heere nach, und fochten bald, bald besorgten sie auch wieder unter Zelten die kranken und verwundeten Streiter. Endlich gab Pabst Cölestin III auf das Ansuchen Bischofs Konrads, dieser deutschen Brüderschaft das Bürgerrecht mit vielen Privilegien unter den geistlichen Orden der christlichen Kirche. Schon im Anfange des folgenden Jahrhunderts, noch in dessen erstem Dezennium bekam der Orden liegende Güter in Franken. Bodo von Rabenspurg, einer der Mörder Bischofs Konrad seines nahen Anverwandten, übergab, sobald er wieder nach erhaltener Absolution zu Rom und Wiedereinsetzung in seine Güter, nach Franken gekommen, einen Theil davon demselben. Das Schloß Werneck war darunter, das aber, weil andere Theilhaber dagegen prote-

stirten,

stirten, durch Vermittlung des römischen Königes Heinrich VII gegen den Weingarten zu Rabenspurg und Gerbrunn von dem Orden wieder zurückgegeben wurde.

Im Jahre 1224 erhielt der Orden den Zehend zu Mergentheim, so wie Frieß sagt, vor Alters des Stifts Wirzburg Eigenthum, und der Dynasten von Hohenlohe Lehen gewesen, vom B. Dieterich von Hohenburg, auf die Bitte der Gebrüder Gottfrieds und Konrads von Hohenlohe, durch Unterhandlung des damals in Wirzburg anwesenden päbstlichen Legaten, gegen andere Güter, so das Geschlecht von Hohenlohe wieder vom Stifte zu einem Mannlehen nahm, in der Folge aber fast alle auch an den Orden gekommen. Mergentheim selbst hatte um eben diese Zeit Heinrich von Hohenlohe, da er Ordensritter wurde, und nach Palästina zog, dem Orden übergeben, und nachmals, da er Großmeister wurde, zu seinem Sitze gewählt.

Im Jahre 1288 ließ sich der Orden auch in unserer Stadt nieder, und fieng das Haus und

Kirche

Kirche auf der Stelle zu bauen an, wo wir beyde noch sehen. Wem der Platz gehört? wie er an den deutschen Orden gekommen? wie er von aller Jurisdiktion der Stadt eximirt worden? ist nicht bekannt. Dem Dietericher Spitale aber geht etwas von dieser Besitzung zu Lehen. Man wollte Kirche und Haus an einander bauen. Das litten aber die Bürger nicht, die sich den offenen Weg, der ans Schottenkloster hinführte, nicht wollten verbauen lassen. Der römische König Rudolph nahm sich des Ordens an, aber vergebens. Endlich kamen Deputirte des Ordens nach Wirzburg, und brachten ein neues Empfehlungsschreiben von König Rudolph an den Magistrat mit, daß wir hier seines Inhalts wegen, woraus man Wirzburgs alte Staatsverfassung kennen lernen kann, mittheilen.

„Rudolph von G. G. röm. König entbeut den fürsichtigen Mannen, Schultheißen, Bürgermeister, Rath, und allen Bürgern zu Wirzburg, seinen lieben Getreuen, seine Gnade und alles Gutes.„

„Uns ist noch wohl eingedenk, daß wir euch mit mehr dann Einem unserer Briefe gebetten haben, damit ihr den Weg bey dem Hause unserer geliebten der deutschen Brüder außerhalb der Mauern zu Wirzburg folgen lassen wollet zu dem Baue, so daselbst gebaut wird, zu Lob der ehrwürdigen Jungfrauen, zu voraus, dieweil eurer Stadt Bischof, unser lieber Fürst seine Bewilligung und Bitte auf unsere Bitte geben hat. Also bitten wir abermals mit sonderm Fleiß, daß ihr unsrer Majestät zu Ehren solchen vorgemeldten Weg, uf daß der angeregte Bau Mangels halber desselben Ortes, von wegen eurer Mißhandlung nicht unvollbracht bleib, günstig folgen lassen, und euch uf unser Bitte in solchem dermassen erweisen wollet, als ihr hinwieder auch gern hättet, daß wir eurer Bitte, wo die an unsrer Majestät Hoheit gelanget, Statt geben sollten. Wir können auch ohne Scham nicht seyn, und nicht unbillig, daß wir euch um dergestalt geringe Sachen mit unsern Briefen so oft anstrengen sollen. Was nun eure Meynung in solchem seyn will, das lasset uns

durch

durch Zeigern, Bruder Dietrichen, unserm Kaplan, in Schriften endlich wissen. Geben zu Erfurt am 17. Tag des Herbstm. unsers Reichs im 17. Jahre, das ist gewesen nach Christi Geburth 1289. „ —

Auf dieses Schreiben antwortete Rath und Bürgerschaft: Sie wollten den deutschen Herrn ihr Haus und Kirche an einen andern Ort zu bauen vergünstigen, wenn der alte Weg durch einen gewölbten Schwibbogen behalten würde. Dieses geschah auch. Zuvor hatte der Orden schon ein kleines Haus, das noch das Ordenszeichen trägt, und zur Kommende gehört. Es liegt linker Hand, wenn man von den Schotten her durch den Bogen geht.

Die Kirche ist ein lichtes, freundliches, gothisches Gebäude, noch ganz das alte aus dem dreyzehnten Jahrhunderte. Vom Hause aber ist der vordere Theil im Jahre 1694, so wie er itzt ist, vom Landkommenthur Maximilian von Arv, dessen Wappen ober dem Eingange steht, erneuert worden.

Unter

Unter Bischof Johann ums Jahr 1440 fehlte es nur wenig, und das ganze Stift Wirzburg wäre an den deutschen Orden gekommen. Ein einziger Mann, groß von Seele, rettete mit Römermuth und Klugheit dem Vaterlande die politische Existenz noch. Hätte die Geschichte den Tag angemerkt, wo dieses vorgieng, oder an dem der Patriot in die Welt getreten und sie wieder verlassen, so würde dem Andenken dieses Mannes, und der Ehre seines großen klugen Bürgersinnes ein eigner Tag im historischen und politischen Kalender fürs Vaterland geweiht worden seyn. Nun aber erzählen wir wenigstens an dieser Stelle den ganzen Vorgang der Sache. Mit dem Manne selbst machen wir sonst einmal unsere Leser etwas näher bekannt.

Durch die immerwährenden Fehden, in denen Bischof Johann II von Brunn mit der Bürgerschaft, dem Kapitel und der Ritterschaft verwickelt war, und durch seine verschwenderische Lebensart, welche das Uebel noch mehrte, kam das Stift so tief in Schulden, und wurde so zerrüt-

tet, daß es gar nicht mehr zu retten schien; da unterdessen der deutsche Orden durch gute Haushaltung, an Mitgliedern, Ansehen und Reichthum wuchs. Da glaubten die Domherren, daß Niemand außer dem deutschen Orden das Stift aus seinen Schulden und vom Verfalle besser retten könne, und trugen durch Unterhändler demselben das Stift mit allen seinen Rechten, mit Land und Leuten, für ewige Zeiten an, unter der Bedingniß aber, daß der Orden die darauf haftenden Schulden zahlen, jedem Domherrn jährlich ein ehrlich und nothdürftig Leibgeding reichen, und die Einwilligung und Bestättigung der Obern, des Pabstes und Kaisers auf seine Kösten ausbringen solle.

Während dem der Hochmeister sich über diesen Antrag bedachte, kam Gregorius Heimburg, ein gelehrter, berühmter und sein Vaterland liebender Mann in die Versammlung der Domherren, und bat sie, daß doch jeder die Hand aufs Herz legen, und fühlen wolle, ob er nicht alle Mannskraft verloren habe? Sie sollten sich, rief er ihnen

zu,

zu, nicht wie Weiber, kleinmüthig und verzagt, sondern muthig, wie Männer und Patrioten, zeigen, die eingedenk der vielen schönen Vorzügen des Vaterlandes, sich und ihren Nachkommen es ferner erhalten, und der darauf haftenden Schulden wegen es nicht fremden Händen übergeben.

Die patriotische Rede des braven Heimburgs wirkte. Die Gesandten des deutschen Ordens kamen mit Vollmacht, das Stift zu übernehmen, und wurden abgewiesen. So viel vermag das Wort voll Muth und Zuversicht eines einzigen klugen und braven Mannes.

Wirzburg war eine Kommende des Ordens, die aber nicht immer ihren eignen Kommenthur hatte, sondern öfters als Zugabe dem Besitzer einer höhern Ordensstelle überlassen war. Der Herausgeber besitzt das Porträt eines Landkommenthurs der Balley Franken, der Wirzburg und noch einige andere kleine Kommenden besaß. Bey der neuen vor wenig Jahren getroffenen Einrichtung der Balley Franken ward die Kommende Wirzburg so dem deutschen Meisterthume einverleibt, daß auch alle

da vorhandenen Schriften ins große Ordensarchive nach Mergentheim gebracht wurden. —

*

Dem deutschen Hause gegen über ist das erste Mahl eine besondere Schulanstalt für die weibliche Jugend des Viertels eröffnet worden. Einige Jahre lang blieb sie da, bis das Haus an einen andern Besitzer durch Kauf übergieng. Nun harrt sie noch in einem andern Miethhause, ohnweit davon, ihrem bessern Geschicke, einem eigenen stabilen Platze nämlich, entgegen.

*

Die Knabenschule für dieses Viertel liegt linker Hand, einige Schritte weiter gegen die Brücke zu.

Alban Haas, aus dem Maynzischen gebürtig, Vikarius zuerst, und dann auch Pfarrer zu St. Burkard, widmete im Jahre 1727 dies Haus zu einer Schule, und vermachte noch in seinem Testamente 12000 Gulden fränkisch als ein Kapital zur Besoldung zweyer Lehrer, deren der eine im

Deut=

Deutschen, der andere im Lateinischen Unterricht giebt.

Das Bild dieses Wohlthäters des Schulwesens ist in der Schule noch aufgehangen zu sehen.

Dieses Viertel allein hat durch die Wohlthätigkeit seines ehmaligen Pfarrers freye Schulen, wo Knaben und Mädchen unentgeltlich unterrichtet werden.

Kein Fremder, wenn er Weltbürger-Sinn hat, noch vielweniger einer unserer Mitbürger, wenn er Vaterlands Liebe und Gefühl für gute Werke dieser Art hat, wird dieses Haus vorübergehen, ohne daß er den braven Pfarrer, der auch nach dem Tode noch für alle Zeiten seiner Gemeinde so nützlich seyn wollte, Gotteslohn! in die Ewigkeit hinein zurufe.

Zu St. Burkard war ehedem eine Klosterschule nach Sitte aller alten berühmten Klöster. Trithemius nennt uns in seiner Chronik von Hirschau noch einen Mann, der dieser Schule ums Jahr 934 vorgestanden, einen Mönchen, Reinhard, der in allen Wissenschaften tief gelehrt, und

deswegen überall berühmt gewesen. Die Mönche arteten auch da, wie in so vielen andern Klöstern aus, und die Sitten änderten sich. Man übergab den Mönchen nicht mehr die Jugend, um sie fürs Kloster zu erziehen. Die Schule zu St. Burkard hörte auf.

Im Jahre 1549 stellten die nunmehrigen Chorherren an dieser Kirche die alte Schule wieder her, und widmeten sie dem Besten der Bürgerjugend im Viertel. Bis zum Einfalle der Schweden lehrten immer Vikarien des Stiftes an dieser Schule. Der erste, so da als Lehrer auftrat, hieß Mauritius Breunig. Der Scholaster des Stiftes hat noch immer das Jus Patronatus auf die Stelle des Rektors.

*

Die Gegend vom Schulhause an, bis zum Maynthore hin, hieß vor Alters die Schüpfe. Von dort an linker Hand hin, fängt die Elster, welche die Fischersgasse, und rechter Hand die Kunbach an, welche die Gegend um das Hofspital ausmacht.

Dem

*

Dem Schulhause gegen über wohnt ein geschickter Uhrmacher, Herr Steiner, der besonders gute Flötenuhren verfertiget.

*

Das andere Eckhaus auf dieser Seite ist der Gasthof zum römischen Kaiser, merkwürdig, theils seines in mehreren Terassen den Schloßberg hinan steigenden Gartens wegen, wo man über die Brücke, den Fluß, und einen großen Theil der Stadt und der Gegend eine reizende Aussicht hat, und immer in den Mittagsstunden der guten Jahreszeit eine Menge Gäste antrifft, die in kleine Gesellschaften abgetheilt, spielen, und bey guter Bewirthung zechen, theils wegen des Wirthes.

Er heißt Sauer, aus Bamberg gebürtig. Als Fleischerknecht kam er nach Hamburg, und zog von da aus einige Male auf den Seehund und Wallfischfang nach Grönland. Er gewann das Reisen zur See bald so lieb, daß er vom Jahre 1764 an bis 1776, wo er wieder nach Europa

kam, fast auf allen Meeren gereist. Er hat mit eigner Hand ein Modell eines Schiffes verfertiget, wo man aufs Genauste, alles bis aufs Kleinste sieht, was zu einem Schiffe gehört; er erklärt alles so deutlich und angenehm, daß man im Zimmer eine für den Bewohner des festen Landes hinlängliche Kenntniß und Vorstellung von einem Meisterstücke des menschlichen Erfindungsgeistes und Kunstfleißes, von einer der menschlichen Gesellschaft in so mancherley Hinsicht äußerst interessanten Sache, von einem Schiffe und dem Seefahren ganz leicht durch ihn bekommen kann.

*

Nur wenige Schritte von diesem Gasthofe auf der nämlichen Seite steht eine Säule mit einer Inschrift, wo sonst ein Wirthshaus, der Rebstock genannt, gestanden. Melchior von Zobel ward hier von Grumbachs Leuten mörderisch angefallen, und durch einen Schuß tödtlich verwundet. Er starb, noch ehe er das Schloßthor erreichen konnte, fast noch am Fuße des Schloßberges, welcher

Plaz

Platz auch noch immer mit einer Säule bezeichnet ist.

Die Inschrift auf beyden Denksäulen ist folgende:

Melchior der edel Fürst und Herr
  Erschossen ward mit List und G'fer.
Leid in der Vorstadt solches darnieden;
  Christlich ist er allhier verschieden.
Hernach sein Cämmerer mit Klag
  Jacob Fuchs blieb auf diesen Tag
Ohn Schuld des andern Tags darneben
  Raumbt Wolf Carl von Wenkheim das Leben
Zween Edle und ein Freyherr ward
  Ohn Ursach auch geschossen hart.
Blieben mit Schmerzen doch noch im Leben.
  Ewig den Seelen Gott woll geben
Leben, Freud, Ruhe und Seeligkeit
  Letzlich auch uns in Ewigkeit.
Hic pius occubuit charo pro te grege pastor,
Pro pastore pius, grex pie funde preces.

Sein Nachfolger, Bischof Friedrich von Wirsberg, ließ ihm beyde Denkmäler setzen.

Die Geschichte der Grumbachischen Händel ist zu weitläufig, als daß sie hier ganz könnte erzählt werden: doch auch zu wichtig, als daß wir an dieser Stelle nicht wenigstens einen kurzen Umriß davon vorlegen sollten.

Wilhelm, ein fränkischer Ritter und Vertrauter des Bischofes Konrad von Bibra des Vorfahrers von Melchior, war mit dem Bischofe unzufrieden — mit Recht oder Unrecht, gilt hier gleich viel — und trat in die Dienste des stürmischen Alberts von Brandenburg. Als dieser Wirzburg befehdete, traktirte Grumbach mit dem Bischofe zur Abwendung der Fehde, und vergaß auch sich in den Friedenspunkten nicht. Bischof Melchior ließ diese Traktaten vom Kaiser vernichten, und hielt sich ferner nicht daran, auch nachdem sie vom Kaiser auf Alberts Betreiben revalidirt worden. Dieser überzog darauf Wirzburg mit Kriege, in dem ihm Grumbach diente: wurde dann in die Reichsacht erklärt, bey Kloster Schwarzach aufs Haupt geschlagen im Jahre 1554, und starb im Elende bey Pforzheim in der Markgrafschaft Baaden in einer Bauernhütte im Jahre 1557.

Am 12. April 1558 als das Geleit von der Frankfurter Messe nach Wirzburg kam, mischte sich Grumbachs Reitknecht, Kräzer mit Namen, nebst andern von dessen Leuten unter die Kaufleute, die sich in verschiedene Gasthöfe der Stadt vertheilten. Kräzer aber blieb im Rebstocke, und verabredete sich da mit einigen seiner Anhänger, wie sie den Bischof, wenn er von der Kanzley nach Hofe reiten würde, entführen, oder ermorden könnten.

Die Wache am Zeller=Thore war schon bestochen, daß weder die Schranken, weder das Thor verschlossen sey, wenn sie nach vollbrachter Mordthat entfliehen wollten.

Am 15. April ritt der Bischof Morgens um 7 Uhr mit wenig Leuten auf die Kanzley. Als er die Treppe hinauf stieg, sagt die Chronik, trat er auf einen am Eingange liegenden weißen Todtenkopf; er erschrack darüber, sah ihn als einen Vorboten seines nahen Todes an, und befahl ihn an seinen Ort — vermuthlich in den nahen Leichenhof — zu bringen.

Zwi=

Zwischen 10—11 Uhr ritt er wieder mit seinem nun um einige Köpfe verstärkten Gefolge nach Hofe zurück. Die Mörder hatten Kundschaft davon, bereiteten sich also zur Ausführung ihres Entschlusses. Sie saßen zu Pferde, und schnitten dem Fürsten, der schon ob ihrer Erscheinung erschrocken war, den Weg ab. Einer machte ihm ein freundliches Kompliment, wogegen der Bischof den Hut rückte. Der Mörder schoß ihn hierauf durch die Brust und das linke Schulterblatt. Du mußt sterben, Pfaf, sagte er; und der Bischof ließ den Arm sinken. Er schlug dann demselben das Gewehr um den Kopf, und rief seinen Kameraden zu, das ganze Gefolg des Bischofes zu ermorden. Der Bischof sammelte noch seine Kräfte, sprengte den steilen Berg hinan, rief den Seinen, die ihm von dem Schlosse entgegen kamen, zu, daß sie die Stadt schützen, und sich rächen sollten, und starb, wo noch itzt das Denkmal zu sehen, unter dem Gebethe eines dazu gekommenen Geistlichen. Die Ritter von des Bischofs Gefolge starben an ihren Wunden bald nach ihm.

ihm. Die Mörder flüchteten. Den Rädelsführer Kräzer ließ des Bischofs Nachfolger, Friedrich von Wirsberg aus Lothringen, durch seine Reuter nach Wirzburg abholen. Auf dem Wege erhängte er sich des Nachts. Sein Körper wurde vom Henker verbrannt. Einige wurden an den Orten, wo sie sich hingeflüchtet, hingerichtet. Aus den Aussagen der Mörder selbst und anderer Zeugen erhellte klar, daß Grumbach der Urheber dieser That war, welches er aber in der Folge geläugnet.

Grumbach überfiel dann Wirzburg, um sich mit Gewalt seine väterlichen Güter, die er als Mörder des Bischofs verloren, wieder zu verschaffen. Man kapulirte in Wirzburg mit ihm, gab ihm Geld und seine Güter wieder: befriedigte seine Bundes- und Waffengenossen. Der Kaiser annullirte den Vertrag wieder, und erklärte Grumbach in die Reichsacht. Herzog Johann Friedrich von Sachsen gab ihm und seinen Mitgeächteten Schutz. Dieser wurde deswegen selbst in die Reichsacht erklärt, in seiner Residenzstadt Gotha

von

von dem Kuhrfürsten August von Sachsen, dem die Vollstreckung der Acht aufgetragen war, belagert, und gefangen dem Kaiser nach Wien geschickt, in welcher Gefangenschaft er auch starb. Grumbach wurde nebst verschiedenen Andern zu Gotha öffentlich hingerichtet, so, daß ihm lebendig das Herz aus dem Leibe gerissen, und von dem Henker um das Maul geschlagen wurde mit den Worten: Sieh, Grumbach, dein falsches Herz! Der Körper wurde darauf in vier Theile gehauen. Dies geschah 1567. —

*

Man windet sich von der Säule um ein Haus herum, und kömmt durch ein enges Gäßchen, das auf den Schloßberg führt, ins Brauhaus. Es gehört der Hofkammer, und ist das einzige in der Stadt. Es wird ganz neu gebaut, und wird, was man eben bis itzt noch nicht auch von dem daselbst gebrauten Biere sagen kann, — eines der besten in Deutschland werden. Das Wasser dazu wird einen Zoll im Durchschnitte in bleyernen Röhren durch ein eignes Triebwerk in der Kanal-

nalmühle, die fast am Ende des Viertels liegt, bis mehr denn in dessen Mitte, wo das Brau-haus steht, getrieben, und in alle Kessel sowohl, als in das Kühlschiff geleitet.

Da fünf nacheinander folgende Mißjahre in Franken den Wein theuer machen, so ist das Bier-Consumo um so stärker. Im Jahre 1792 wurde hier 280mal, und jedesmal 3 Fuder gebraut. Das Bier wird sowohl im Brauhause, als jenseits des Mayns im Bierhause, das dem Stadtmagistrate gehört, ausgezapft. In einigen benachbarten Ortschaften wird auch noch Bier gebraut, in die Stadt eingeführet, und in einigen Privathäusern gegen Accis ausgeschenket. —

Unsere Leser werden einen kurzen Entwurf einer Geschichte des Bierbrauens und Bierschenkens in Wirzburg hier an dieser Stelle nicht ungerne lesen.

Johannes Böhm von Aub sagt von den Wirzburgern: Sie verachten das Bier, und lassens nicht leicht in die Stadt bringen. Zur Fastenzeit wurde es außer der Stadt auf dem Mayn in

Schif-

Schiffen verkauft für die Wenigen, die keinen Wein trinken.

Unser guter Johann Böhm mag nicht so ganz recht von der Sache unterrichtet gewesen seyn, oder schreibt wenigstens zu unbestimmt und zu allgemein von allen Zeiten; da man aus vorhandenen Urkunden schließen muß, der Gebrauch des Bieres sey zuweilen häufiger, zuweilen seltner, zuweilen sey so gar Mangel an Bier in der Hauptstadt gewesen.

Vor dem Jahre 1470 braute und verkaufte jedermann in Wirzburg Bier, wer nur wollte; und es muß auch viel Bier getrunken worden seyn; denn in diesem Jahre fand der Rath für nothwendig, damit der Wein mehr abgehen möge, diese Freyheit einzuschränken, zu welchem Ende er sich um 800 Goldgulden vom B. Rudolph das Privilegium auf Wiederruf und Wiedererstattung dieser Summe erkaufte, daß sonst Niemand einheimisches Bier verkaufen dürfe. Der Rath soutenirte sein erkauftes Privilegium mit Nachdruck, strafte die Bürger, so es durch eigne Brauerey

ver-

verletzt hatten, und drohte sogar die Fässer zu zerschlagen.

Fremde Biere, als Einbecker, Braunschweiger Mumme 2c. durfte jedermann verkaufen, wer wollte.

1643 muß der Fürst den Magistrat gemahnt haben, bessere Einrichtung zum Bierbrauen zu treffen, und zwar im Bleidenhause auf dem Graben, dem itzigen fürstlichen Waschhause. Vermuthlich foderte Mißwachs des Weines einen größern Vorrath von Bier: waren die Pächter des Braurechtes nicht im Stande, die Bürgerschaft hinlänglich zu besorgen: kam die Zufuhr vom Lande zu theuer.

Der Rath, der entweder nicht selbst brauen wollte, oder die Kösten scheute, die eine solche Einrichtung foderte, bat den Fürsten, daß er von dieser Foderung abstehe.

1644 entschloß sich der Fürst, ein eignes Brauhaus zu errichten, wo der Stadtrath den Eimer, sowohl braunes als weißes Bier, um 2 Reichsthaler kaufen, und dann wieder die Maas von

jenem um 8 pf., von diesem aber für 9 pf., die halbe Maas um 5 pf. ausschenken könne.

1654 wurde zwischen Fürsten und Rath wegen der Abtretung des bisherigen städtischen Brauhauses gegen die Mehlwage traktiret: der Rath war mit dem Tausche zufrieden.

In den folgenden Jahren von 1660 an ist das Bier bald von Auswärtigen, besonders Bamberg, allein, bald zum Theile von Auswärtigen, bald vom Hofe, oder dem Brauhause vom Rathe zum Ausschenken gekauft worden.

1667 kam eine gedruckte Verordnung über das Bierausschenken heraus.

1676 sah B. Peter Philipp das Bierbrauen als ein Regale an, das sich kein Privatmann zueignen könne, und befahl, daß von jedem Eimer Bier, so im Lande gebraut wird, 5 Batzen Braugeld, nebst dem gewöhnlichen Umgeld und Accis bezahlt werde.

1736 machte B. Friedrich Karl von Schönborn eine bessere Einrichtung mit dem Brauwesen in der Stadt. Das Brauhaus wurde jenseits

des Mayns in das dasige fürstliche Waschhaus verlegt, weil man da zu dessen Aufbewahrung Keller in Felsen hauen konnte.

Man brauchte aber dabey die Vorsicht, und foderte von verschiedenen Aemtern im Lande Bericht ab, ob die Errichtung einer Bierbrauerey in der Stadt, den schon im Lande bestehenden andern Brauereyen keinen Schaden und Abbruch thue?

In der Folge, etwann im dritten Dezennium dieses Jahrhunderts, mag der Rath angehalten worden seyn, das Bier, so er ausschenken wolle, vom fürstlichen Brauhause zu nehmen; denn er pachtete das Brauhaus selbst, und die Beständner des Brauhauses waren zugleich auch die Beständner der Bierschenke. Unter diesen waren einige Brauer aus dem Lande.

Noch im siebenten Dezennium dieses Jahrhunderts betrug das ganze Bestandgeld kaum 400 fl.

*

Im Eckhause, wenn man über die Brücke geht, zur rechten Hand, wohnt Andreas Haner, einer der ersten Büchsenmacher im ganzen Deutschlande.

Er verfertiget alle Arten von Gewehren, besonders die Pistolen — vielleicht die einzigen ihrer Art — mit außerordentlichem Fleiße so schön und gut, daß Kenner sie nicht genug bewundern können, und außerordentlich schätzen. Er ist aus Bamberg gebürtig und fürstlicher Büchsenspanner. Nebst Hauer ist auch Michael Bayer ein Mann, der seine Kunst versteht, dessen Rohre zum Scheibenschießen vorzüglich geschätzt werden. Dieser wohnt im östlichen Theile der Stadt, und ist schon ein Mann bey Jahren, jedoch noch rüstig und munter.

Hauer hat noch zwey andere sehr brave Meister für unsere Stadt gebildet. Der eine ist sein Sohn; der andere heißt Gottschlig, ein Oesterreicher, und stund lange bey Hauer in Arbeit.

Für solche vortreffliche Büchsenmacher haben wir auch hier einen eben so vortrefflichen Büchsenschäfter, Joseph Anton Körner, der es fühlt, daß er auf einem andern Platze seyn sollte, wo seine Kunst und sein Fleiß mehr Arbeit und Nahrung hätte. Er ist, da ihn seine Kunst nicht ge-

nug

nug beschäftiget, zugleich Diener des Bastheimer Viertels.

Herr Kapitular Armknecht im Stifte Haug, selbst von diesen Meistern als der beste Kenner solcher Arbeit anerkannt, besitzt eine schöne Sammlung von lauter Meisterstücken dieser unserer Landesleute.

Bürger und Freunde müssen diese schöne merkwürdige Sammlung mit Verehrung als Trophäen des fränkischen Kunstfleißes ansehen, und wünschen, daß sie nie zerstört werde, nie in einzelnen Stücken in profane Hände komme, sondern auf immer im Tempel des vaterländischen Ruhmes den künftigen Generationen zur Freude und Ermunterung aufgerichtet stehen bleibe.

*

Hauers Hause und dem schönen, vermuthlich von Andreas Müller, gebauten Brückenthore gegen über steht das von der Nähe des Hofes auf dem Schlosse, sogenannte Hofspital. Es wurde von dem letzten Abte des ehmaligen Klosters, und dann in der Folge erstem Probste des Stiftes St.

Burkard, Johannes von Altendorf, 1494 für 8 Pfründner von Adel gestiftet. In der Folge wurden 28 Pfründner ohne Rücksicht auf Geburt allda ernährt. Vor einigen Jahren wurde es durch die Betriebsamkeit des Hofkammerraths Goldmayer ganz neu erbauet, und besser eingerichtet, so, daß nun 14 männliche den Hausvater, und 26 weibliche die Hausmutter miteingerechnet, also zusammen 40 Pfründner ganz unterhalten werden. Die Pfründen werden durch einen Konkurs begeben.

Die Pfründner werden zum Besten des Hauses beschäftiget. Durch einen leichten Mechanismus verfertigen auch alte Männer, Handschuhe aus Wollen, die dann ein hiesiger Kaufmann übernimmt, und dem Spitale zahlet.

Die Unterthanen des Burkardsstiftes, von Leinach, haben das Recht, sich im Speisezimmer des Spitals zu wärmen, wenn sie zur Winterszeit in die Stadt zu Markte gehen. Der Stifter bedung diese Wohlthat seinen Unterthanen im Stiftungsbriefe.

Die

Die Kirche hat eine prächtige Fasade, und das Innere wird ihr entsprechen, und ein Beweis seyn des guten, richtigen, bey uns herrschenden Geschmackes in Einrichtung der Tempel. Der Baumeister ist der Hofarchitekt Fischer.

Die Kommission zur Besorgung der Armen in diesem Stadtviertel, hält ihre Sitzungen in diesem Spitale in einem eigents dazu bestimmten und eingerichteten Zimmer.

*

Auf der nämlichen Seite weiter gegen das Burkardsstift zu, steht das Waisenhaus, das man an dem vergoldeten Basrelief, so ober dem Eingange angebracht ist, leicht erkennen kann. Dieses Basrelief ist bey dem Niederreissen des alten Baues des Juliusspitals gerettet, und hieher gebracht worden. Julius hatte mit dem Spitale, so wie mit dem Seminarium eine Erziehungsanstalt verbunden, hier für Adeliche, dort für Bürgerliche, und den Eingang dazu durch dies Bild bezeichnet.

Die erste Veranlassung zur Errichtung dieses Waisenhauses gab der schwedische Krieg. Als Bischof Franz von Hatzfeld 1636 nach Abzug der Schweden in sein Land zurückkam, fand er so viele älternlose, verlassene Kinder. Er sammelte sie in einem eignen Hause, welches sonst seine Jagdhunde mit ihrem Aufseher bewohnt hatten, auf dem Schottenanger. Viel konnte der Bischof bey so mancherley Elende seiner Bürger, dem er alle steuern sollte, nicht thun. Wohlthätige Bürger gaben viel Almosen an Geld, Wein, Brod rc.

Nach Verlauf einiger Jahre wurden die Waisenkinder in das sogenannte Hofspital versetzt.

Johann Philipp von Schönborn, Kuhrfürst zu Maynz und Bischof zu Wirzburg und Worms; dann Johann von Heppenheim, genannt von Saal, Domdechant zu Maynz, bauten auf ihre Kösten das itzige Waisenhaus, wo die Kinder am 9. des Christmonats 1639 in einer feyerlichen Prozession eingeführt wurden.

Zwey hundert Malter Korn muß die Hofkammer und 3 Malter die Karthaus Engelgarten zu

Wirz-

Wirzburg jährlich dahin zahlen. Der Fürst hatte dieses Recht an letztere 3 Malter, gegen die Abtretung eines andern Rechtes für seine Person erworben, und dem Waisenhause zu einen Fond abgetreten. Mehrere Wohlthäter machten angesehene Schankungen dahin, deren Namen auf Tafeln geschrieben, zum Danke der Nachwelt öffentlich aufbewahrt werden.

Bischof Johann Gottfried von Guttenberg verordnete im Jahre 1688 am 21. August, daß „über den Mayn eine geräume Winde in das sogenannte Armekinderhaus wirklich nebst einem Glöcklein gemacht würde, worein solche Kinder so Tags als Nachts gelegt, aufgenommen, getauft, und denselben gewartet werden könne.„

Er stellte in seiner Verordnung diesen richtigen Grundsatz auf, daß, wenn man das Laster, den überhandnehmenden Kindermord strafen wolle, man auch suchen müsse, dem Verbrechen zuvor zu kommen, und den Kindermord zu verhindern. Diese weise Verordnung steht in Schneidts Thesaurus, II. Abth. 26. St.

Leider machte die Lage des Waisenhauses es nicht wohl möglich, daß verunglückte Mädchen vielen Gebrauch von dieser Staatswohlthat machen konnten. Gerade über ist eine Pforte in der Stadtmauer, die zum Mayn führt; und diese mußte durch eine Schildwache bewacht werden, die man ganz natürlich scheute.

Es ist noch nicht gar lange, daß diese Winde weggenommen, und die Oeffnung zugemauert worden.

Diese ganze nützliche Stiftung verfiel in der Folge. Im Jahre 1743 versuchte man sie durch mancherley Einrichtungen wieder herzustellen. Aber erst im Jahre 1777 fieng Hoffammerrath Goldmayer an, die itzige vortreffliche Einrichtung zu machen. Der Inspektor des Hauses ist zugleich der Lehrer der Knaben. Und seit einigen Jahren ist auch die Pflegmutter der Mädchen, ihre Lehrerinn, nicht nur in weiblichen Handarbeiten, sondern auch im Lesen, Schreiben und Rechnen.

Jedes Kind schläft in einem besondern Bette, mehrere aber in einem gemeinschaftlichen Zimmer

unter

unter der Aufsicht des erwachsenen Hauspersonals. Für gesunde Speisen, für Reinlichkeit in Bettern, Zimmern, Kleidern, für Bewegung in der frischen Luft, für Abwechslung der Beschäftigung, wo Handarbeit auf Geistesarbeit folgt, ist, so viel möglich, gesorgt. Die Kinder sehen gesund und munter aus. Sie haben zwey Gärten, welche sie selbst anbauen; auch gewisse Kleidungsstücke verfertigen sie selbst. Die Knaben lernen von einem Unteroffizier das militärische Exercitium: ein vortreffliches Mittel, den Körper zu bilden. Die Mädchen helfen die Haushaltung besorgen.

Die Knaben kommen von da aus zu einem Meister, ein Handwerk zu lernen, und werden während der Lehrjahren ganz frey in der Kleidung gehalten. Ehe sie in die Fremde gehen, werden sie ganz neu gekleidet. Am Sonntage besuchen sie noch die Zeichenschule des Hauses.

Die Mädchen werden zu Dienstmägden erzogen, und bekommen bey ihrem Austritte aus dem Hause ganz neue Kleidung.

Die

Die Einrichtung verbessert und erweitert sich täglich. Gegenwärtig werden 40 Knaben und 30 Mädchen unterhalten.

Nur älternlose, oder gleichsam älternlose aus einer rechtmäßigen Ehe gezeugte Kinder, die im Lande geboren, haben Anspruch auf diese Anstalt. Wenn Platz ist, so werden auch Kinder gegen ein mäßiges Kostgeld angenommen.

Die Findelpflege ist, wie sich aus B. Johann Gottfrieds Verordnung und Anstalt errathen ließ, auch damit verbunden. Wenn ein Kind ausgesetzt gefunden wird, so wird es für ein aus einer rechtmäßigen Ehe gezeugtes Kind gehalten: bis zu gewissen Jahren irgend einer braven Frau zur Erziehung gegeben, und dann in dem Hause aufgenommen.

Seit der Errichtung des Armeninstituts ist es nicht mehr jeder Haushaltung erlaubt, ein armes kleines Kind zur Verpflegung anzunehmen, sondern die in jedem Stadtviertel niedergesetzte Armenkommission bestimmt die Leute selbst, denen man dergleichen Kinder anvertrauen dürfe: und

der

der für die armen Kranken eines Stadtviertels bestimmte Arzt ist verbunden, von Zeit zu Zeit diese Kinder unvermuthet zu besuchen, und über ihre Gesundheit und Verpflegung der Kommission Nachricht zu geben.

Im Jahre 1778 erschien eine Nachricht ans Publikum über die letztere Einrichtung des Waisenhauses im Drucke.

*

Dicht an das Waisenhaus stößt ein großer schöner Bau, wo die Vikarien des St. Burkardsstifts zusammen, doch jeder wie in einem abgesonderten Hause wohnen. Unter Bischof Johann Gottfried von Guttenberg, wie die Wappen oben am Thore zeigt, wurde er auf Kösten des Landes gebaut, zum Ersatze für den Platz, so vom Eigenthume des Stiftes zu den Vestungswerken verwendet wurde.

*

Ein Arm des Flusses in einem Kanale eingeschlossen, und durch die Straße quer geführt, wo die Schiffe zu Thal und Berge durchpassiren müssen,

sen, und auch kleine Flösse bequem durchgeführt werden können; wo bey großem Wasser, besonders beym Eisgange, Schiffe — aber freylich nicht viele — aufbewahrt werden, trennt diesen Bau von einigen Privathäusern; und dann kömmt man in die sogenannte Kanalmühle.

Der Kanal hat seinen Einschnitt gleich mit den Vestungswerken, und macht den Graben am St. Burkardsthore aus.

Die vom Wasser des Kanals getriebene Mahlmühle besteht in drey Mahl- und einem Rollgange. Der schon einmal genannte Mühlbauer, Johann Baptist Ulrich, hat sie von der Hofkammer im Bestande, und zugleich die Aufsicht über alle herrschaftlichen Mühlen im Lande, die durch ihn beträchtliche Verbesserungen erhielten.

Der Mann ist aus Eichstädt gebürtig, und etwann 40 Jahre alt; das Bild der Gesundheit und die Ehre der immer regen Thätigkeit. Die Natur selbst hat ihn zum Künstler in seiner Art gebildet. Er zeichnet nicht, macht sich keine Modelle, sondern arbeitet selbst alles gleich ins Große,

was

was er macht. Er hatte in Schonungen, einem Dorfe ohnweit Schweinfurt, eine kleine Mühle gepachtet, und wurde durch Zufall mit einigen Kaufleuten in Schweinfurt bekannt, die mit dem Gedanken umgiengen, eine Bleyweißmühle zu errichten. Keiner, auch Ulrich nicht, der die Mühle bauen sollte, hatte je eine Bleyweißmühle gesehen. Ulrich ließ sich das Materiale, woraus dieses Kunstprodukt verfertiget werden sollte, zeigen, und verfertigte zwey Mühlen, jede nach Erforderniß der Lage, wo sie gebaut wurden, verschieden, die Meisterstücke in ihrer Art sind, so, daß Kenner ihre Bewunderung darüber mit den Worten ausdrücken: „Der Teufel muß bey dem Baue geholfen haben.„ — Dadurch wurde er einem Hoffammerrathe in Wirzburg bekannt, der ihn für Wirzburg zu gewinnen suchte. Er hat nicht nur die Kanalmühle, die er im Pachte hat, so verbessert, daß sie nun in 24 Stunden 15 — 20 Malter, das doppelte Quantum von dem, was zuvor gewonnen wurde, mahlet, sondern auch viele andere Mühlen in der Stadt und auf dem

Lande.

Lande. So hat er die in der gegen über liegenden sogenannten obern Maynmühle angebrachte Schneidmühle dahin gebracht, daß sie das Holz nicht nur viel dünner, sondern auch zwey Drittel mehr als sonst schneidet. So hat er die Roßmühle auf dem Schlosse verbessert, wie sich unsere Leser aus dem Vorhergehenden erinnern.

Gleich beym Eingange in die Mühle ist eine Waffen- und Eisenpolitur, dann eine Tabacksmühle angebracht, die ein hiesiger Bürger gepachtet und eingerichtet hat. Die Schleifmühle wird itzt von der Tabacksmühle getrennt, und so eingerichtet, daß sie alle im Feuer arbeitende Handwerker brauchen können, und vielleicht eine der besten in ganz Deutschland werden wird. Zuvor lag eine gut eingerichtete Gewürzmühle da. Es war wohl keine gar gute Spekulation, die eine gute Anstalt vernichtete, um einer andern Platz zu machen. Es hätte sich wohl auch noch Raum genug für eine Schleif- Politur- und Tabacksmühle gefunden. Vermuthlich wird die Gewürzmühle einstens wieder hergestellt.

Auch eine Papiermühle muß in der Kanal- oder obern Maynmühle gleich bey der ersten Anlage angebracht worden seyn, die nun wieder eingegangen. Die Schmiedmühle war eben auch vormals da, wurde aber in der Folge, wie es scheint, in die Nachbarschaft der untern Maynmühle versetzt, oder wenn sie zugleich mit dieser existirte, wieder weggenommen.

Zur linken Hand, im nämlichen Bezirke der Kanalmühle, ist die herrschaftliche Schönfärberey. Sie besteht in einer geräumigen Wohnung, Färb- und Preßhause. Alle zum Färben nöthige Bequemlichkeit ist da. Durch ein künstlich angebrachtes Pompenwerk kann das Wasser in alle Kessel geleitet werden. Ist der Fluß trübe, so nimmt man das Wasser aus einem Quellbrunnen, der auch mit einem Pompenwerk versehen ist. Die Presse geht leicht und thut vortreffliche Dienste.

*

Gerade über ist die Schneidmühle, eine Gypsmühle von 40 Stampfen, eine Mahlmühle von 10 Mühlgängen und einem Rollgange. Der Gang,

so bey Tage die Schneidmühle treibt, dient bey Nacht wieder der Mahlmühle. In 24 Stunden werden hier 50—60 Malter gemahlen.

In dem nämlichen Gebäude ist auch die Maschine, welche das Wasser auf die Vestung 500 Schuhe hoch in bleyernen Röhren leitet. Das Wasserwerk ist von dem alten Obristen Neumann wieder hergestellt worden.

Die Gypsmühle geht immer fort, und liefert in 24 Stunden mehrere Zentner. Die Einrichtung ist so gemacht, daß der Gyps auf einer Platte zugleich gebrennt werden, und man also gebrannten oder ungebrannten haben kann.

Das Wasser, so alle diese Werke treibt, wird durch einen Einschnitt in den Kanal erhalten.

Man heißt das Mühlgebäude die obere Mannmühle, um sie von einer andern großen Mühle, die an der Brücke bey eben diesem Flusse gebaut, die untere Mannmühle heißt, zu unterscheiden.

Das Mühlwerk unsrer Stadt ist wirklich sehenswerth. Der Kaiser Leopold I hielt es selbst seiner Aufmerksamkeit werth, und besah es bey

seinem

seinem Hierseyn am 12. August 1658. Wir haben es dem B. Johann Philipp von Schönborn zu verdanken.

Vor wenigen Jahren erst wurde ein altes Gebäude von Holz, so am vordern Baue der obern Maynmühle angebaut, einen dunkeln Winkel machte, abgebrochen, und mehr Licht in das Gebäude gebracht. Es gehörte der Hofkammer, die es ehmals, als noch die Münzstätte da, wo itzt das Zuchthaus ist, stund, dem Stempelschneider und dann dem Thorschreiber am St. Burkardsthore zur Wohnung eingeräumt hatte.

*

Ein Bogengang, der zum Stadtthore führt, verbindet mit dieser Mühle die St. Burkardskirche. Der hohe Altar und der Chor steht auf diesem Bogengange.

Ob dieser Bogengang zuvor ein gewöhnliches Stadtthor gewesen, und in dieser eigentlichen Absicht gebauet? ob der darauf gesetzte Thurm schon zuvor vom Stifte benutzt worden? und wie? ob der hohe Altar samt dem Chore schon an der itzi-

gen Stelle, oder nahe daran, vielleicht unten, wo itzt die Treppe anfängt, gestanden? sagt uns die Chronik nicht. Ueberhaupt hat uns die Wuth der Schweden und mancher andere böse Zufall in vorigen Zeiten wenig Papiere und Nachrichten von dieser alten Stiftung übrig gelassen. Daß Bischof Joh. Philipp von Schönborn gegen diese Stiftskirche, in welcher er ehmals Probst gewesen, sich freygebig erwiesen, und bey derselben Vergrößerung mit Rath und That beygestanden, und, als dieselbe vollendet, am 3. Julius 1667 sie eingewiehen, sagt uns die Chronik. Auch das kann man mit Augen sehen, daß sich der Chor vom übrigen Gebäude merklich unterscheide, daß er allein gewölbt, das ganze übrige Gebäude nur mit Tafelwerk gedeckt, und daß Bischof Johann Philipps Wappen mitten unter den Wappen der damaligen Chorherren am Gewölbe des Chors angebracht sey.

Der Bogen, worauf der Chor ruhet, ist, wie man noch an der daran eingegrabenen Jahrzahl sehen kann, zu Ende des 15. Jahrhunderts gebaut worden.

Zur

Zur Kirche kömmt man durch den Gottesacker, dessen Bezirk die Wohnung des Pfarrers und des Küsters einschließt, und nun noch alles ist, was dem Stifte von seinen ehemaligen weitläufigen Besitzungen in dieser Gegend der Stadt übrig geblieben.

Die Kirche selbst ist alt, hat aber auch sonst keine andere architektonische Merkwürdigkeit, als daß die beyden Thürme ganz bis an die Spitze hinauf von gehauenen Steinen aufgeführt sind.

Im Innern findet sich eben so wenig Merkwürdiges. Das hohe Altarblatt von Oswald Onghers stellt den heiligen Burkardus vor, der vor dem Schutzheiligen seines ehmaligen Klosters kniet. Zunächst am obern Eingange in die Kirche hängt ein anderes Bild von diesem Meister. Es war das Denkmal, so er seiner Gattinn zunächst an ihrem Grabe unter der Halle bey dem untern Eingange errichtet hatte. Die alte Einfassung, so nun einer andern Platz gemacht, war auch von ihm gemahlt, und zeigte deutlich die Bestimmung des Bildes an. Um es vom Untergange zu ret-

 ten,

ten, nahm es der itzige Pfarrer an der Stiftskir- che, von seiner alten Stätte hinweg, und hieng es im Innern der Kirche auf. Es stellt die Grab- legung Christi vor. Seine Gattinn erscheint dar- auf unter den Weibern, die am Grabe Christi weinten. Dies Gemälde gehört unter die besten Stücke dieses Meisters.

An einem Altare, der an einem Pfeiler der mittlern Navate angebracht, hängt ein nicht übel gemahltes Marienbild mit dem Jesuskinde. Gegen über ist ein Sebastianus von geringerem Werthe.

Noch einige Grabsteine von Aebten aus dem ehmaligen St. Burkardskloster sieht man im un- tern Theile der Kirche. Im obern Theile, dem Eingange gegen über steht ein großer Altar ganz von Schnitzwerk in Holz gearbeitet. Die Ver- goldung und das Alterthum sind das Merkwür- digste daran.

Der Domherr, Graf Ostein, der vorige Probst des Stiftes, schenkte einen ganz silbernen Altar dahin.

Der

Der Körper des Stifters, des heiligen Burkards, ist nicht mehr da. Er lag ehmals in einem Sarkophage von Steine; das Haupt aber war in einer silbernen Büste des Heiligen bewahrt. Jenen soll eine Glocke, die vom Thurme darauf fiel, zerschmettert, diese aber die Schweden geraubt haben. Wo das Haupt und der übrige Körper hingekommen, weiß Niemand mehr.

*

Die Geschichte dieses Stiftes ist folgende:

St. Burkard, der erste eigentliche Bischof von Wirzburg, hatte bereits in der Mitte des östlichen Theiles der Stadt, sich seine Domkirche auf der Grabstätte der ersten Apostel vom Frankenlande auf der Stelle, wo itzt das Neumünster steht, gebaut, und mit Mönchen besetzt. Da dachte er nun auf einen Ort der Einsamkeit und der Ruhe für sich, und wählte den Platz jenseits des Mayns am Fuße des Schloßberges, wo schon eine Kapelle und eine Bruderzelle stand. Da baute er ein anderes Kloster, setzte Mönche dahin, und weihte die Kirche zur Ehre der Jungfrau Maria,

ria, des Apostels Andreas, und des Märtyrers Magnus.

Ums Jahr 751 mag wohl das Kloster bereits fertig gestanden seyn, da er sich in den letzten Jahren seines bischöflichen Amtes da aufgehalten, im Jahre 753 aber schon nach niedergelegtem bischöflichen Amte nach Hohenburg am Mayn begeben haben soll.

Warum er nebst der Jungfrau Maria auch dem heiligen Apostel Andreas, und dem Märtyrer Magnus dieses sein Kloster und Kirche geweiht, giebt Eckard folgende Ursachen an: Bonifazius sein Lehrmeister wurde im Jahre 723 von P. Gregorius II auf St. Andreastage zum Bischofe geweiht, und Karlomann der erste Stifter des Bisthums Wirzburg hatte auch an dem Berge Soracte ein Kloster diesem Heiligen gewidmet. Magnus war St. Burkards Landsmann und Schüler. Er ward von seinem Meister als Missionarius zur Herstellung besserer Sitten nach England geschickt, und empfieng dafür allda die Märtyrerkrone. Sein Leichnam ward dem Meister wieder nach Wirzburg zu-

rück

rück geschickt, der ihn in dieser seiner neuen Kirche beysetzte.

Die Pfarre zu Högburg, einem damals großen Dorfe, itzt Höchberg, die Pfarre zu Sonderhofen, Zehenden, Zinse, Gülten, Güter und Leute zu Heidingsfeld, Büttelbrunn und Erburg, die Kirche auf dem Frauenberge mit Zu- und Eingehörigen, machten den Fond des neuen Klosters aus.

Zwölf Mönche sollen gleich Anfangs das Kloster bewohnt haben. Eckard folgt dem Buchstaben in der Erzählung des Egilwardus, eines alten Biographen von St. Burkard und Mönchs in demselben Kloster zu Anfang des achten Jahrhunderts, und glaubt, daß die ersten Bewohner des Klosters schon Chorherren (Canonici) auf die Art, wie es die itzigen Besitzer sind, gewesen; aber selbst Egilwardus erkläret sich anderswo in eben der Lebensbeschreibung von St. Burkard, daß er unter den Chorherren dieser Kirche nichts anders, als Mönche verstehe.

Das Kloster lag in einer reizenden Gegend ganz frey, nahe am Maynflusse. Am Gestade des

Flusses und durch das Thal, welches den Lieben-Frauenberg vom St. Nikolausberge trennet, nach Höchberg, ihrem Eigenthume hin, hatten die Mönche die angenehmsten Spaziergänge. Es scheint, daß sie dieses Vergnügen auch wirklich genossen, und selbst ihren Gottesdienst nicht ganz in die Mauern der Kirche eingeschränkt, sondern einen Theil davon sich vorbehalten haben, im großen Tempel der Gottheit, in der freyen ländlichen Natur zu feyern. Etwann hundert Schritte vom Kloster, in einer Wiese am Gestade des Mayns sammelt eine vom Berge herabkommende Quelle in einer kleinen von der Kunst gemachten Grotte, ihr gutes Wasser. Wenn der Name des Brunnens; der Horenbrunne, uns auf die rechte Fährde ins Alterthum leitet, so mögen die Mönche da zur schönen Jahreszeit ihre Horas gebethet haben.

Der Wanderer, oder der Winzer, der von der Arbeit kömmt, ruht nun da aus, und erquickt sich durch einen frischen Trunk aus dieser heiligen Quelle.

St. Burkard und mehrere seiner Nachfolger hatten ihre Wohnung in diesem Kloster.

Bischof Hugo, ein Graf aus Franken, stellte das bereits verfallene Kloster zwischen den Jahren 985—990 wieder her, vermehrte dessen Einkünfte, berief aus dem damals berühmten Kloster Hirschau, im Schwabenlande, neue bewährte Einwohner dahin, versetzte die Gebeine des ersten Stifters, des durch seine Vermittlung vom Pabst Benedikt VII kanonisirten B. Burkards vom alten Dom in die Kirche dieser seiner Stiftung, die von nun an nicht mehr St. Andreas, sondern St. Burkardskloster hieß.

Noch fünfzig Jahre vor der großen Reformation dieses Klosters, die Bischof Hugo vornahm, um das Jahr 934 blühten, nach Zeugniß der Chronik von Hirschau, die Wissenschaften allda. Unter der Anleitung eines dasigen überaus gelehrten und berühmten Mönchs, Reinhards, sollen sich viele junge Mönche vortrefflich ausgebildet haben.

Regino von Prüm, Trithemius und Andere berichten auch, daß nicht nur König Otto im Jahre 957 die Abtey St. Peter — muß aber St.

Bur-

Burkard heißen — wieder in ihren alten Stand gesetzt, das heißt, die Wahlfreyheit ihrer Aebte und andere Privilegien erneuert und bestättiget, und selbst fürs erstemal einen würdigen Mann, Geilo mit Namen, zum Abte eingesetzt, sondern auch, daß manche der dasigen Aebte, bis nahe an Bischofs Hugo Reformation hin, sehr angesehene und zu öffentlichen Staatsgeschäften brauchbare Männer gewesen. So zog im Jahre 962 der Abt von St. Burkard mit Bischof Poppo nach Rom zu einer Synode, die Otto allda halten ließ. Beyde erschienen auch im folgenden Jahre auf einer Synode zu Maynz. Im Jahre 964 zog Abt Gerrichus mit dem Kaiser nach Italien, und starb auf diesem Heereszuge. Der im Jahre 966 erwählte Abt war Missionarius und Bischof im Rügelande. Im Jahre 968 erschien mit Bischof Poppo der Abt Kerho bey der auf Kaisers Otto Geheiß veranstalteten Visitation des Klosters St. Gallen.

Nach Bischof Hugo's Reformation schrieb der oben schon angeführte Egilwardus, ein Mönch dieses

dieses Klosters, das Leben des heiligen Kilians und Burkards. Selbst der letzte Abt des Klosters und erste Probst des neuen Stiftes war zugleich Archidiakon und Kanzler des Bischofs, also ein Mann von Werth, und wichtig der Kirche und dem Staate. Im Jahre 1033 fieng Abt Willemuth eine neue Kirche zu bauen an, die im Jahre 1042 vollendet, und von B. Bruno am Pfingsttage zu Ehren der heiligen Dreyfaltigkeit, des heiligen Kreuzes, der Jungfrau Maria, der St. Andreas, Burkards und Remigius eingeweiht wurde.

Die Bischöfe Schwidiger von Bamberg, nachmals römischer Bischof unter dem Namen Klemens II, Herward von Eichstädt, Hugo von Bisanz, Adelech von Zeiz ꝛc. nahmen Antheil an dieser Einweihungsfeyer.

Im Jahre 1464 gieng das Kloster in ein weltliches Kollegiatstift über. Dr. Gregorius Heimburg, den unsere Leser schon kennen, half am meisten den Mönchen aus der Kutte ins Chorhemde. Er stand mit Pabst Pius II in gutem Vernehmen, und bewirkte also leicht, was die Mönche verlang-

langten. Am Dienstage in der Kreuzwoche, da sie mit ihrem Heiligthume wieder von Heidingsfeld, wohin sie gewallfahrtet, zurückkamen, warfen sie Kutten und Kappen hinweg, und legten Chorröcke an. Nach Pabst Pius II Tod machten einige Benediktiner Aebte — vielleicht war das Kloster der Bursfelder oder irgend einer andern ähnlichen Kongregation einverleibt — zu Rom bey Paul III Bewegung, um das Kloster wieder herzustellen, und die neuen Chorherren in die Kutte, und unter die Benediktiner Regel zurück zu bringen. Bischof Johann III schützte sie aber, wobey Heimburg wieder das Meiste that, da er selbst die Schutzschriften für das neue Stift, so nach Rom geschickt wurden, verfertigte. Wie die Sage uns berichtet, war selbst der letzte Abt des Klosters und nachmalige erste Probst des neuen Stiftes, Johann von Altendorf, mit der Veränderung nicht zufrieden. Er hatte aber 9 Nepoten, die sehr in ihn drangen, daß er einwillige, indem er als Probst des neuen Kollegiatstiftes, gelöst vom Gelübde der Armuth, seiner Familie

mehr

mehr Gutes thun könne. Wie die Vorsicht die Plane der Menschen vereitelt! Er überlebte alle seine Nepoten, und die ganze Familie starb mit ihm aus. Dieses bewog ihn, seine Familiengüter zur Stiftung des Spitals zu verwenden, das wir schon kennen.

Auch als Kollegiatstift, kam St. Burkard in Verfall. Es mußte verschiedene Plätze an die Hofkammer verkaufen. Der Kaufschilling soll 900 fl. gewesen seyn. Unter Bischof Julius war es so weit herabgekommen, daß es einen Administrator bekam. Zur Zeit, als die Schweden Stadt und Veste inne hatten, war im Stifte ein Vorrath von mehr als 6000 Malter allerley Getraids, und mehr als 250 Fuder Wein vorhanden. Man wollte mit dem daraus zu lösenden Gelde den Chor wölben, und die übrige Kirche dann in der Folge dem Chore gleich machen.

Die Schweden eigneten sich den ganzen Vorrath zu, und noch dazu eine silberne und vergoldete Statue des heiligen Burkards. Auch alle Höfe und Häuser des Stiftes, die inner- und

außer-

außerhalb des Thores lagen, wurden ganz von den Schweden bis auf den Grund abgebrochen, damit sie den Berg bevestigen könnten. Beym Niederreissen der Häuser wurden durch den unvermutheten Einsturz einer Mauer viele schwedische Soldaten zerschmettert. Die ganze Innung der Kärner ward kommandirt, alles Holzwerk der abgebrochenen Häuser nach Hofe zu führen, mit der Drohung, daß man sonst alle Pferde abnehmen, dazu brauchen, und in königlichen Diensten behalten wolle. Es fehlte wenig, so wäre auch die Kirche niedergerissen worden. Dies geschah im Jahre 1632, gegen alles Versprechen, so man der Stadt gemacht hatte, und ohngeachtet aller Protestation, die man gegen ein solches treuloses Verfahren von Seiten der Stadt einlegte.

Die Kirche ward zwar nicht niedergerissen, aber zu einer Kloake herabgewürdiget, so, daß es Mühe, Arbeit und Geld genug kostete, bis sie wieder von dem Gräul der Verwüstung hergestellt und gereiniget worden.

Sonst aber ist dem Stifte von seinen weitläufigen Besitzungen, die es vom Waisenhause an bis vor das Thor hinaus hatte, itzt nichts mehr, als die Wohnung der Vikarien, dicht am Waisenhause, die Wohnung des Pfarrers und des Küsters, im Bezirke des Gottesackers übrig. Der Dechant und ein Beamter des Stiftes wohnen im sogenannten Rückermann, einem von außen prächtigen Pallaste, im östlichen Theile der Stadt.

*

Der gegenwärtige Etat des Stiftes ist: ein Probst, den das Stift aus dem Domkapitel wählt der Dechant, acht Kapitularen, neun Domizellaren, zwölf Vikarien. Die Chorherren sind von Adel, und legitimiren sich zur Aufnahme durch eben die Probe von Ahnen, wie die Domherren. Sie residiren nur wenige Wochen, und sind selbst in diesen wenigen Wochen nur dreymal in die Kirche zu gehen gehalten. Sie können mehrere Präbende zugleich, nicht aber in der Stadt Wirzburg besitzen. Die Emanzipations-Zeremonie, die durch Ruthenstreiche auf den entblößten Rücken

geschah, hat das Stift vor wenigen Jahren erst nach dem Beyspiele des Domkapitels aufgehoben, und die im Stifte zu Haug längst eingeführte Weise adoptiret. Die Domizellaren werden zwar da noch mit Ruthenstreichen vor ihrer Aufnahme ins Kapitel von der Disciplin des Scholasters und Kantors emanzipirt, aber sie legen nur dabey das Chorhemd ab, und empfangen die Streiche auf dem mit dem schwarzen langen Chorkleide bedeckten Rücken.

Die Pfarrey des Viertels ist dem Stifte inkorporirt. Der Pfarrer wird vom Stifte aus dem Kuratklerus im Lande gewählt, und ist zugleich Stiftsvikar. Ein Theil der übrigen Vikarien nimmt seit wenigen Jahren zur großen Erbauung des Publikums auch Antheil an der Seelsorge.

Unter den Kollegiatstiftern des Bisthums Wirzburg nimmt St. Burkard den dritten Rang ein.

*

Zwischen der St. Burkardskirche und dem Stadtthore steht das neue Zuchthaus für schwere

Ver-

Verbrecher, welches, wie unsere Leser sich aus dem historischen und politischen Kalender, Monat May, erinnern, im Jahre 1788 errichtet worden. Howard sollte wohl mit dessen innerer Einrichtung zufrieden gewesen seyn, wenn er es auf seiner menschenfreundlichen Wallfahrt durch Kerker, Zuchthäuser und Spitäler in Europa und Asien besucht hätte. Zuvor war es die Kaserne der fürstlichen Leibgarde zu Pferde, und früher die Münzstätte.

*

Das St. Burkardsthor ward von B. Peter Philipp von Dernbach gebauet. Es hat unter allen Stadtthoren den längsten gewölbten Bogen.

*

Vor dem Thore steht auf einem hohen Piedestal eine schöne Statue des heiligen Andreas. Der Ingenieur-Offizier, Hauptmann Müller, den wir schon auf der Vestung Marienburg haben kennen lernen, ließ sie zum Andenken des ehemaligen Andreasklosters, und zu Ehren des Heiligen, dessen Namen er trug, auf dieser Stelle errichten.

*

Zwey schöne Häuser, beyde mit großen Gärten, eines dem Zuchthause gerade über, das andere beym Ausflusse des Kanals in den Mayn, bemerkt man beym Rückwege auf die Brücke hin, deren Besitzer man wegen der angenehmen Aussicht auf den Fluß, und einen großen Theil der Gegend um die Stadt beneiden möchte, wenn man nicht zugleich an die Entfernung von den Hauptplätzen der Stadt, an den Winter, und an die hohen Ueberschwemmungen dächte, denen diese Gegend ausgesetzt ist, und woran die Aufschrift an einem Hause linker Hand am Kanale, wo bey der letzten Ueberschwemmung das Wasser den ersten Stock überstieg, die Vorübergehenden erinnert.

*

Wenn man sich immer rechter Hand hält, und ein schmales Gäßchen, so an der Stadtmauer zur Brücke hinführt, gleich bey einem Wachposten vorbey einschlägt, so bedauert man aber auch, daß da lauter Baracken stehen, bewohnt von Leu-

ten

ten, die vielleicht wenig Gefühl für die schöne Aussicht haben, wo vielleicht eine schöne öffentliche Promenade, welche auch auf der andern Seite vom Brückenthore oben über dem Maynthore könnte fortgeführt werden — freylich mit nicht geringen Kösten — die Aehnlichkeit unsrer Stadt mit Dresden, die so viele mit Recht hier gefunden, noch größer machen würde; so, daß ein Fremdling aus Meisen glauben könnte, er übersehe vom Brühlischen Garten aus die Elbe, die Brücke, die Neustadt, und die schönen Weingebirge in der Ferne.

*

Unterdessen mag wohl dieser Winkel in der Geschichte der Stadt Wirzburg merkwürdiger seyn, als man beym ersten Anblicke glauben sollte. Er führt den Namen: Der schwarze Saal. Vermuthlich stund hier das Haus, wo ehmals die Schöpfen zum Stadtgerichte sich sammelten, und Gericht hielten über Leib und Gut, Leben und Tod, wenn die Witterung nicht gestattete, auf der Brücke, unter freyem Himmel, zu Gericht zu sitzen. Gewiß ist wenigstens, daß an diesem westlichen Ende der Brücke, ehmals das Brückengericht gehalten worden: daß des Büchsenmachers Hauer Haus, dem schwarzen Saale gerade über, das Zehnthaus noch itzt heiße, und die Sage,

noch einen Stein, der vor dem Hause steht, und dann einen andern im innern Hofe, als den Ort angebe, wo ein Verbrecher sein Urtheil anhören mußte, oder vielleicht auch gar empfieng: daß noch im itzigen Rathhause, wo in der Folge das Stadtgericht gehalten wurde, der Platz, wo die Schöpfen zu Gericht saßen, der schwarze Saal heiße, und mit einem Bilde bezeichnet sey, dessen Unterschrift auf das da zu haltende Gericht deute.

Einige glauben, daß das Saalgericht in dem großen rothen Hause, zunächst am großen Maynthore und am Brunnen, gehalten worden. Wenigstens war ehmals ein Theil davon der Viertelhof, also ein öffentliches Stadtgebäude.

Ein Domprobst, aus dem noch blühenden gräflichen Hause Stadion, kaufte diesen Viertelhof und noch andere Bürgerhäuser, am Ende des vorigen Jahrhunderts, oder gleich am Anfange des itzigen, um sich eine, der schönen Aussicht auf den Fluß wegen, angenehme Wohnung an der Stelle zu bauen. Von dessen Erben kam Haus und Garten wieder in bürgerliche Hände.

Wills Gott, so sprechen wir im künftigen Jahre, über Stadt: Saal und Brückengericht, mehreres mit unsern Lesern, selbst auf der Brücke.

